

47

1411

47. 1411

47
1411

KATEGORISCHE BRIEFE

VON

IWAN GERMAK,

ALS ILLUSTRATION ZUM II. THEILE VON GOETHE'S FAUST UND ALS ANHANG
ZU CHALIBÄUS HISTORISCHER ENTWICKELUNG DER DEUTSCHEN PHILOSOPHIE
VON KANT BIS HEGEL.

PRZEMYŚL,

IN COMMISSION BEI GEBRÜDER JELEN.

1866.

3A

Jedes Princip gibt eine bestimmte, ihm angemessene Methode an die Hand und lässt einen bestimmten Inhalt daraus entwickeln; was nicht in ihm liegt, das versagt es.

CHALYBÄUS.

Die Metamorphose kommt nur dem Begriffe als solchem zu, da dessen Veränderung allein Entwicklung ist.

HEGEL.

Es liegt Dir kein Geheimniss in der Zahl,

Allein ein grosses in den Brüchen.

GOETHE (Paralipomena zu Faust.)



Nachdruck vorbehalten.

Seiner Excellenz

dem Herrn

Franz Freiherrn von Paumgarten,

k. k. Feldmarschall-Lieutenant, Statthalter und commandirenden General von Galizien und der Bukowina, wirklichen geheimen Rath, Inhaber des Infanterie-Regimentes Nr. 76, Besitzer des Militär-Verdienstkreuzes mit der Kriegsdecoration, Ritter des preussischen Kronen-Ordens I. Classe, des preussischen rothen Adler-Ordens I. Classe, Commandeur I. Classe des hessischen Leopold-Ordens mit dem Stern, Grosskreuz des niederländischen Ordens der Eichenkrone, Grosskreuz des hessischen Philipp-Ordens, Grosskreuz des nassauischen Adolf-Ordens, Ritter des toscanischen St. Josef-Ordens, Grosskreuz des parmaschen Ludwig und Commandeur des Constantin St. Georg-Ordens, Ritter des päpstlichen Christi-Ordens &c. &c.

hochachtungsvoll gewidmet

vom Verfasser.

Seiner Excellenz

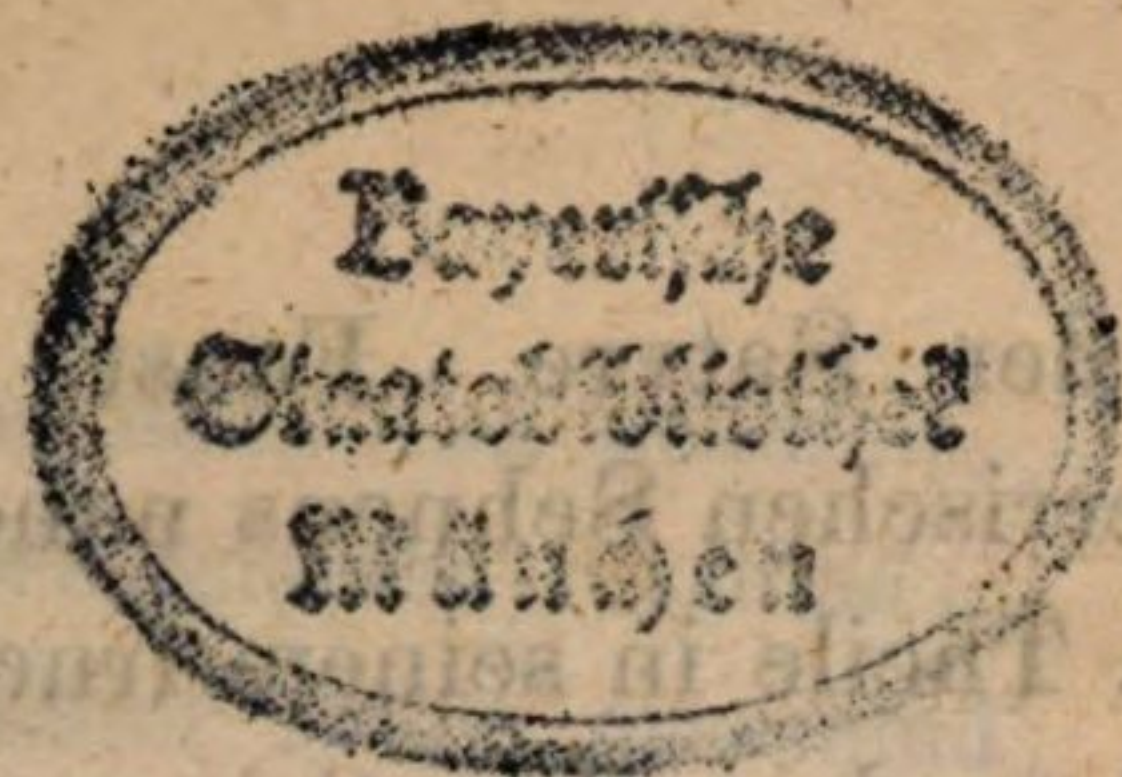
dem Herrn

Franz Freiherrn von Palmengarten

z. k. Feldmarschall-Lieutenant, Statthalter und commandirenden General
von Galizien und der Bukowina, k. k. Hofrath, Inhaber des
Infanterie-Regimentes Nr. 16, Besitzer des k. k. Verdienstkreuzes mit
der Sternbedeckung, Ritter des preussischen Kronen-Ordens I. Classe,
des preussischen rothen Adler-Ordens I. Classe, Commandeur I. Classe
des preussischen Leopold-Ordens mit dem Stern, Grosskreuz des nieder-
ländischen Ordens der Eichenkrone, Grosskreuz des bairischen Philipp-
Ordens, Grosskreuz des sachsen-Alten-Ordens, Ritter des sachsen-
schen St. Josef-Ordens, Grosskreuz des bairischen Ludwig- und Com-
mandeur des Constantin-St. Georg-Ordens, Ritter des päpstlichen
Christi-Ordens etc.

hochachtungsvoll bewillkommt

vom Verleger



PROLOG.

Der Grundgedanke des II. Theils des Göthe'schen Faust, ist die Darstellung des Zusammenhanges zwischen der Philosophie der Griechen, namentlich Platon's, mit dem Gesammtergebnisse des deutschen Denkens, ein Eklekticismus, den er, „sein volles Herz während,“ in mystisch allegorische Gestalten kleidete, jedoch im Walpurgisnachtsnachtstraum anzudeuten scheint. Um dies zu erweisen, versuchte ich es diesen Zusammenhang im Systeme der Kant'schen Kategorien zu zeigen. Strebt doch der menschliche Geist aus einem Ausgangspunkte fliessend, nach dem einen Ziele der Erkenntniss. Warum sollten nicht, wie alles, so die Arten des menschlichen Denkens, sich in einem Schema zusammenschliessen lassen?

Platon baute seiner göttlichen Liebe einen hohen, prächtigen Tempel, ein wahres Pantheon in Gestalt seines Mythos. Aristoteles und Kant zeigten die Technik, Herbart das Material, Hegel den Grundriss und Göthe deutete die Ornamentik dieses Baues. Denn Platon's Tempel zeigt nicht nur alles an, was es innerhalb des Himmels Herrliches zu schauen gibt, aber er enthält auch Embleme, welche dem geweihten Blicke ein ahnungsvolles Licht für die Unendlichkeit ausserhalb des Himmels entzündet. Die Platonische Trinomie: Dialektik, Staatskunst, Philosophie; die Hegel'sche; Sein, Werden, Geist, tritt uns als Mephistopheles, Kaiser und Faust sprechend, handelnd entgegen. Platon's Liebe, Hegel's absoluter Begriff, wird ein Drama, wird der leibhafte Gegensatz der Idealität und Realität, des Gemüths und des Verstandes, des Wesens und der Erscheinung, des

Erhabenen und der Satyre. Faust, in Homunculus als Symptom des herrischen Sehns nach näher definirt, erscheint, nachdem er im I. Theile in seinem fruchtlosen Streben nach Erfassung der Idee, dem Skepticismus verfallen war, wo er, der Vernunft entsagend, sich einem selbstsüchtig willkürlichen Materialismus in die Arme wirft, das Greifbare zu seinem Abgott, das Faustrecht zu seinem Gesetze macht und im Taumel sinnlichen Genusses, dem er in der Hexenküche das Ideale opfert, den Schmerz des Widerspruches zu vergessen sucht: im II. Theile, nach Gretchens erschütterndem Falle, dessen tragisch schöne Gestalt ihm auf der Gewissensfahrt der Walpurgisnacht mahnend vor die vom Uebermass roher Sinnenlust bis zum Eckel gesättigte Seele tritt und hier ein tiefes, liebendes Leid erweckt, -- als Priester der Wahrheit.

Der Knabe Wagenlenker, ein herrlicher Junge, schwebt mit allem Reichthum des Himmels und der Erde herab, alles aufregend und die Herrschaft mit Plutus, dem Gott der Arbeit theilend, versenkt er, „sich nur angehörend, des Auges schwarzen Blitz in das Feuermeer der Idee, wo er allein in's holde Klare schaut.“ Denn die Seele waltet über das Unbeseelte und durchzieht von sich widerstrebenden Rossen hingerissen, vielgestaltig den Himmel, wo sie als gefiederte und ungefederte Seele auf verschiedenen Wegen, das ewig eine Ziel, die Liebe, in einem eigenen isolirten Bilde anstrebt und eben darum nie befriedigt wird; hier in tollem Drängnisse, dem Scheine und der Lüge fröhnend, führt sie ein Opfer göttlicher Ironie — hauptsächlich zur Hölle, dort schönen Wahnes voll und göttlichen Erinnerungen hingegen, naht sie sich mit heiliger Scheu der Idee, als dem dunkeln, vom Leibe noch ungezeichneten Muttergrunde aller Harmonie, und, in gesunder Lust wirkend, kämpfend, schaffend, arbeitet sie sich einem ewigen Morgenroth entgegen.

Horchet! Horcht! dem Sturm der Horen,
Tönend wird für Geistesohren

Schon der neue Tag geboren.
Felsenthore knarren rasselnd;
Phöbus Räder rollen prasselnd;
Welch Getöse bringt das Licht!
Es trommetet, es posaunet,
Auge blinzt und Ohr erstaunet,
Unerhörtes hört sich nicht.
Schlüpfet zu den Blumenkronen,
Tiefer, tiefer still zu wohnen,
In die Felsen, unters Laub;
Trifft es euch so seid ihr taub.

Da sind Imsen und Pygmäen, Kinder, auf welche die Mutter nicht ihre Hoffnung, aber ihre ganze Liebe setzt, dieser aber auch geopfert, ihre Lebenspause in glücklicher Illusion ausfüllen; da ist der philosophische Pfuscher, mit seiner Mache, dem prometheischen Lichte in der Phiole, diesem Gebilde, „strebsam Götter zu erreichen und doch verdammt sich immer selbst zu gleichen“, das kaum ins Dasein getreten, nur durch sein Licht sehend, einen Traum (Faust's) sieht, einen Weisen spielt, auf seiner Luftfahrt das Wesen der Dinge sucht und nur Gespenster und Zerrbilder findet, die er, den dahinter liegenden tiefen Sinn verkennend, höhnt:

Die Ungestalten seh' ich an
Als irden schlechte Töpfe,
Nun stossen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe.

Da ist der Repräsentant der staatlichen Allgewalt (Pan), umgeben von blöden oder schlaunen Räthen. Ueberall aber ist Faust, an der Hand der Dialektik, die ihm keinen ihrer Krokodillenschlüsse erspart, an allem theilnehmend, immer forschend, strebend, bis er auf dem ihm verliehenen Lehen, auf dem Gipfel menschlichen Standpunktes die königliche oder Staatskunst durch wirkende Erkenntniss übt und in der allgemeinen Beglückung seine innere Befriedi-

gung findend, das mit Mephistopheles (im ersten Theile) verabredete Lösungswort ausspricht:

Solch' ein Gewimmel möcht' ich sehn,
Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn.
Zum Augenblicke dürft ich sagen:
Verweile doch, du bist so schön!
Es kann die Spur von meinen Erdentagen
Nicht in Aeonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem Glück
Geniess ich jetzt den höchsten Augenblick.

Aber es umgibt ihn, erlösend, die Glorie des Glaubens, den der deutsche Dichturfürst in den Chören der Himmelskönigin unerreichbar verherrlicht.

Ein freigebiger Gott spendet Göthe vom Göttermahle so viele der herrlichsten Früchte des Denkens, und ist in der Reihe deutscher Philosophen bis heute nicht gezählt!

Wenn ich, Homunculus, es wage, mit diesem meinem Versuche einen Vorwurf an ein grosses Volk zu verbinden, dessen Heroen der Wissenschaft nur mit entblösstem Haupte zu nennen sind; so hoffe ich doch, keines „herri-schen Sehnsens“ mir bewusst, nicht „zerschellt“ zu werden.

Probiren wir's und klopfen an!

Nicht gleich wird's Glas und Flamme kosten.

I.

Quantität.

”  ER menschliche Bildungsprocess durchläuft drei Hauptperioden, welche bezeichnet werden können 1) als Bewusstsein schlechthin, 2) als Selbstbewusstsein, und 3) als absolutes Bewusstsein oder Vernunft. Jedes dieser drei Stadien hat wieder ebenso viele Abstufungen in sich, und das Verhältniss aller dieser Fortschritte unter sich ist dies, dass das Bewusstsein nicht nur von den niedern zu den höhern fortgeht, sondern auch die Anschauungs- und Denkweise der niedern auf die höhern mitbringt und beibehält, indem jene nicht schlechthin verschwindet, wenn eine höhere eingetreten ist, sondern von dieser subsumirt, in sich aufgenommen, oder, wie Hegel sagt, aufgehoben wird. Dieses Aufheben hat nämlich den Doppelsinn von tollere und conservare und bedeutet gerade dies, was hier bezeichnet werden soll, nämlich das Aufheben und Beibehalten einer Anschauungsweise, die bisher selbst der Gesichtspunkt war, aus dem man die Welt ansah, unter einem höhern Gesichtspunkt, so dass jene mit all ihrem Inhalte nun selbst wieder Inhalt und Gegenstand des Bewusstseins wird. So betrachtet z. B. das natürliche Bewusstsein anfangs alle Dinge als feststehende, beharrliche und selbstständige Wesen, später als selbstlose, vorübergehende und nichtige Erscheinungen, endlich als nothwendige im allgemeinen Wesen begründete Bestimmtheiten; jene erste Anschauungsweise ist damit in dem höhern Bewusstsein zugleich erklärt, bis auf einen gewissen Grad gerechtfertigt, und dauert, auf ihren bestimmten Werth reducirt, fort.“*)

Unser Leben (Dasein) ist für uns ursprünglich und zunächst ein Empfinden unseres leiblichen Zustandes, als

*) Die im Texte angezeichneten Stellen sind dem eingangs erwähnten Werke von Chalybäus, — die als Noten vorkommenden dramatischen Fragmente, sind Goethe's Faust II. Th. entlehnt.

des Bodens der Sinnenthätigkeit. Diese ist unsere erste Seinerfahrung, welche, wie jede Erfahrung, von der Zeitfolge bedingt, nicht gleich im Beginne der Sinnenthätigkeit Erfahrung ist, sondern erst in der Folge, bei Entwicklung der unreifen Sinne, Erfahrung wird, weshalb wir aus unserer ersten Kindheit keine Erinnerungen haben. Unser Leben auf der Stufe dieser unmittelbaren Empfindung, des Phänomens der „Irritabilität“ unseres Leibes, ist ein „unter dem Bewusstsein“ stehender Seinzustand, ein noch schlafendes Bewusstsein, ohne alle Wahrnehmung, ein Dasein, das empfindet, ohne sich darauf zu besinnen, dass es empfindet, ist Vegetabilität, auf welcher Stufe wir so wie die Pflanzen für gewisse äussere Eindrücke und Einflüsse empfindlich sind, d. h. wir spüren wie die Pflanze, gedeihen körperlich wie diese bei günstigen, und verderben bei ungünstigen, ohne uns der Einflüsse bewusst zu werden, wie dies oft auch später bei schon erwachtem Bewusstsein geschieht, wo Spuren fremdartiger Einflüsse auf unserem Leibe sichtbar sind, ohne dass wir davon gewusst hätten, und erst bei deren Gewahrwerdung uns gewisser Empfindungen erinnern, die eben von diesen Spuren herrührten.

Sobald wir aufmerkend schmecken, riechen, tasten, sehen, hören, und uns so auf das Empfinden besinnen, werden wir dessen inne oder gewahr, das Empfinden wird Empfindung, Sensation, Anschauung und Vorstellung des sich gleichmässig wiederholenden Empfindens, mithin Erfahrung. Da nämlich die Empfindung eine Wirkung von Erregungen und zwar eine mit den Erregungen simultane Wirkung ist, so ist sie auch die Empfindung der die Sinne afficirenden Momente, des Empfundenen, des Gegenständlichen, Quantitativen, und zwar zunächst unseres Leibes, als Gemeinorgans der Empfindung, dann alles dessen, was mit ihm zusammenhängt, als: Nahrung, Erde, Luft, Licht u. s. f. ins Unendliche, welches vom Leibe nur dadurch unterschieden wird, dass es von der Empfindung nicht durchdrungen wird. Die besonnene Empfindung gibt also die Vorstellung unterschiedener Dinge, somit die Erfahrung gegenständlicher, auf unseren Leib unmittelbar einwirkenden

der, wechselnder, mithin sich bewogender Erscheinungen, eine quantitative Erfahrung, nach der wir einzelne Quanta, Grössen, wahrnehmen, als welche auch jede Qualität erscheint, da solche auf dieser noch rohen Stufe des Bewusstseins nur insofern wahrgenommen wird, als sie den Sinnen quantitativ, als eine den Sinnen merkbare, extensive oder intensive Grösse auftritt. Deshalb erschrecken Kinder vor dem Grossen, Ungeheuerlichen, greifen dagegen gern nach dem Kleinen, Auffallenden, und verbrennen sich die Finger, sie verstecken den Kopf und halten ihr kleines Dasein für unsichtbar.

Mit dem besonnenen Empfinden tritt die bewusste Seinerfahrung ein, es ist die Erfahrung des Zusammenseins einzelner Gegenstände, als afficirender Momente, in deren Mitte auch unser Leib, ein Gegenstand unter Gegenständen, sich befindet, ein Wahrnehmen von Unterscheidungen durch die „Sensibilität“ der Sinne, ein Begreifen des uns quantitativ und mechanisch einschliessenden Daseins, mithin ein mechanisches Begreifen des Gegenständlichen, darunter unseres Selbst als eines quantitativen Objectes, als eines Aeusseren wie alles Aeussere, ein objectivirtes Bewusstsein, ein nur auf der Empfindung beruhendes Bewusstsein, „Bewusstsein schlechthin“, welches nur die sinnenfälligen Verhältnisse der Objectivität zu bestimmen im Stande ist und jene objective Gewissheit gibt, mit welcher wir an das Wahrgenommene glauben, demgemäss wir unser Thun und Lassen, ohne Bewusstsein eines anderen Grundes als den die Empfindung gibt, einrichten, d. h. begehren, was wir uns der Empfindung gemäss als wohlthuend oder schädlich vorstellen. Der Grund unserer Vorstellungen ist die Empfindung allein, was wir nicht empfunden haben, das können wir uns entweder gar nicht, oder nur empfundenen Dingen analog vorstellen. Durch das Begehren wird der vegetative Lebenstrieb zum Instincte, welcher die in der Naturgeschichte beschriebenen Thatsachen thierischer Thätigkeit liefert.

Indem das Gedächtniss die sinnlichen Wahrnehmungen als singuläre Quantitäten bloß merkt und summirt,

kömmt es nicht über das an die Sinne gebundene, mechanische Erfahrungsurtheil hinaus, wo Subject und Prädicat unmittelbar eins sind, z. B. dieses hier ist schmackhaft, dieses schwer, dieses gefährlich, auf dessen Grund auch das Thier die ihm zukommenden Lebensfunctionen einrichtet, und zwar in der Regel sicherer als wir, da es in seiner beschränkten Lebenssphäre nur auf das sinnliche Unterscheiden angewiesen, seine Sinne mehr übt und dadurch schon vor den Fehlern des subjectiven Unterscheidens, des Meinens, mehr bewahrt ist als wir. Seine Urtheile sind das was man in der Logik identische oder Existenzialsätze nennt, die wohl auch Erweiterungsurtheile (Synthesen) sein können, aber auf einem rein mechanischen Grunde beruhen. Das Dasein des Thieres ist nämlich nur auf gewisse, mehr oder minder weit gezogene Grenzen eingerichtet, innerhalb welcher ihm alle Bedingungen seiner Existenz geboten sind, denen es sich durch mechanische Zergliederung und Zusammensetzung des in seiner gegebenen Lage Empfundenen accomodirt, daher sein Urtheil stets nur ein mechanisches, ein auf die Summe seiner Empfindungen beschränktes bleibt und sich nie zur logischen Urtheilsform versteigt, welche, absehend von der als mechanisches Motiv des Urtheils vorwiegenden Empfindung, sich auf dem Bewusstsein der Nothwendigkeit gründet. Sein Urtheil ist die Art der Sensation, wodurch es die Wirkung äusserer Eindrücke d. h. seine passive Affection oder Irritation durch die Aussenwelt, activ (pathognomisch) bestimmt und sohin aus der Passivität des vegetativen Triebes in eine der Sensation entsprechende practische Activität oder Selbstbewegung ausbricht, sein Urtheil ist ein Instinct, der es höchstens zu mechanischen Fertigkeiten, Verrichtungen und Geschicklichkeiten als wie: Jagen, Vorrathsammeln, Nesterbauen, periodischem Ziehen, eingeübten Kunststücken u. dgl. leitet, denen eine gewisse Technik oder Theorie nicht abzusprechen ist, welche aber ausser aller inneren Anschauung oder Vorstellung des Thieres liegt. Seine Vorstellungen sind eine Summe isolirter, in der Aussenwelt bis zu einer gewissen Grenze gesammelter Wahrzei-

chen, seine Urtheile eine abgeschlossene Mechanik der Sinne, mechanische Analysen und Synthesen, daher seine Begriffe als singuläre Bilder und merkbare Symbole keiner Wortbezeichnung bedürfen, daher kein geistiges Individuum, daher kein Fortschritt, das Individuum ist mit seiner Art ident, indem jedes dasselbe ist, erlebt und bleibt.

Es ist dies die Stufe der reifen Sinnlichkeit oder Animalität, auf welcher unser Bewusstsein, als eine bloß mechanisch begreifende Subjectivität (Gedächtniss) alle Dinge, wie auch unser Selbst, nur in der äusseren Ausdehnung und Veränderung merkt, in dieser leibt und lebt, nur das begreift, was die Sinne erreichen, nämlich das quantitative Bei- und Nacheinander der Erscheinungen, so dass, was ausser dem Bereiche der Sinne liegt, auch kein Gegenstand des Begreifens ist und dass die Subjectivität (das Ichbewusstsein) in der Objectivität aufgeht.

Wir bleiben aber auf dieser Stufe nicht stehen. Unsere Lebensziele sind unendlich weiter gesteckt als die der Animalität an der wir theilnehmen. Rücksichtlich unserer leiblichen Bedürfnisse spärlicher als die übrige Animalität ausgestattet, möchten wir uns darüber fast beklagen, wenn wir bei der unermesslichen Tragweite unseres Wollens nicht berechtigt wären, die ganze Erscheinungswelt auf uns zu beziehen, so dass vielleicht zu wenig gesagt ist, die Erde sei das Gebiet unserer Thätigkeit, indem wir uns als Zweck von allem betrachten, was uns irgendwie als Mittel dienen kann. Und was gilt uns nicht als Mittel — unserer Erkenntniss? Gibt es einen Masstab für unseren quantitativen Begriff der Allheit? ja, ist dies wol ein gemeiner Begriff, ein Gegenstand sinnlichen Begreifens? Mit Recht, scheint es, sagt Kant, dass, wenngleich alle unsere Erkenntniss mit der Erfahrung anhebt, so entspringt sie darum doch nicht eben alle aus der Erfahrung. — Was ist es, wodurch wir mehr erfahren als die Animalität, und ist dies Mehr nicht eben auch Erfahrung?

Schon die Empfindung ist eine nicht abzuwehrende Reflexion auf unsere am allgemeinen Dasein gebundene Subjectivität, deren Bewusstsein aber auf der Stufe der

Animalität in der Empfindung befangen bleibt. Indem wir bei der Unzulänglichkeit der Hilfsmittel für unsere Zwecke genöthigt sind, immer wieder auf unsere Subjectivität zu reflectiren, erkennen wir in dieser ein Vermögen, die Hilfsmittel nicht nur objectiv sondern auch subjectiv zu finden. Durch die solchergestalt sich immer weiter ausbreitende Sphäre unserer Vorstellungen erkennen wir den Zusammenhang der Dinge in Bedingungen, die ausserhalb der sinnlichen Wahrnehmungen liegen, und finden, dass unser Erfahren nicht ein blosses Empfinden und Vorstellen empfangener Eindrücke, sondern ein inneres Potenziren der Vorstellungen zu immer höheren Begriffen ist, deren Symbolität sich immer mehr in der geistigen Abstraction verliert, wo wir, von den sinnlichen Anschauungen absehend, nur die Denknöthwendigkeit als Licht und Gesetz erkennen. So schaffen wir uns eine in unserer Subjectivität concentrirte Objectivität, eine innere Welt von Begriffen, zu deren Unterscheidung wir, da sie in den höhern Reihen nur der intellectuellen Anschauung offenbar sind und dem Gedächtnisse keine adäquaten materiellen Symbole gewähren, der Wortbezeichnung bedürfen. Durch das Wort begreifen wir subjectiv, nicht nur das unmittelbar Vorhandene, für die Sinne Gegebene, sondern auch das nöthwendig zu Denkende, welches Letztere uns subjective Objecte oder Begriffe in der Form von Ideen gibt, deren erste das Ich ist, jener schlagende Blitz des „Selbstbewusstseins“, das den Menschen aus den Banden der quantitativen Objectivität löst und das Mechanische der sinnlichen Anschauung den Verstandesformen unterordnet. Dem Selbstbewusstsein ist nichts was nicht logisch folgt; wenn es auch den logischen Zusammenhang der Dinge nicht überall durchblickt, so setzt es ihn überall voraus, es ist die Humanität, die überall verständige Formen sucht und findet.

Das formale Denken ist uns ein an sich Nothwendiges und somit Ursprüngliches, Unbedingtes, Absolutes. Es ist das Urbildliche, Typische der Natur, das sich in uns, indem wir auf seine Gesetze reflectiren, intuitiv verhält,

das dem Weltganzen zum Grunde liegende absolute Wesen, das Ansich der Welt, vergleichbar mit dem „schwer zu definirenden Ansich der Dinge“, jenem inneren Wesen, welches allen objectiven Erscheinungen zum Grunde liegt und auf uns den Eindruck eines aus sich selbst produci- renden Künstlers macht. Alles Erkennen ist ein Einreihen in das universale Schema des Denkens, ein platonisches Erinnern. In diesem Sinne sind allerdings transcendente Synthesen oder Synthesen a priori möglich, d. h. sie ge- schehen in unserm Innern, aber stets sind sie durch äussere Anregungen dynamisch bedingt. Dies liegt in der Doppel- natur des Menschen, der als Mittelglied einer materiellen und idealen Welt dasteht*), daher es auch eine ganz ma- terielle Synthese a priori gibt, als welche sich der vegeta- tive Lebenstrieb und der animale Instinct darstellt und welcher auch der humane Kunstsinn und die Ahnung analog ist. Sagt doch Kant, dass das Gefühl dem Urtheil voran- eile. Solche Synthesen a priori öffnen uns einen Blick in die geheimnissvolle Werkstätte der Natur, sie sind es die

*) Proteus (erstaunt über Homunculus).

Ein leuchtend Zwerglein niemals noch gesehn!

Thales.

Es frägt um Rath und möchte gern entstehn.
Er ist, wie ich von ihm vernommen
Gar wundersam nur halb zur Welt gekommen.
Ihm fehlt es nicht am geistigen Eigenschaften
Doch gar zu sehr an greiflich Tüchtighaften.
Bis jetzt gibt ihm das Glas allein Gewicht,
Doch wär er gern zunächst verkörperlicht.

Proteus (zu Homunculus).

Du bist ein wahrer Jungfernsohn
Eh' du sein solltest, bist du schon!

Thales (leise).

Auch scheint es mir von andrer Seite kritisch,
Er ist, mich dünkt, hermaphroditisch.

Proteus.

Da muss es desto eher glücken,
So wie er anlangt, wird sich's schicken.

in den Sprachen der Culturvölker ein so grosses Material schlummernder, in einzelnen Worten und Redeweisen originell ausgedrückter Ideen, als Denkmäler eines tiefen unbewussten Denkens gelegt hat, lange bevor diese zum klaren Bewusstsein gelangten, während wir die Terminologie für die Ergebnisse des selbstbewussten Forschens aus fertigen Worten und zwar meist aus den alten classischen Sprachen zusammensetzen, die das Ich (ego, *ἐγώ*, *ἐγὼ πράττω*) gar nicht recht, d. h. mehr in objectiver Weise im Gebrauche hatten. Erst deren Töchter haben das Ich im allgemeinen Gebrauche und schufen sogar ein selbstständiges Ich für alle Beugfälle mit Ausschluss des Besitzbegriffes (ego, mei; *ἐγώ*, *μῶν*), wie das französische moi, welches wohl in m noch eine Spur des Besitzbegriffes trägt, diesen aber mit dem mon, mien, ausdrücklich ausschliesst.

Durch das subjective Begreifen aber lassen wir uns verleiten, unsere Subjectivität für das einzig Wahre und Gewisse und die Dinge ausser uns für Einbildungen zu demonstrieren „gleichwie die grünen, rothen, gelben Wölkchen, welche das von der Sonne geblendete Auge eine Zeitlang vor sich schweben sieht, eine gewisse Einrichtung unseres Sehorgans offenbaren“, und verfallen dadurch leicht dem Aberglauben.*) Das Dasein ist eine Thatsache, die

*)

Wagner.

Behüte Gott! wie sonst das Zeugen Mode war
Erklären wir für eitel Possen.

Der zarte Punkt aus dem das Leben sprang,
Die holde Kraft die aus dem Innern drang
Und nahm und gab, bestimmt sich selbst zu zeichnen,
Erst Nächstes, dann sich Fremdes anzueignen,
Die ist von ihrer Würde nun entsetzt;

Wenn sich das Thier noch weiter dran ergetzt,
So muss der Mensch mit seinen grossen Gaben
Doch künftig reinern, höhern Ursprung haben

— — — — —
Es wird! die Masse regt sich klarer
Die Ueberzeugung wahrer, wahrer!

Was man an der Natur Geheimnissvolles pries,
Das wagen wir verständig zu probiren,
Und was sie sonst organisiren liess
Das lassen wir krystallisiren.

nicht hinwegzudemonstriren ist, denn angenommen, dass wir uns diese Thatsache bloß einbilden, so können wir doch nicht zweifeln, dass wir denken, und dass das Denken an unserm Körper haftet, der mit allem was da ist zusammenhängt. Die Thatsache des Zweifels ist schon an sich eine Thatsache des Daseins, indem sonst eine Wirkung ohne Ursache wäre, d. h. das Dasein erscheint nicht allein unsern Sinnen als Empfindung, sondern erscheint auch unserm Denken als Nothwendigkeit, es ist nicht allein als objectiver Begriff Gegenstand des Glaubens, sondern als objectiver und subjectiver Begriff Gegenstand des Wissens, ist Gewissheit. Nun fragt sich, lässt sich das Gesetz der Causalität mit gleichem Erfolge auf alles anwenden, was wir uns als seiend vorstellen? Sind Gespenster wohl eben deshalb da, weil wir an ihrem Dasein zweifeln? Die Subjectivität, das Denken, gemeinhin Seele genannt, ist sie, oder ist sie nicht? Die Mutter, wo ist sie? fragt Göthe. — Weil wir anderseits unserer animalischen Einrichtung nach, unser Denken in die raumzeitlichen Formen der sinnlichen Anschauung kleiden, das Ideale gleichsam mit der Elle messen wollen, was das Ideale versagt, verfallen wir vollends der Skepsis, welche uns dahin bringt, dass wir nicht nur die Angemessenheit und Wahrheit unserer Vorstellungen, sondern auch das Dasein der Dinge bezweifeln und uns am Ende für unfähig erklären, das über die sinnliche Anschauung Transcendente zu erkennen, in Folge dessen wir unsere schönsten Ahnungen und Gefühle in das Gebiet leerer Hirngespinnste verweisen.*) Wohl lässt sich

Mephistopheles.

Wer lange lebt hat viel erfahren,
Nichts Neues kann für ihn geschehn;
Ich habe schon in meinen Wanderjahren
Krystallisirtes Menschevolk gesehn.

Wagner.

*) Nur noch ein Wort! bisher musst ich mich schämen,
Denn Alt und Jung bestürmt mich mit Problemen.
Zum Beispiel nur: noch niemand konnt es fassen
Wie Seel' und Leib so schön zusammenpassen.
Sodann —

im Spiele der Phantasie auch das Widersinnigste einbilden, aber wir sind nur insofern berechtigt, das Widersinnige zu verwerfen, als es von der Denknöthwendigkeit verworfen wird. Wer vermag die Unendlichkeit sinnlich zu fassen? Ist diese Idee zu verwerfen, weil sie wider die Formen der sinnlichen Anschauung streitet? Vorstellen lässt sich freilich nur das sinnlich Begreifliche (Greifbare), aber das Begreifliche beruht am Ende doch nur auf dem nöthwendig zu Denkenden. Was wir nicht denken können, das können wir auch nicht begreifen. *) Das Ideale mit

_____ Mephistopheles.

Halt ein! Ich wollte lieber fragen:

Warum sich Mann und Frau so schlecht vertragen?

Du kommst, mein Freund, hierüber nie ins Reine.

_____ *) Classische Walpurgisnacht.

_____ Pharsalische Felder.

_____ Erichtho.

Doch, über mir! welch unerwartet Meteor?

Es leuchtet, und beleuchtet körperlichen Ball.

Ich wittre Leben. Da geziemen will mir's nicht

Lebendigem zu nahen, dem ich schädlich bin;

Das bringt mir bösen Ruf und frommt mir nicht.

Schon sinkt es nieder. Weich ich aus mit Vorbedacht. (Entfernt sich.)

_____ (Die Luftfahrer oben.)

_____ Homunculus.

Schwebe noch einmal die Runde

Ueber Flamm- und Schaudergründen

Ist es doch im Thal und Grunde

Gar gespenstisch anzuschauen.

_____ Mephistopheles.

Seh ich, wie durchs alte Fenster

In des Nordens Wust und Graus,

Ganz abscheuliche Gespenster;

Bin ich hier wie dort zu Haus.

_____ Homunculus.

Sieh, da schreitet eine Lange

Weiten Schrittes vor uns hin.

Rücksicht auf die Greifbarkeit der Materie verwerfen und sagen: nur die Materie ist, nur die Materie denkt, heisst:

Mephistopheles.

Ist es doch als wär' ihr bange
Sah uns durch die Lüfte ziehn.

Homunculus.

Lass sie schreiten! setz ihn nieder
Deinen Ritter, und sogleich
Kehret ihm das Leben wieder,
Denn er sucht's im Fabelreich.

F a u s t (den Boden berührend)

Wo ist sie? —

Homunculus.

Wüsstens nicht zu sagen

Doch hier wahrscheinlich zu erfragen.

In Eile magst Du, eh' es tagt,
Von Flamm zu Flamme spürend gehen:
Wer zu den Müttern sich gewagt
Hat weiter nichts zu überstehen.

F a u s t (allein.)

Wo ist sie? Frage jetzt nicht weiter nach . . .
Wär's nicht die Scholle die sie trug,
Die Welle nicht die ihr entgegen schlug,
So ist's die Luft die ihre Sprache sprach.
Hier! durch ein Wunder, hier in Griechenland!
Ich fühle gleich den Boden wo sie stand.
Wie mich den Schläfer, frisch ein Geist durchglühte,
So steh ich, ein Antäus an Gemüthe.*)
Und find' ich hier das Seltsamste beisammen,
Durchforsch ich ernst dies Labyrinth der Flammen.

(Entfernt sich.)

Mephistopheles.

Und wie ich diese Feuerchen durchstreife,
So find' ich mich doch ganz und gar entfremdet,
Fast alles nackt nur hie und da behemdet:
Die Sphinx schamlos, unverschämt die Greife,
Und was nicht alles, lockig und beflügelt,

*) Faust, durch die Berührung der Mutter Erde wie Antäus gestärkt, fühlt sich seines Ideals der Urschönheit (Helena) sicher.

die Materie ist nicht und gar nichts denkt. Denn Materie ist nur, weil sie an sich Begriff der Materie ist, als Ma-

Von vorn und hinten sich im Auge spiegelt . . .
Zwar sind auch wir von Herzen unanständig,
Doch das Antike find' ich zu lebendig;
Das müsste man mit neustem Sinn bemeistern
Und mannichfaltig modisch überkleistern*)
Ein widrig Volk! Doch darf mich's nicht verdriessen
Als neuer Gast anständig sie zu grüssen
Glück zu den schönen Frau'n, den klugen Greisen.

Greif (schnarrend.)

Nicht Greisen! Greifen! Niemand hört es gerne
Dass man ihn Greis nennt. Jedem Worte klingt
Der Ursprung nach, wo es sich herbedingt:
Grau, grämlich, griesgram, gräulich, Gräber, grimmig,
Etymologisch gleicherweise stimmig,
Verstimmen uns.

Mephistopheles.

Und doch nicht abzuschweifen,
Gefällt das Grei im Ehrentitel Greifen.

Greif.

Natürlich, die Verwandtschaft ist erprobt.

— — — — —

Mephistopheles (hat sich zwischen die Sphinx gesetzt.)

Wie leicht und gerne ich mich hieher gewöhne,
Denn ich verstehe Mann für Mann.

Sphinx.

Wir hauchen unsre Geistertöne
Und ihr verkörpert sie alsdann

— — — — —

— — — Hast Du von Sternen einige Kunde?
Was sagst Du zu der gegenwärtigen Stunde?

Mephistopheles (aufschauend.)

Stern schiesst an Stern, beschnitt'ner Mond scheint helle
Und mir ist wohl an dieser trauten Stelle,
Ich wärme mich an deinem Löwenfelle,
Hinauf sich zu versteigen wär' zu Schaden,
Gib Räthsel auf, gib allenfalls Charaden.

*) Die Griechen, welche zu ihren Naturbetrachtungen aus der Region der Poesie herüber kamen, konnten sich von der Unmittelbarkeit ihrer Vorstellungen nicht los machen, ihre Ideen wurden plastische Symbole, worüber sich Mephistopheles lustig macht. Vergl. Göthe's Geschichte der Farbenlehre. Erste Abtheilung.

terie gedacht ist.**) Nun denkt nur die humane, oder sei es, die animale Materie. Wie Tradition und exacte Wissenschaft es lehren, ist der denkenden Materie die anorganische vorangegangen; wie kam diese zu ihrem Begriffe? konnte sie sein ohne gedacht zu sein? Der unerwiesenen Annahme, dass die Materie als solche das Princip des Denkens sei, ist der in der Nothwendigkeit gegründete Gegensatz des Idealen und Realen entgegenzusetzen, der so nothwendig ist, wie der Gegensatz von hell und dunkel. An uns liegt es, die Natur dieses Nichts zu ergründen. Der Einwendung: nichts führt zu nichts, ist zu repliciren: in diesem Nichts liegen die Widersprüche, wie sie Kant in seinen Paralogismen und Antinomien formulirt hat. Von diesen wird das Denken nie ablassen. Der Glaube ist der Zweifel, in der beschränkten Empirie wird es unserm der Unendlichkeit verwandten Geiste zu enge. So sinnem wir

Sphinx.

Sprich nur dich selbst aus, wird schon Räthsel sein.
Versuch einmal dich innigst aufzulösen:
Dem frommen Manue nöthig wie dem Bösen,
Dem ein Plastrom, ascetisch zn rapiren,
Cumpan dem Andern Tolles auszuführen,
Und beides nur um Zeus zu amüsiren.**)

— — — — —

Mephistopheles.

Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar;
Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr sei nicht wahr;
Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
Was ihr nicht münzt, das, meint ihr gelte nicht.

*) Müsset im Naturbetrachten
Immer eins wie alles achten;
Nichts ist drinnen, nichts ist draussen;
Denn was innen das ist aussen.
So ergreift ohne Säumniss
Heilig öffentlich Geheimniss.

Goethe (Gott und Welt.)

**) Dialektik.

denn, indem wir hoffen. Ohne Irrthum wäre kein Fortschritt.*)

Wenn es möglich ist, dass wir uns in dem Wirrsal der Idee zurechtfinden, so kann es nur durch die Untersuchung des Begriffes geschehen, dieser Brücke zwischen Idee und Erscheinung.

Homunculus.

*) Ich schwebe so von Stell zu Stelle
Und möchte gern im besten Sinn entsteh'n.
Voll Ungeduld mein Glas entzwei zu schlagen;
Allein was ich bisher geseh'n,
Hinein da möcht ich mich nicht wagen,
Nur, um dir's im Vertrau'n zu sagen
Zwei Philosophen bin ich auf der Spur,
Ich horchte zu, es hiess. Natur! Natur!
Von diesen will ich mich nicht trennen,
Sie müssen doch das ird'sche Wesen kennen;
Und ich erfahre wohl am Ende
Wohin ich mich am allerklügsten wende.

Mephistopheles.

Das thu auf deine eigne Hand!
Denn wo Gespenster Platz genommen,
Ist auch der Philosoph willkommen.
Damit man seiner Kunst und Gunst sich freue,
Erschafft er gleich ein Dutzend neue.
Wenn du nicht irrst, kömmst du nicht zu Verstand
Willst du entstehn, entsteh' auf eigne Hand!

Mephistopheles und Famulus.

Mephistopheles.

Ich weiss es wohl, bejahrt und noch Student,
Bemooster Herr! Auch ein gelehrter Mann
Studirt so fort weil er nicht anders kann.
So baut man sich ein mässig Kartenhaus
Der grösste Geist baut's doch nicht völlig aus.

(Aus dem I. Theile des Faust.)

Mephistopheles.

Grau, theurer Freund, ist alle Theorie
Und grün ist nur des Lebens goldner Baum!

Wie jeder Begriff ein Unterscheiden des Einen vom Andern ist, so ist auch der Begriff unserer Subjectivität ein Unterscheiden von einem Andern, von der Objectivität, und da alle unsere Begriffe von einer gegebenen Objectivität herkommen, so stammt auch der Begriff unserer Subjectivität von der gegebenen Objectivität unserer Selbstheit her, der aber auf der Stufe der Animalität, kein von uns bewusster, sondern nur ein von dem aussen stehenden Beobachter gewusster, für uns ein bloß möglicher (Vernunftanlage), und so lange kein wirklicher ist, als er an der leiblichen Objectivität hängt, in welchem Zustande wir auch nur thierische Neigungen und Gelüste haben, nur das instinctmässig begehren und wollen, was unserer leiblichen Objectivität zusagt, bis „die Selbstbesinnung auf einem Standpunkte anlangt, wo ihr zunächst alles Sein ausser dem Subject verschwindet und es lediglich in sich bei sich selbst ist.“

Mit dem Worte Ich ist beim Kinde die Selbstbesinnung oder die Fähigkeit da, jedes Object, somit auch das Selbst vor die innere Anschauung zu bringen. Nicht zum blossen Spiele spricht es, kaum dass es seine Laute articuliren kann, die Worte nach, die ihm bekannte Vorstellungen bezeichnen, gerne fragt es nach den Gegensätzen seiner Vorstellungen und lauscht begierig auf Märchen, die ihm des Neuen am reichlichsten bieten, gerne tauscht es Altes um Neues, nur sein Mütterchen nicht, denn schon dämmert ihm das Selbstbewusstsein auf und mit diesem die Nothwendigkeit des Denkens mit der Freiheit des Wollens. Die Reichlichkeit des jugendlichen Stoffwechsels stellt sich auf die Wagschale des Wollens, das „sich selbst als die Macht der Dinge, als Herrscher und Herr der Natur zu behaupten“ und die zum Genusse ladende Erscheinungswelt mit vollen Zügen sich anzueignen strebt. Darauf beruht die überschwängliche Lebenslust der Jugend und das Vertrauen in die Heiterkeit des Daseins, bis die Frucht der Erkenntniss reift, die in der Anerkennung des aussen stehenden Ich, als eines dem eigenen Ich gleichen, gleichberechtigten, der Begierde jene Schranken setzt, welche

die Nothwendigkeit kategorisch gebietet. Der noch vom frischen Hauche der Natur begeisterte Jüngling leistet die Anerkennung aus voller Seele, und nimmt vertrauensvoll die Weisung auf ein ideales Leben, das aber als rauhe Wirklichkeit gar bald die Illusionen jenes Paradieses zerstört, in welchem im Allgemeinen die antike (hellenische, classische, naive) Poesie lebte. Diese idealisirte die Natur wie ein Kind, das die Puppe mit mütterlicher Zärtlichkeit an sich drückt, es ist hier, wie Schiller so herrlich sagt, die Grösse der Unschuld und Wahrheit, die Vorstellung der reinen und freien Kraft in der grenzenlosen Bestimmbarkeit der Natur, die Integrität des Gefühls, der naive unreflectirte Glaube an die unerreichbare Vollkommenheit der Naturnothwendigkeit, die uns in den antiken Werken mit Bewunderung und Rührung erfüllt. Die Alten erweiterten die Natur ohne sich über sie zu erheben, sie schwelgten in der Natur, von der sie besessen waren. Ganz anders, sagt Schiller weiter, verhält es sich mit der sentimental (modernen, romantischen) Dichtung, diese reflectirt über den Eindruck, den die Gegenstände auf den Dichter machen und nur auf jener Reflexion ist die Rührung gegründet, in die er selbst sich versetzt und uns versetzt. (Vergl. Schillers: Ueber naive und sentimentale Dichtung. Göthes: Ueber das Sehen in subjectiver Hinsicht; Shakspeare verglichen mit den Alten und Neuesten; Einwirkung der neueren Philosophie. Vergl. ferner in Faust I. Th. die Scene: Wald und Höhle, dann in Faust II. Th. den Dialog zwischen Homunculus und Mephistopheles: Das glaub ich. Du aus Norden im Nebelalter jung geworden u. s. w.)

Da schon die Empfindung ein Begreifen der Objectivität ist, so ist es eine von unserer Kindheit herstammende Gewohnheit, dass wir in unserem Denken alles objectiv fassen, wobei das Subjective ganz zurücktritt, so dass wir uns den Gegensatz des Subjectiven und Objectiven nicht immer gegenwärtig halten. „Ich finde z. B. auf meinem Spaziergange irgend etwas, ich betrachte es genau aber ich weiss nicht was es ist. Bringt mir nun Jemand das Gemeinwort, den Begriff, unter welchen es gehört, ins

Gedächtniss und sagt: es ist ein Conchyl, so geht mir in diesem Augenblick ein Licht auf, es entsteht Verständniss, ein Begreifen und Bewusstsein von dem vorhin räthselhaften Gegenstande und ich sage: nun weiss ich was es ist.“ Es ist nicht möglich, einem Thiere den Gemeinbegriff eines Conchyls beizubringen, weil es nur die auf sein Lebensbedürfniss sich beziehenden, die zufälligen Aehnlichkeiten, Symbole von Singularitäten, nicht die nothwendig allgemeinen Wahrzeichen der Dinge, auffasst. Wir aber haben die Fähigkeit, alles Wahrgenommene in den Grundbedingungen des Seins, in seinen Gegensätzen zu combiniren, durch subjective Ueberlegung im identen Gemeinbegriffe gleichsam neu zu erzeugen und uns sohin in der Identität des objectiven und subjectiven Begriffes von der Nothwendigkeit des Wahrgenommenen zu überzeugen, worauf wir die Realität des Wahrgenommenen mit absoluter Gewissheit, oder wie man sagt, positiv wissen. Indem wir so die sinnlichen Wahrnehmungen durch die innere Begriffsfähigkeit, den Verstand, den inneren Sinn, in höhere Reihen reproduciren und auf die Art und Weise dieses inneren Producirens aufmerken, entsteht uns die „intellectuelle Anschauung“ unserer Subjectivität, wo wir finden, dass unsere Subjectivität an und für sich ein Seimoment ist, welches im Ich als ideal (theoretisch) begreifender Thätigkeit, den Gegensatz der Dingheit bildet, und an sich die Unterscheidung dieses Gegensatzes, ein Begriff und dasjenige ist, was allem Realen zum Grunde liegt, oder vielmehr mit diesem ident ist, dass also, so gut als unserer Subjectivität, als dem mit unserem äussern Selbst identen Begriffe, oder kurz, so gut als unserm Ich absolute Gewissheit zukömmt, diese auch allem Wahrgenommenen zukömmt, insofern es dasjenige ist, als was es erscheint. Deshalb erscheint uns alles Dasein „in der Form des Verstandes, welche sich auch in den allerersten sinnlichen Anschauungen und Bildern“ objectiv vorfindet, deshalb ist unser — richtiges — Begreifen das adäquate Unterscheiden des an sich schon Unterschiedenen. Ein Blindgeborener, der im Augenblicke der glücklich voll-

brachten Operation nur rothe Gegenstände sähe, hätte eine Vorstellung, aber keinen richtigen Begriff von rother Farbe, noch von Farbe überhaupt; er würde in dem Roth den Gegensatz des Dunkels in dem er bisher gelebt, erblicken und glauben dieses Roth sei hell und auf diese Weise hell von Dunkel unterscheiden. Zeigte man ihm gleich darauf einen Regenbogen, so wird er in der Gemeinsamkeit des Lichtes den Gegensatz der Farben unter einander vergleichen, negirend unterscheiden, und in der Erkenntniss, dass jede Farbe eine Art von Licht ist, in der Idee der Gemeinsamkeit den richtigen Begriff von Farben haben, er wird wissen was Farben für das Auge und das Denken sind und daran nicht mehr zweifeln, denn der blosser Glaube hat den Zweifel zum steten Begleiter, welcher eine stete Apellation an die Leuchte der Idee ist.

Das Wahre ist nicht allein objectiv durch die äussere Erfahrung auf analytische Weise, sondern zugleich subjectiv durch die innere Erfahrung, die Denknöthwendigkeit, auf synthetische Weise zu erkennen, wie sehr auch alles Wahrzunehmende nur objectiv gegeben ist. Das Subjective repräsentirt das Ideale, das Wahrzunehmende, dasjenige, was das Ich als das nöthwendig zu Denkende anerkennt, die Idee, — das Objective repräsentirt das Reale, Wirkliche, Gewahrte, und nur in der Erkenntniss der Identität des Subjectiven und Objectiven liegt die Wahrheit, die absolute oder apodiktische Gewissheit. Diese Identität findet sich vor Allem in dem Verhältnisse des Ich zum andern Ich. *) Mit dieser Erkenntniss tritt das Ich, von der Nothwendigkeit geleitet und von der Freiheit begrüsst, über die Grenze der — Animalität, in das unendliche Reich der Idealität.

*) Der Mensch kennt nur sich selbst, insofern er die Welt kennt, die er nur in sich und sich nur in ihr gewahr wird. Jeder neue Gegenstand, wohl beschaut, schliesst ein neues Organ in uns auf. Am allerfördersamsten sind unsere Nebenmenschen, welche den Vortheil haben, uns mit der Welt aus ihrem Standpunkte zu vergleichen und daher nähere Kenntniss von uns zu erlangen, als wir selbst gewinnen mögen. Goethe.

„Damit ist nun die dritte und höchste Sphäre des Bewusstseins erreicht, das Bewusstsein des Absoluten oder die Vernunft und die Vernunft ist die Substanz aller Subjecte.“ Das äussere objective Unterscheiden der Dinge in ihrem Zusammenhange mit den bezüglichlichen Gemeinbegriffen, gibt das Verständniss der Dinge, ist der Verstand, das innere Vernehmen und Erkennen dieses Verständnisses, die subjective Anerkennung der substantiellen Identität dieses Verständnisses, des Zusammenhanges der Dinge mit der Denknöthwendigkeit, also mit dem Ichsubjecte, ist das „absolute Selbstbewusstsein“ oder die Vernunft.

II.

Qualität.

ndem wir der Erfahrung gemäss für alles einen Anfang setzen, und so von Anfang zu Anfang aufsteigend, nach dem Anfang alles Anfangs fragen, führt uns der Gedanke zuletzt auf ein Nichts, das unserm an positive und endliche Vorstellungen gebundenen Begriffe allen Masstab versagt, es führt uns der Gedanke auf den unbegreiflichen Begriff eines Unendlichen und Ewigen, vor allem Anfang nothwendig zu Denkenden, ohne alle vom Begriffe festzuhaltende Bestimmung, die Nothwendigkeit allein steht uns hier für alle Bestimmungsgründe. Nothwendigkeit, so wie Unendlichkeit und Ewigkeit, sind höchste und letzte Abstractionen, in welchen der formale Zusammenhang der Dinge zu absoluter Allgemeinheit oder Neutralität verschwimmt, und die letzte Spur substantieller Bestimmungen zu schwinden scheint, und zwar ist die Nothwendigkeit die letzte Abstraction des absolut raumlosen Gedankens, Unendlichkeit und Ewigkeit die letzte Abstraction von Raum und Zeit, der sinnlichen Anschauungsform. Indem wir nach dem Princip aller Dinge forschen, langen

wir zuletzt vor unserm eigenen Gedanken als vor einer Scheidewand an, die wir weder durchdringen noch übersteigen können und stellen uns angesichts dieses unseres innersten Kernes die unheimliche Frage: ob wir wohl unserer Sinne noch mächtig sind? denn hier gähnt uns das logische Ungeheuer, der Widerspruch*) entgegen, der darin liegt, dass wir neben der unendlichen Erscheinungswelt, ein unendliches Nichts, dass wir für Alles einen Anfang und es doch auch ohne Anfang denken sollen, dass wir Endliche das Unendliche und Ewige in uns tragen, indem wir es denken, ohne es aufzeigen oder begreifen zu können u. s. w.

Dieses unser innere Sein, das Denken, nennen wir Ich, welches wir nur in der Vorstellung des an den menschlichen Körper gebundenen Selbstbewusstseins kennen und begreifen, wie überhaupt alle unsere aus der Erfahrung geholten Begriffe an zeiträumliche Vorstellungen gebunden sind, an ein Etwas, das nur dadurch Etwas ist, dass an ihm gewisse Merkmale haften, in deren Verflechtung es sowol Subject für sich, als auch Object für unser Denken, ein Gedachtes ist. Jedes Merkmal prädicirt nämlich über den Gegenstand sowohl an sich, subjectiv, als auch objectiv für den Beschauer, so dass jeder Gegenstand an sich, ein seinen Prädicaten untergeordneter Begriff,

*) Mephistopheles (am Throne knieend.)

Was ist verwünscht und stets willkommen?

Was ist ersehnt und stets verjagt?

Was immerfort in Schutz genommen?

Was hart gescholten und verklagt?

Wen darfst du nicht herbeiberufen?

Wen höret Jeder gern genannt?

Was naht sich deines Thrones Stufen?

Was hat sich selbst hinweggebannt?

— — — — —

Gemurmel der Menge.

Ein neuer Narr — Zu neuer Pein —

Wo kommt er her — Wie kam er ein —

Der alte fiel — Der hat verthan —

Es war ein Fass — Nun ist's ein Spann —

d. i. Subject, und in dieser Unterordnung eine substantielle Einheit, ein quantitativer Inbegriff, ein Object mit vielen ungleichartigen (heterogenen, disparaten) Merkmalen, eine Substanz ist.

Jeder quantitative Inbegriff hat daher so viele Prädicate als Merkmale oder Qualitäten, diese sind sein coexistirender Inhalt (Substanz, Inhärenz), und seine Form (Accidenz, Subsistenz), sein Umfang; — denn die Form oder Umfangsgestaltung ist der so gestaltete Inhalt. Das Zeichen des Umfanges ist die Vorstellung, das Zeichen des Inhaltes ist das Wort. Von den Prädicaten prädominirt eines in unserer Vorstellung und gilt uns als wesentlicher Gattungsbegriff, Hauptinhalt, gegensätzliche Fundamentalbestimmung. So prädominirt am Golde seine Seltenheit, wenn wir es als Werthgegenstand, der Glanz, wenn wir es als Metall, die Farbe, Klang und Gewicht, wenn wir es als Gold betrachten. Die Merkmale sind entweder allgemeiner, abstracter, einfacher Art, wie: Ausdehnung, Dauer, Undurchdringlichkeit, Beharrung, Theilbarkeit, Festigkeit, Elasticität, Schwere, Farbe, Temperatur u. s. w., oder sie sind concreter, zusammengesetzter Art, wie sie jeder quantitative Inbegriff gibt.

Jedes Merkmal ist ein Wie, ein Verschiedensein und zwar:

1) ein widersprechendes, contradictorisches oder direct entgegengesetztes, indem es, um zu bleiben, das Verschiedene in der Vorstellung nicht nur ausschliesst, sondern auch vollends aufhebt oder negirt, wie: hell und dunkel, warm und kalt, unendlich gross und unendlich klein.

2) ein widerstreitendes, conträres, indirect oder relativ entgegengesetztes, indem es das Verschiedene in der Vorstellung zwar ausschliesst, aber mit ihm derart verschmelzen kann, dass es zwar verschwindet aber nicht vollends aufgehoben oder vernichtet wird, da es in der Verschmelzung hervorgesucht und reconstruirt werden kann, wie: gelb, blau, roth; die verschiedenen Grade der Temperatur; die verschiedenen Masse.

Die Erstern sind die äussersten Abstractionen, die extremen Combinationen eines gegebenen Merkmals, daher

immer nur zwei, ein Paar, eine Parität, d. h. sowohl das Eine wie das Andere wird in Abstracto als eine Potenz gedacht. Temperatur ist eine Potenz von hell und dunkel; Mensch ist die Potenz von Animalität und Idealität, Sinnlichkeit und Vernunft; Thier ist die Potenz von Vegetabilität und Animalität, einerseits beinahe ein blosser Mechanismus (Corallen), anderseits ein Organismus der schon Spuren von Geistigkeit zeigt.

Die Letztern sind die Vermittler der Erstern und lassen sich in concreto wie diese als direct entgegengesetzte Paare derart combiniren, dass jedes von ihnen jedes andere insbesondere und alle andern insgesamt contradictarisch negirt, d. h. entweder ist das Eine oder das Andere, roth oder nicht roth, rosenroth oder nicht rosenroth.

Alle zusammen sind Arten, welche ein abstractes Ganzes Allgemeines, eine Substanz, die Gattung darstellen, so dass die Gattung auch ein Inbegriff, ein qualitativer Inbegriff, ein Inhalt ist, der an sich keine äussere Form, sondern eine blos innere, die Denkform hat, die nach Kant ein alle Glieder umfassendes transcendentales Schema ist. *) Die einzelnen Glieder eines Prädikats, was jedes Merkmal ist, verhalten sich gegen dasselbe als ihre Gattung derart, dass mit jedem Gliede die ganze Gattung mitgesetzt und mit der Negation der Gattung, auch jedes Glied negirt wird. Dieses Verhalten der Arten gegen die Gattung nennt man Contraposition. Weil die Gattung alle Arten umschliesst, und mit Rücksicht auf die extremen Glieder, ein unendlicher Umfang, mithin gar kein Umfang ist, so wird die Gattung nie in seiner Allgemeinheit, sondern immer nach der Eigenthümlichkeit der Art gedacht, was insbesondere dann gilt, wenn nicht von einfachen Merkmalen, sondern von quantitativen Begriffen als qualrender Bestimmungen die Rede ist, wie denn jedes Wort

*) Dieser Schematismus unseres Verstandes, in Ansehung der Erscheinungen und ihrer blossen (Denk)Form, ist eine verborgene Kunst in den Tiefen der menschlichen Seele, deren wahre Handgriffe wir der Natur schwerlich abrathen und sie unverdeckt vor Augen halten werden. Kant.

ein Allgemeines ausdrückt, da eben die Gemeinbilder die Ursache der Sprache sind. Dies führt auf das sogenannte Permutiren der Urtheile. Auch das Roth ist eine Art Licht oder manches Licht ist roth. Auch das Kind und der Narr ist ein Mensch, mancher Mensch ist ein Kind oder ein Narr.

Hienach wird das Subject als Substanz seiner Prädicate gesetzt. Diese sind die Kategorien des Subjects, da es nur in den Prädicaten besteht, sich mithin in diesen unmittelbar als Substanz zu erkennen gibt. Da das Subject sonach jedem seiner Prädicate substantziell gleich ist ($A = A$) und nach dem Gesetze: Zwei Grössen die einer dritten gleich sind, sind auch unter einander gleich*), die substantzielle Gleichheit (Einhelligkeit, Einstimmigkeit, Homologie) aller seiner Prädicate mit limitirendem Bezug auf sich begründet, so behebt es den in dem Begriffe des einen Dinges mit vielen Merkmalen liegenden Widerspruch. Der Mensch ist ein Thier, der Mensch ist auch ein vernünftiges Wesen. Der Einwendung, dass bei der Gleichheit der Prädicate, eines für das andere, oder ein Prädicat für das ganze Subject gesetzt werden könnte, ist zu entgegnen, dass jeder quantitative Begriff eine individuell abgeschlossene, substantzielle Einheit ist, der als substantzieller Einheit nichts weggenommen und die als solche in aliquote Theile entweder gar nicht getheilt werden kann, oder gegen die Theilung gleichgiltig ist. Dem Menschen kann keine seiner substantziellen Eigenschaften, (Thier, vernünftige Wesen) genommen werden, ebenso dem Mineral, doch kann das Mineral getheilt werden, aber jeder Theil bleibt dieselbe substantzielle Einheit.

Jedes der extremen Glieder eines Merkmals ist ein abstracter Begriff „der auf keine Weise als Vielheit oder innere Gegensätze zu denken ist“, indem es nur durch innere Negation seines contradictorischen Gegensatzes, ganz unabhängig von der sinnlichen Anschauungsweise in

*) Hanusch Logik. Von der Vollkommenheit des kategorischen Schlusses.

Zeit und Raum, über sich selbst prädicirt, also durch Negation derart bestimmt wird, dass das Aeussere negirt wird, indem sonst der Begriff selbst negirt würde, z. B. hell als nicht dunkel, dunkel als nicht hell, wobei wir nicht an ein Etwas, an ein Was, sondern an ein Wie, ein Quale in strengster Abstraction, ein Inneres ohne alle Form denken (Wärme), so dass der Begriff des extremen Merkmals, wie ein mathematischer Punct „schlechthin einfach und unbestimmbar durch Grössenbegriffe“, ein Sein ohne alles Verhältniss, im Zustande der absoluten Raumlosigkeit und eigentlich nichts als ein Process unseres Selbstbewusstseins ist, welches selbst absolut raumlos, jener Indifferenzpunct ist, in welchem sich alle Gegensätze verlieren. Wir wissen z. B. dass warm nur im Gegensatze zu kalt warm ist und umgekehrt, der Punct aber, der warm von kalt, hell von dunkel, hoch von tief scheidet, ist im Bewusstsein nicht gegeben. Wollen wir uns eine Quale vorstellen, so müssen wir es in objectiven Verhältnissen, in Raum und Zeit denken. Doch dazu gehört vor Allem dass es sei. Bei der unendlichen Mannigfaltigkeit der Dinge können wir uns jeden auch den abenteuerlichsten quantitativen Inbegriff zusammenstellen, auch den Teufel in der Einbildung poniren, aber einen qualitativen Inbegriff können wir uns nicht vorstellen, der nicht „schlechthin positiv“, von unserm Wollen ganz unabhängig wäre, indem die Negation des contradictorischen Gegensatzes eine schlechterdings positive Parität, ein abstractes Sowohl-als-auch, mit objectiver und subjectiver Gewissheit erfordert. Indem wir sagen: Wärme ist, sagen wir eigentlich: Kälte ist nicht, Wärme ist Nichtkälte, Wärme ist nicht Nichtwärme und umgekehrt: Kälte ist Nichtkälte. Im abstract contradictorischen Gegensatze liegt eine gegenseitige Negation und eine gegenseitige Zurücknahme der Negation, Negation der Negation, mithin eine gegenseitige subjective und objective Position, Position einer contradictorisch gegensetzlichen Parität und zwar absolute Position beider Glieder durch doppelte Negation, und wir sagen mit absoluter Gewiss-

heit: Kälte und Wärme ist, in welcher Gewissheit jede dieser Positionen sich als unwiderrufliche Position des Denkens, somit als absolute Realität beider Glieder, aber noch nicht als Substantialität erweist. Die absolute Position ist eben nichts als eine doppelte Negation, eine reine Denkform, eine nothwendige aber von aller concreten Wirklichkeit abstrahirende Bejahung des Gegensatzes als eines möglichen Seins, ohne dass dadurch eine concrete Combination der contradictorischen Glieder gesetzt würde, es ist eine Position, Affirmation durch doppelte Negation und weiter nichts. Alles Mögliche, als Potenz, als Princip, muss aber an sich nothwendig sein, sonst wäre es eben unmöglich. So ist der Begriff der Temperatur die nothwendige Potenz von kalt und warm. Nehmen wir aber die blosse Potenz als Wirklichkeit, so erweist sie sich als 0, wir haben einen Widerspruch, der aber nicht im Begriffe der Potenz liegt, wo der Widerspruch eben gefordert und als nothwendig gesetzt ist, sondern darin, dass wir Potenz mit Wirklichkeit verwechseln. Denken wir die Potenz nicht an sich, sondern wie wir am Ende müssen, activ, so denken wir sie in Zeit und Raum, beschränkt, wir geben ihr einen bestimmten, concreten Umfang, als einen möglichen Inbegriff verschiedener, ungleichartiger Merkmale, alles dieses Mögliche wirkt dann nothwendig, ist wirklich. Der in der abstracten Realität an sich bestehende Widerspruch löst sich in der concreten Realität dahin auf, dass das Eine wirklich nicht das Andere ist, dass die gegenseitige Negation sich nicht aufhebt, sondern als solche wirkend besteht. Jedes Allgemeine als solches ist nur möglich, mithin nicht wirklich, und wird erst im Zusammen mit anderen Allgemeinen ein Etwas, d. h. es begreift sich nur in Anderem, im relativ gegensätzlichen Zugleichsein, aus der blossen Denkform des Unendlichen und Ewigen wird Zeit und Raum.

Jedes Mögliche ist nothwendig eine Art des Seins in Zeit und Raum, somit eine Limitation des Allgemeinen und diese Limitation ist das Dasein, die concrete Realität, die Wirklichkeit. Daher die vielbesprochene Energie der

Arten. So combiniren wir die widersprechenden Gegensätze, sich an sich gegenseitig ausschliessend, aber jeden für sich in seiner Art setzend, so warm und kalt, jedes für sich als ein Jetzt und Da, und sonst nicht, jedes als ein Entweder: Oder, als wirkliche, wirkende Parität, deren Glieder aber Eines und Anderes, toto genere Verschiedenes sind, weil jedes das ganze genus für sich in Anspruch nimmt, also das Andere nicht ist;*) wir setzen Beides. aber Jedwedes als ein für sich in seiner besonderen Art Bestehendes. Bei dem Alibi z. B. denken wir ein Individuum da und dort und es erweist sich das eine dieser Glieder als ein Wirkliches, das andere als ein blos Gedachtes. Als wirklich Bestehendes, Substanzielles, Besonderes, als ein Jetzt und da, muss jedes der widersprechenden Glieder quantitativ oder mechanisch gegeben oder vorhanden sein, so dass wenn Eines hier ist, nothwendig auch das Andere dort ist, nicht blos von Gedanken gesetzt ist. Die extremen Gegensätze der Merkmale aber bestehen an sich nur, in der Abstraction, als Ideale, sie bestehen für uns nur als Folge der daseienden Mittelglieder. Die Kälte, erhellt sie etwa aus der Wärme an sich? Nein, Eines widerspricht dem Andern, hebt sich auf und ist nicht. Etwas muss warm oder kalt sein und zwar Eines muss kalt, Anderes warm sein. Die Gegensätze erfordern also ein Drittes, eine Ergänzung, um gleichzeitig als Besonderes zu erscheinen. Dieses Dritte muss nothwendig ein alio genere Verschiedenes, Fremdes, Ungleichartiges (Disparates) sein. sonst käme der Gegensatz aus seinem negirenden Cirkel nicht heraus, also ein ausser ihm Bestehendes, mit-

*) Unter dem Ausdrücke: toto genere Verschiedenes, versteht man gewöhnlich Verschiedenheiten, welche verschiedenen Gattungen angehören, z. B. Apfel und Vogel. Allein, wenn wir mit einer Art Aepfel unzufrieden, uns andere, bessere holen lassen, sagen wir nicht: Das ist ja ganz was Anderes, toto genere Verschiedenes? Arten sind homogen, aber heterolog. Heterogene (disparate) Dinge dagegen, können, wie die Chemie lehrt, homolog (isomerisch, gleichtheilig) sein, wie: Zucker, Stärke und Holzfaser, welche aus ganz gleichen Gewichtsmengen derselben Grundstoffe bestehen.

hin Zeitliches und Räumliches. Indem wir den Gegensatz auf ein solches Drittes beziehen, beschränken oder limitiren wir ihn, indem wir seine Glieder an dem Dritten setzen, trennen, vertheilen, messen und nun als ein Jetzt und Da, in fassbaren Grössen, in begreiflichen Formen verstehen.*)

F a u s t.

*) Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig
Aetherische Dämm'ung milde zu begrüßen;
Du Erde warst auch diese Nacht beständig,
Und athmest neu erquickt zu meinen Füßen,
Beginnest schon mit Lust mich zu umgeben,
Du regst und rührst ein kräftiges Beschliessen,
Zum höchsten Dasein immer fort zu streben. --
In Dämmerchein liegt schon die Welt erschlossen,
Der Wald ertönt von tausendstimmigem Leben,
Thal aus, Thal ein, ist Nebelstreif ergossen;
Doch senkt sich Himmelsklarheit in die Tiefen,
Und Zweig und Aeste, frisch erquickt, entsprossen
Dem duft'gen Abgrund, wo versenkt sie schliefen;
Auch Farb' an Farbe klärt sich los vom Grunde,
Wo Blum' und Blatt vor Zitterperle triefen,
Ein Paradies wird um mich her die Runde,
Hinaufgeschaut! — Der Berge Gipfelriesen
Verkünden schon die feierlichste Stunde;
Sie dürfen früh des ewigen Lichts geniessen
Das später sich zu uns hernieder wendet.
Jetzt zu der Alpe grüngesenkten Wiesen
Wird neuer Glanz und Deutlichkeit gespendet,
Und stufenweis herab ist es gelungen;
Sie tritt hervor! — und, leider schon geblendet,
Kehr' ich mich weg, von Augenschmerz durchdrungen.
So ist es also, wenn ein sehnend Hoffen
Dem höchsten Wunsch sich traulich zugerungen,
Erfüllungspforten findet flügeloffen;
Nun aber bricht aus jenen ewigen Gründen
Ein Flammen-Uibermass, wir stehn betroffen,
Des Lebens Fackel wollten wir entzünden,
Ein Feuermeer umschliesst uns, welch ein Feuer!
Ist's Lieb? Ist's Hass? die glühend uns umwinden,
Mit Schmerz und Freuden wechselnd ungeheuer,
So dass wir wieder nach der Erde blicken,
Zu bergen uns in jugendlichstem Schleier.
So bleibe denn die Sonne mir im Rücken!
Der Wassersturz, das Felsenriff durchbrausend,

Wärme und Kälte, Licht und Finster, ist immer nur ein Mehr oder Weniger des absolut positiven Begriffes Wärme, Licht. Somit gibt es kein Nichts. Die äusserste Kälte, das schwärzeste Dunkel, ist eben nur eine Grenze für uns Endliche, worüber hinaus wir das Nichts glauben.

Auf dem qualitativen Gegensatze beruht vor Allem jeder Begriff, indem es immer zuerst auf das Gegensätzliche ankömmt, welches man zur Grundlage des Unterscheidens nimmt. So ist jeder Gegenstand schon als quantitativer Inbegriff für die Vorstellung eine in der allgemeinen Erscheinung unterschiedene Erscheinung von in sich verflochtenen, in sich begriffenen disparaten Merkmalen, insofern diese in mechanischen (äusseren) Bewegungsmomenten) sich kundgeben, z. B. die Rose, erst ein grüner Strauch, fängt an zu blühen, die Merkmale roth, wohlriechend, rund, sind für unsere Sinne als ein neues Wie hinzugetreten; das Gebirge, auf dem das Firmament ruht, wird von donnerndem Gewölk umzogen. So stellen die durch die Sinne wahrnehmbaren, mechanischen Erscheinungsmomente jeden Gegenstand im Gegensatz zu allem Andern, selbst zu völlig gleichen Gegenständen, Rose zu Rose, Berg zu Berg, so dass das Eine nicht das Andere ist, und dass sich die Gegenstände in der Vorstellung zu Reihen von Bildern, zu Symbolen ordnen, „wo das Aehnliche der Theilvorstellungen das Uebergewicht über das Verschiedene gewinnt“ und zwar für das Bewusstsein schlechthin (Animalität) deshalb, weil durch wiederholte Bewegungserscheinungen ähnlicher Gegenstände das Aehn-

Ihn schau ich an mit wachsendem Entzücken.
Von Sturz zu Sturzen wälzt er jetzt in tausend
Dann aber tausend Strömen sich ergiessend,
Hoch in die Lüfte Schaum an Schäume sendend.
Allein wie herrlich diesem Sturm erspriessend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer,
Bald rein gezeichnet, bald in Luft zerfliessend,
Umher verbreitend duftig kühle Schauer.
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

liche immer wieder hervorgehoben, das Verschiedene als Ruhendes „unter die Schwelle des Bewusstseins“, das Gedächtniss, herabgedrückt wird; für das Selbstbewusstsein aber deshalb, weil es den Unterschied des Aehnlichen vom Unähnlichen nicht bloß nach singulären, quantitativen, sinnfälligen Bildern, sondern nach universellen, qualitativen, hiemit logisch formellen, an sich nothwendigen Bestimmungen beurtheilt, daher jeder Gegenstand um nicht bloß angeschaut, sondern begriffen und verstanden zu werden, qualitativ, d. i. von seiner quantitativen Erscheinung abstrahirend, angesehen oder unterschieden werden muss. So wissen wir, dass die spontane Selbstbewegung dem Begriffe des Baumes widerspricht und würden daher sehr erstaunen, wenn wir einen Baum wie selbstständig sich von der Stelle bewegen sähen, das Thier würde einem solchen Kunststück gleichgiltig zusehen, die Selbstbewegung der Bäume, öfters wiederholt, wäre ihm ein Merkmal des Baumes mehr. So wissen wir ferner, dass der Begriff der Wärme noch immer festzuhalten ist, wenn sie auch nicht quantitativ in einem Grade erscheint, dass sie im Gegensatze zur Temperatur unseres Blutes als Wärme empfunden wird, nicht so das Thier. Die quantitativen Unterscheidungen geben weder abstracte noch concrete Begriffe, sondern nur singuläre Bilder und symbolisch particuläre Aussagen, die qualitativen Unterscheidungen geben eigentliche Begriffe, in welchen sich das Allgemeine, in seinen Gegensätzen nothwendig zu Denkende, das Subjective, die Denkform, das Wie, von dem objectiv gegebenen Einzelnen, dem Was, womit es verwachsen ist, löst, und sich als Besonderes oder speciell Allgemeines zu erkennen gibt, so dass die quantitativen und qualitativen Bestimmungen nach allen denkbaren Richtungen der Relation und der Modalität nach, dialectisch in einander greifen, und das speculative Urtheil ergeben. Dieses ist die Erkenntniss, dass das mechanisch unterschiedene Aehnliche und Unähnliche (Analogie) in den logisch (inductiv) ponirend und negirend prädicirenden Qualitäten seinen nothwendigen Bestimmungsgrund (Synthese) findet, also die Erkenntniss

des logischen Verhaltens des mechanisch Zusammenhängenden, so dass jeder erkannte Gegenstand uns sämtliche Urtheils-Kategorien repräsentirt; denn die Vernunft ist die eigentliche Substanz aller Subjecte, und, wie sehr auch alles zu Erkennende gegeben sein muss, so ist doch die Erkenntniss nicht gegeben, denn sie ist es selbst, welche, und zwar sich selbst erkennt. Nur die im Gegebenen sich selbst erkennende Erkenntniss oder Vernunft gibt ein vollkommen kategorisches Urtheil oder eine adäquate Definition.

„In der Regel sind alle unsere Vorstellungen auf Mannigfaltigste unter einander verschlungen und vermischt, diese Verbindungen sind aber alle wesentlich von zweierlei Art: entweder Complicationen oder Verschmelzungen. Compliciren werden sich die sogenannten disparaten, verschiedenen Reihen angehörigen, von verschiedenen Sinnen herkommenden, z. B. blau, rund, süß, weich u. s. w., verschmelzen aber werden die entgegengesetzten, d. h. einerlei Reihe angehörigen, z. B. zwei Farben: Roth und Blau verschmelzen in Violett.“ Dies ist der mechanische Zusammenhang der Dinge in Zeit und Raum. Das logische Verhalten derselben besteht aber in der Position und Negation, ganz unabhängig von Zeit und Raum, indem es sich da zunächst nur um Sein oder Nichtsein handelt. Diese — nach Kant qualitativen — Urtheils-Kategorien entscheiden denkformgemäss, ob etwas in der Idee als absolute Realität oder Nothwendigkeit eingereiht werden kann. Position und Negation ist eine abstracte Combination des Ponirten und Negirten unter Voraussetzung einer concreten Combination, welche die abstracten, extremen Gegensätze in intensiven oder extensiven Grössen, also quantitativ verschieden, aber immer nur unter Festhaltung ihrer abstracten Einheit, an welcher allein sie wesentlich zu erkennen sind, darstellt.

Mit der Unmöglichkeit einer abstracten oder concreten gegensätzlichen Combination tritt der Widerspruch ein. So ist es widersprechend etwas als zugleich warm und kalt zu denken, gleichwohl ist kalt und warm in der

abstracten Combination der Temperatur eine harmonische Einheit. Ebenso ist es widersprechend, ein Ding mit vielen disparaten Merkmalen als eine Einheit zu denken, gleichwohl besteht in der Verflechtung disparater Merkmale die Negation der Disparität in harmonischer Einheit, als concrete Combination. Das Eisen z. B. als singulärer Gegenstand, ist der einhellige Inbegriff gewisser disparater Qualitäten, deren harmonische Einheit sich auch in anderen Gegenständen, jedoch in andern Verhältnissen findet, so dass diese Einheit (Gemeinsamkeit) an andern Gegenständen verglichen, wieder eine gegensätzlich combinirte Parität (Gleichartigkeit) begründet, wo die Vorstellung der einen Einheit, die der andern verdrängt, wie: Eisen, Gold, Silber. Im qualitativen Inbegriffe bestehen die gegensätzlichen Paritäten in einer negirenden Combination d. i. einer Einheit, deren Harmonie aber die Negation ist, eine Negation, die nicht vernichtet, sondern bewegt, wo der Widerspruch sich in einen beständigen Uibergang, in eine ewig harmonische Wechselwirkung auflöst. Deshalb ist schon die äussere Bewegung das erste Unterscheidungs-moment, und jede Quantität, gleichwol ob gleichartig oder nicht, in Bezug auf eine andere Quantität, eine andere Qualität: Was also im absoluten Denken anfängt, muss wirklich werden (Potenz), um nicht ein Widerspruch, ein Unmögliches, Nichtiges zu sein.*) Unser Denken ist nur der Reflex des absoluten Denkens, unser Denken kann „nie weiter kommen, als zur blossen Idee“, was eben sein Zweck ist.

Auf dem qualitativen Gegensatze beruht also formell oder essentiell der eigentlich so zu nennende — speculative — Begriff, indem es hauptsächlich auf das Gegensätzliche, Negative, innerlich Bewegende, ankömmt, welches man bei angeschauten Gegenständen (quantitativen Inbegriffen) zur Grundlage der Begriffsbestimmung nimmt und so die Realdefinition erhält. Der Mensch ist ein Thier, im Gegensatze zum Nichtthier, d. h. zu allen

*) Vergl. Goethes: Anschauende Urtheilskraft.

Dingen, die der Sinne entbehren. Dies ist der erste Schritt über die bloß mechanische Auffassung der Dinge, die erste Fernsicht im endlosen Bereiche der Idee, wohin kein Fährmann führt. Mit dieser öffnet sich aber zugleich eine unermessliche Rundschau, ein wahres Wunderland, das uns an der Hand freier Analyse inducierend, als begreifende Erfahrung, alle möglichen Anknüpfungspunkte für das unerschöpfliche Denken bietet, das dem innig Aufmerkenden eine Geliebte des Herzens, seine innersten Geheimnisse reizend durchschimmern lässt, um ihn durch belehrende Erfahrung deducierend, die reife Frucht der Erkenntniss genießen zu lassen.

Der Begriff beruht nämlich ferner und zwar existentiell auf der causalen (nicht willkürlichen, scheinbaren oder zufälligen) Beziehung sowohl auf das wesentliche Genus, als auch auf ein eigens, eigenthümlich hinzukommendes (Selbstbewusstsein des Menschen) als eine die Allgemeinheit besonders gestaltende Differenz d. i. als concrete Bestimmung des im genetisch gedachten Begriffe bloß an sich oder abstract seienden Inhalts (des Genus Thier im Begriffe Mensch). In der Causaldefinition gestaltet sich das Definitum (Mensch) nicht als abgeschlossenes Einzelnes, sondern ist selbst wieder ein Besonderes, speziell Allgemeines mit allerlei neuen dialektischen Anknüpfungspunkten.

Der formell gedachte Inhalt (Gattung) ist eben nur ein Inhalt des Denkens, ein Gedanke, gedacht aber nur in sofern als er objectiv erscheinen kann (Bewegung), also gegensätzlich thätig ist („denn aus der blossen Vorstellung eines Dinges lässt sich noch nicht dessen Wirklichkeit herausklauben“), und dies ist er nur in der Beziehung und Verknüpfung mit dem Gegebenen. Es weist darum immer Eines auf Anderes, auf einen unendlichen Organismus, in welchem hier und dort, der formell gedachte Inhalt zu wirklich sichtbarer Form sich verflucht und verschmilzt. Das Gedachte, Nothwendige, ist uns das Lösende und Verbindende des Vorhandenen. Analyse und Synthese ist nichts als Erfahrung, alle Erfahrung

und Erkenntniss folgt aus dem Gegebenen, das eben eine Nothwendigkeit, ein realer Denkact, ein lebender Begriff oder die Beschaffenheit des Absoluten ist. „Indem der Denker ihn (den Begriff) denkt, denkt oder beobachtet er vielmehr sein eigenes Denken“, er denkt nothwendig, nach absolut nothwendigen Formen, es ist ein reflectirtes Denken.

Sobald irgend eine gegensätzliche Beziehung missbraucht oder übersehen wird, entsteht der Widerspruch, als Unmöglichkeit, wie das bekannte Experiment mit dem Wasser zeigt, in das wir unsere beiden Hände legen, nachdem die eine Hand vorher erwärmt, die andere abgekühlt worden ist. Indem wir die Beziehung der kalten Hand zur warmen übersehen, erscheint uns dasselbe Wasser kalt und warm. Der Widerspruch ist an sich eine Unmöglichkeit, also nichtig. Die Nichtigkeit des Widerspruchs kann nicht zurückgenommen oder negirt werden, es tritt aber da wo der Widerspruch sich findet, nicht etwa ein absolutes Nichts ein, im Gegentheil, eine doppelte Negation, eine wahre gegensätzliche Beziehung (*principium seu fundamentum definitionis*) ist um so gewisser vorhanden, weil der Widerspruch sich findet. *) Denn der Widerspruch ist eben auch eine Beziehung, wiewohl eine unmögliche, die beim Bedürfniss einer nothwendigen uns die Einbildung prestidigitatorisch substituirt. Dies ist eine Erfahrung des Denkens. Gäbe es keine solche Erfahrung, so gäbe es keine Denklehre. Die nothwendige Beziehung zu finden ist Sache des dialectisch speculativen Denkens.

Dieses ist aber ein Process in unserem Bewusstsein, welches an sich, ein wie die Unendlichkeit, alle Vorstel-

*) Denn weil man fand, dass die Schlüsse der Mathematiker, alle nach dem Satz des Widerspruches fortgehen, so überredete man sich, dass die Grundsätze aus dem Satze des Widerspruches erkannt wurden, worin man sich irrte, denn ein synthetischer Satz kann allerdings nach dem Satze des Widerspruches angesehen werden, aber nur so, dass ein anderer synthetischer Satz vorausgesetzt wird, aus dem er gefolgert werden kann, niemals aber an sich selbst. Kant.

lung versagender Begriff, also im materiellen Sinne ein Nichts ist, in welches Nichts in letzter Analyse jeder unserer Begriffe, mitsammt allen Denkgesetzen zusammensinkt. Es fragt sich, verträgt das Selbstbewusstsein die absolute Position? Da wir jedoch das Selbstbewusstsein nur im Menschen, dem letzten Schöpfungsgliede vorfinden, so fragt sich weiter, was haben wir an diesem Sein das Nichts ist, wenn es auch absolute Position des Denkens wäre?

Da alles Gegebene auf abstracte Begriffe und zuletzt auf unser Selbstbewusstsein zurückführt, so müssen wir immer wieder zu diesem zurückkehren und in diesem das Princip alles Seins suchen. Denn dieses ist das Gewisseste alles Seins: Cogito, ergo sum!

„Zuerst also was ist dieses Sein? oder was erblicken wir in ihm? Wir legen das Sein allen möglichen Dingen, allen Qualitäten, ja allen Gedanken ohne Unterschied als Prädicat bei, d. h. wir sagen von allem: es ist. Sondern wir alle andern Prädicate, wodurch Gegenstände näher bestimmt werden, ab, so bleibt am Ende nur dieses gemeinschaftliche, aber auch nichts sagende Sein übrig, was wir vor Allem ohne Unterschied noch prädiciren könnten“, somit auch von dem Anfang des Seins, denn dieses, was und wie immer es auch sei, musste doch sein.

„Dieses Sein ist also die reine Bestimmungslosigkeit, es ist das Denken, welches nichts denkt, das Schauen, welches geradeaus schaut, ohne irgend etwas zu erblicken; denn von Allem haben wir hier abstrahirt, alles Andere rein vergessen, und somit haben wir nichts, womit wir diese Objectivität vergleichen, und woran wir sie unterscheidend bestimmen könnten. Obschon wir nun meinten, an dem Sein etwas Festes und Selbstständiges, namentlich aber das gerade Gegentheil vom Nichts zu haben, so werden wir doch auf diese Weise gewahr und zu dem Bekenntniss genöthigt, dass in der That dieses Sein Nichts sei. Sein und Nichts sind also identisch, d. h. das vermeintliche Sein hat sich vor unsern Augen in das Nichts verwandelt oder als Nichts gezeigt, es ist ganz und gar zu Nichts geworden. Das Sein hat nicht etwa blos seine

Grenze an dem Nichts, so dass hier das Sein, dort das Nichts wäre und das Eine anginge, wo das Andere aufhörte; nein, es ist vielmehr eins und dasselbe eodem loco et tempore; ich mag es nun Nichts oder Sein nennen, ich meine damit nicht zwei, sondern Eins und dasselbe. Dies also ist der contradictorische Widerspruch selbst, als gesetzter, daseiender, der sonst in der Logik für eine Unmöglichkeit galt, nämlich das Sein und Nichtsein dasselbe sei. Und dennoch ist es so. Gerade dieser Widerspruch oder dieses actuelle Sich-selbst-wider-sprechen ist, es ist die Bewegung des Denkens, die absolute Negativität, das continuirlich sich selbst (se sibi) Entgegen- oder Wider-setzen, Spalten und Ur-theilen, die Sub-objectivität des Ich in sich selbst.“

Indem wir sagen: dieses hier ist ein Baum! so ist das ein Theilen oder Negiren von allem was nicht Dieses ist, so dass alles Andere und auch jeder andere Baum negirt ist, aber es ist auch ein Ertheilen, Mittheilen oder Poniren der Eigenschaften aller anderen Bäume an Dieses und zugleich ein Bejahen, Poniren alles Andern was nicht dieses ist. Jeder Begriff für sich ist ein bejahendes und verneinendes Urtheil, ein Poniren und Negiren und somit Qualität. „Alles was für uns Etwas ist, ist es nur, in wiefern es etwas Anderes nicht ist, alle Position ist nur möglich durch Negation, wie denn das Wort Bestimmen nichts Anderes bedeutet als Beschränken.“ Das Bestimmen ist ein Ertheilen, Mittheilen einer wo anders — aus der Gattung — hergenommenen Qualität an ein quantitativ Beschränktes einerseits, anderseits eine Bejahung alles Andern im Gegensatze zu dem Beschränkten und durch das Beschränkte Negirten, so dass das Begriffsurtheil allseitig gerecht werden muss. Ist das Gegensätzliche der Widerspruch, die Lüge, das Leere, nun, so wird ihm eben sein Theil, sobald der reine ungefälschte Begriff prädicirt, der nämlich nur hinsichtlich desjenigen betrachtet wird, was durch ihn nothwendig gedacht ist.

Nun kann aber in dem Urtheile: Sein ist Nichts, das Nichts auch nichts mittheilen, da dieses Urtheil einen

Widerspruch enthält, der eben als gesetzter, daseiender, eine Unmöglichkeit ist. Wie kömmt das Sein, welches doch die erste Bedingung alles wahrhaft Daseienden ist, aus diesem Widerspruche heraus, wie kömmt es zu einer Position die kein Widerspruch ist?

Betrachten wir formell das nachstehende Urtheil: Das allem Anfang voranzusetzende Nichts ist eine Negation! In diesem Urtheil wird das Subject: Nichts, durch das Prädicat: Negation, bestimmt und jedes andere Prädicat negirt (Omnis determinatio negatio). Die Bestimmung des Nichts durch Negation ist aber eine Negation der Negation, eine doppelte Negation, Negation des Nichtseins. Jede doppelte Negation ist Position, ein Nicht-Nichtsein, also ein Sein. Ein Sein als absolute Position, und dieses ist das Sein des Denkens, denn die Position durch die doppelte Negation ist eben nichts als eine reine Denknöthwendigkeit. Sein ist vor Allem Denken! So, scheint es, dürfen wir den Masstab des Urtheils an die unmessbare Unendlichkeit und an das untheilbare Selbstbewusstsein anlegen.

In der absoluten Position wird jene allgemeinste Abstraction, die Nothwendigkeit, als Denknöthwendigkeit zur ersten bestimmten oder vielmehr bestimmenden Form, welche den Seinbegriff durch den Begriff des Denkens bestimmt, qualirt, zum logischen Band zwischen zwei positiven Begriffen, dem Sein und dem Denken. Das Denken erscheint hier als das Allgemeine, oder die Nothwendigkeit, das Sein als das Besondere. Die absolute Position in Absicht auf das Sein, ist aber selbst nichts als eine Formulirung der allgemeinsten Abstraction, eine Denkform, die uns gleichbedeutend mit nichts ist, so lange wir das Tragende, die Substanz dieser Form nicht begreifen, denn das Denken eines Quale, als eines einfachen, ausser allem Zusammenhang stehenden Begriffs, führt zu keiner Vorstellung eines gegebenen, mithin zu nichts. Was ist sein Eigenthümliches, wovon und woran unterscheiden wir das Sein, das nichts als Denken ist, was ist seine gegensätzliche Parität (fundamentum definitionis), was sein Art-

unterschied (differentia specifica)? Die Artunterschiede müssen ja auch im Denken als dem Allgemeinen oder dem Prädicatsbegriffe enthalten sein. Ist Eigenthümliches und Gegensätzliches an einem Begriffe der uns das Unendliche repräsentirt, denkbar?

„Das Moment der Allgemeinheit ist der Begriff als die in allen Unterschieden sich selbst gleichbleibende Substanz, das Denken oder die unendliche Negativität selbst; die Besonderheit ist die bestimmte Allgemeinheit, die Art, oder das was Platon die Ideen nannte; die Identität von Besonderheit und Allgemeinheit ist die Einzelheit. Das Allgemeine ist nur als Einzelnes wirklich, d. h. die Gattung existirt nur in Exemplaren oder Individuen, von denen jedes die ganze Gattung repräsentirt, so dass das Einzelne das Allgemeine ist. Der Begriff ist somit eine unmittelbare und untrennbare Einheit, aber keine abstracte oder leere. Die Unterschiede, die an sich in ihm sind, treten im Urtheil hervor, werden, so zu sagen logisch, existent. Das Urtheil lautet: das Subject ist das Prädicat; z. B. dieser Einzelne (Cajus) ist sterblich. Hier scheint die Copula vorerst eine Direction der Momente auszusprechen; sie drückt aber ebenso sehr die Identität oder das substantielle Band aus, und diese Bedeutung zeigt sich im Schlusse, wo die Copula zum bestimmten Mittelglied sich entfaltet, welcher der gemeinschaftliche Grund oder das ist, worin jene beiden Momente identisch sind, nämlich die gemeinschaftliche Art: Mensch; Cajus ist sterblich aus dem Grunde, weil er Mensch ist. Keiner dieser drei termini oder Momente ist für sich; Cajus (das Einzelne) ist dasselbe, was hier Mensch und Mensch dasselbe, was das Sterbliche ist; jedes hat somit den Unterschied der Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit an sich, welcher durch die drei Urtheile, woraus der Syllogismus besteht, ebenso sehr gesetzt als auch wieder aufgehoben wird, so dass der Schluss die nunmehr explicirte Einheit des Begriffs oder den Verlauf und Process (die Vermittlung) des Begriffs in sich darstellt, dessen Resultat die nunmehr erkannte consizenzielle Einheit ist, in

welcher keines der drei Momente für sich, sondern jedes nur mittels der andern besteht; so dass das, was ist, das Ganze, immer und unmittelbar zugleich da ist. Das Resultat ist daher von Neuem eine Unmittelbarkeit, die durch Aufheben der Vermittlung hervorgeht, d. h. ein Sein, welches an sich selbst identisch mit dem Sich - in - sich - vermitteln, oder dieses selbst ist.“

In dem Satze: Sein ist Denken, scheint die Copula (ist) die beiden Momente Sein und Denken zu dirimiren, gegenseitig zu negiren, so dass Denken als was Anderes und Sein als was anderes auseinander gehalten werden und dass sonach Denken nicht Sein, also Nichts und Sein nicht Denken, mithin auf seinen ursprünglichen Werth reducirt erscheint, als welchen wir das Nichts erkannt haben. Wenn nun auch die beiden negativen Momente durch die Copula auf einander bezogen, nothwendig eine Position, das Nicht - Nichtsein, setzen, so ist das eben nur eine Form, die bejahende Denkform des Seins, die eine leere Abstraction oder Theorie ist; es fehlt der Copula als dem logischen Bande noch die Substanz, die Materie des Urtheils, in das der Subject und Prädicatsbegriff sich zu theilen hätte, kurz es fehlt noch der wahre Mittelbegriff zwischen Sein und Denken und daher der Widerspruch: Sein = Nichts.

Das Denken, als eigener innerer Seinbegriff, ist in sich Selbstgrund und Selbstfolge, nämlich Denken (Subjectivität) und Gedachtes (Objectivität), ein Sichselbstdenken. Als Selbstfolge ist es das als Object hingedachte Selbst, es ist die Identität der Subjectivität und Objectivität. Der Innerlichkeit des Denkens entspricht also eine Aeusserlichkeit, die Objectivität, aber eine Aeusserlichkeit die wie die Innerlichkeit sogleich in Nichts zerrinnt, wenn wir sie der abgeschlossenen und erfüllten Form des realen Ich entgegenstellen.

Als Identität des Subjectiven und Objectiven ist das Denken Subjectobject, mithin Einheit und Zweiheit. Als Einheit ist es unendlichgross, also Alles, alles Mögliche, Potenz und Princip der Materie. Diese unendliche Einheit ist der absolute Seinbegriff, der sich als Nichts dar-

stellt, wenn wir ihn in der sinnlichen Anschauungsweise betrachten, denn Eins ins Unendliche gedehnt und eigentlich getheilt, führt auf das Unendlichkleine und im materiellen Sinne auf Nichts, das sich aber dem Denken als der für die Sinnlichkeit unendlichkleine, nicht greifbare und haltlose Punkt des Gedankens darstellt, der „das lebendig ruhende Sich-in-sich-selbst-reflectiren des Begriffs“ und als absolute Position ein all-eines, unendliches Sein ist. Als Zweiheit ist das Denken Gegensätzliches. Gegensatz ist der sich urtheilende Seinbegriff, welcher alle Urtheilsformen durch reflectirende Negation in Bewegung setzt. Alle Gegensätze sind für einander reflectirende Negationen, entgegengesetzte Seiten, polarische Spannungen, wodurch jeder Begriff qualirt, d. h. bestimmt wird, zu seinem höhern Begriffe prüfend und der erfahrenen Negation gegenüber, seine Bejahung suchend zurückzuschauen. In der Negativität der Gegensätze liegt die principielle Triebkraft des Denkens und somit des Seins. An die Stelle des Satzes: „Der Widerspruch ist“, ist der Satz zu setzen: Das Denken ist, das eben von der Negativität lebt und dessen Aufgabe es ist, sich durch den Widerspruch hindurch zur Harmonie zu vermitteln.

Das Denken an sich, als das all-eine in sich gegensätzliche Sein, ist der Inbegriff aller Begriffe, der absolute Begriff, das absolut Allgemeine, nothwendig zu Denkende, und da dieser absolute Begriff sich der sinnlichen Anschauung entzieht, im wörtlichen Sinne nicht begriffen werden kann, die eigentlich so zu nennende Idee, Idee an und für sich, absolute Idee, oder kurz das Absolute.

Als all-einiger Inbegriff muss das Absolute nicht allein Denkgesetz, Theorie und formaler Grund des Seins, sondern auch dessen praktische Wirklichkeit und substantieller Grund sein.

Als sich selbst bestimmender Grund ist der Seinbegriff „ein Fürsichsein, eine unendliche Beziehung des Ansich auf sich selbst, eine unmittelbare Selbstbestimmung“ (Subject und Object). „Das Unendliche muss das Ganze sein und kann sich nur auf sich beziehen, sich nicht von

Anderem, sondern nur in sich selbst unterscheiden, es ist dieses durchunddurch bewegliche Beziehen selbst. So erscheint das Sein als Eins, eine alles Andere ausschliessende Einfachheit in sich“ — das objective, reale, materielle Moment, aber auch als Zwei (Subject und Object), die Beziehung auf sich selbst das subjective, ideale formale Moment, kurz, als die absolute Einheit von Bestimmen und Bestimmtheit, eine zur Position, dem gesetzten, fixen Sein, dem unbestimmten Was, hinzukommende Qualität, ein Wie, das als der Ausdruck der Denknöthwendigkeit, eben nur ein Denken, ein Selbstbewusstsein, ein Ich ist, das sich als Mittelbegriff zwischen Sein und Denken stellt. Denn: Sein ist Denken, d. h. unter dem Denken ist auch das Sein, oder: manches Denken ist Sein, d. h. nur folgerechtes, vernünftiges Denken ist Sein und zwar das Ich, denn nur das Ich denkt vernünftig, nur Ich ist Denken, also nur Ich ist Sein.*) Dagegen: Kein Sein ist nicht Denken, also: Das Nichtdenkende ist kein Sein und das Denkende ist Ich. Das Ich ist der Mittelbegriff im Satze: Sein ist Denken, denn: Ich ist Denken, Sein ist Ich, folglich: ist Sein Denken. Das Ich als Mittelbegriff ist eine differentia specifica, die als absolute Selbstbestimmung des Seinsubjectes (absoluten Subjectes) sich nur in sich, als Subjectobject unterscheidend, mit dem allgemeinen genus, dem Denken, zusammenfällt, mithin das genus, das principium seu fundamentum definitionis und das definitum ist — ein logisches Ungeheuer vorzüglichster Sorte!

Und dennoch ist es das Modell, nach welchem die grosse „Mechanik des Seins“ eingerichtet ist. In dem obigen Schlusse ist ein Widerspruch (Nur Ich ist Sein; Sein und Ich als blosser Idee, als Abstractum ist kein Seiendes, während doch unser Ich ein real Daseiendes, Gegebenes und zwar ein von anderem Daseienden speciell Unterschiedenes ist!) wie in jeder Theorie, die auf sich beruht, wie

*) Die Beschränkung des permutirten Satzes: Manches Denken ist Sein, auf das Ich soll im Verlaufe dieses Schriftchens deutlicher werden; hier wird nur bemerkt, dass jedes Reale als Subject, ein Ich im weitern Sinne ist.

in der Heiligkeit der Gesinnung, die nicht Werkheiligkeit werden will, wie in dem nicht gehaltenen Worte. Obiger Schluss ist ein falscher Cirkel insofern, als er sich nicht selbst negiren will, d. h. das unendliche Sein (eine blosse Idee), muss, um nicht dem Widerspruche zu verfallen, um nicht in sich in Nichts zusammenzusinken, sich als Position nicht blos demonstrieren, es muss sich als Position gewahr werden, und dies kann nur geschehen, indem es (als Subjectobject) in der absoluten Beziehung auf sich selbst, sich auch in dieser Beziehung wirklich, wirkend negirt, indem es sein Princip, die „Negativität“ als Bewegung ausführt, denn Bewegung ist Scheidung, Sonderung, ein contradictorisches Verhalten gegen das Ruhende, als welches im obigen Schlusse das abstracte Sein im Gegensatze zum ewig wogenden Dasein sich erweist. Sein ist nur als wirkendes Denken, die Copula (ist) ist wesentlich Bewegung, gegensätzliche Bewegung. Denn, nehmen wir den Satz: Denken (als ideelles, abstractes Sein) ist Nichtsein! so führt dessen Contraposition unmittelbar zur doppelten Negation oder absoluten Position, und zwar: Kein Nichtsein ist! — indem das Nichtsein weder ein Allgemeines, noch Besonderes, noch Einzelnes ist, daher es kein Prädicat sein, daher weder copulirt noch contraponirt werden kann.

Als blos Bestimmendes, ohne Bestimmtem und Gedachtem, wäre das Sein „eine reine Bestimmungslosigkeit, ein Denken welches nicht denkt, ein Schauen, welches gerade aus schaut, ohne irgend etwas zu erblicken“, es wäre ein Widerspruch, ein Unmögliches, ein Nichts. Als Bestimmtes, Gedachtes, hätte es die erste Bedingung der Position, das Gedachtsein, erfüllt, kann aber getrennt vom Denken, seinem nothwendigen Grunde nicht sein, da getrennt vom Gedanken es aufhört Gedachtes zu sein, es wäre ein Gedanke ohne Denkendem, eine Vorstellung ohne Vorstellendem. Aber auch Denken und Gedachtes zusammengenommen ist jene unendliche Einheit, die ein Widerspruch ist, indem das unendliche Eins oder Alles, in welchen das Denken sich als seiend dächte, durch den Ge-

gensatz Nichts bestimmt oder begrenzt, also gar nicht bestimmt oder begrenzt wäre und sich durch seine Unendlichkeit aufhöbe; es wäre „eine Vorstellung von sich, ohne alle Vorstellung von sich“, es wäre ein Auge, das sich selbst unmittelbar sehen, ein Springer, der über sich hinwegsetzen wollte, eine Unmöglichkeit, ein Nichts. Um ein Etwas, ein reales Sein zu sein, muss der idealen Objectivität ein definitum entsprechen, d. h. das Absolute muss sich als Gegensatz oder Zweiheit von Subject und Object nicht bloß denkend poniren, sondern diesen Gegensatz thatsächlich bewirken, es muss Ich und Ich (Nichtich, Gegenich) in Wirklichkeit werden.

„Wenn Ich=Ich, oder auch die intellectuelle Anschauung, wahrhaft nur das Erste (Unmittelbarste) zum Princip des Systems genommen wird, so ist es in dieser reinen Unmittelbarkeit nichts anderes als Sein, so wie das reine Sein umgekehrt, nicht mehr dieses abstracte, sondern in sich die Vermittlung enthaltende Denken oder Anschauen ist.“ (Hegel).

In dieser Vermittlung liegt der ewige Anfang des wahren Seins, des Daseins. Dieses hat eine ideale und reale Seite. Auf jeder Seite findet sich ein subjectives und objectives Moment. Auf der idealen Seite ist das subjective Moment unser Selbstbewusstsein, das objective die Vorstellung; hierher gehört die spontane Reproduction der Einbildungskraft, die intellectuelle Anschauung und das Erkennen der Vernunft. Auf der realen Seite ist das subjective Moment der Begriff, das objective die Erscheinung, welche durch die sinnliche Anschauung und die receptive Apprehension der Sinne das Wahrnehmen des Verstandes constituiren. Das Dasein ist ein Triebwerk, bewegt durch den Gegensatz, wo das Selbstbewusstsein als absoluter Selbstgrund und Selbstzweck sich durch den zur Reflexion erhebenden Gegensatz inne wird d. i. durch Verstand Vernunft wird, auf der idealen Seite eine unbedingte, keine bedingende Beziehung auf sich leidende, daher absolute, sich selbst bethätigende, wirkende, naturirende Thätigkeit,

und somit auch Wirklichkeit und reale Seite, auf welcher sich das Selbstbewusstsein als Idee an und für sich oder als absoluter Begriff in Beziehungen und Paarungen zersplittert und so zur Erscheinung und relativem Begriff wird.

Als Leben stehen wir im Flusse dieser absoluten Selbstvermittlung, alle die räthselhaften Thätigkeiten unserer Organe sind Vermittlung des absoluten Selbstobjectes ein absolut intuitives Wirken und Wollen (vergl. Goethe's anschauende Urtheilskraft) der schöpferischen Denknöthwendigkeit, deren Schauen ein Erschauen und Heischen (schaffen) ist, und die in ihrer Schöpfung unser Denken als eine Reflexion auf sich selbst erzeugt.

Je nachdem in diesem unsern (nicht absoluten, sondern relativen, reflectiven, discursiven) Denken die reale oder ideale Seite des Daseins überwiegt, ergibt sich uns:

1. Die objective, instinctive, intuitive, einführende, heuristische, analytische, regressive, fragende Methode des Urtheils von angeschauten Einzelheiten zu Gemeinbildern;

2. die subjective, speculative, discursive, auffindende, didaktische, synthetische, progressive, antwortende Methode des Urtheils, von bewussten Gemeinbildern oder Gründen zu den darin erkannten Einzelheiten.

Das Urtheil ist das Leben des Begriffes, wie der Gegensatz die Bedingung der Erscheinung ist. „Jeden (endlichen, relativen) Begriff kann man nur einmal haben, aber er kann in verschiedenen Verbindungen auf verschiedene Weise, d. i. als Merkmal vorkommen, verschmolzen mit andern kann er dann selbst als ein anderer erscheinen; aber die Elemente oder Begriffe, woraus solche Verbindungen zusammengesetzt werden, werden immer als vorhanden und fertig vorausgesetzt“ in der Idee an und für sich, der Denknöthwendigkeit oder dem absoluten Begriff.**) **)

*) Vergl. Goethe's Bedenken und Ergebung; der Versuch als Vermittler von Subject und Object; Analyse und Synthese; Principes de philosophie zoologique.

**) Knabe (Wagenlenker.)

Halt!

Rosse hemmet eure Flügel,

Fühlet den gewohnten Zügel,
Meistert euch wie ich euch meistre,
Rauschet hin wenn ich begeistre —
Diese Räume lasst uns ehren!
Schaut umher wie sie sich mehren
Die Bewunderer, Kreis um Kreise.
Herold auf! nach deiner Weise,
Ehe wir von Euch entfliehen,
Uns zu schildern, uns zu nennen;
Denn wir sind Allegorien
Und so solltest du uns kennen.

Herold.

Wüsste nicht dich zu benennen,
Eher könnt ich dich beschreiben.

Knabe.

So probir's!

Herold.

Man muss gestehn:

Erstlich bist du jung und schön.
Halbwüchsiger Knabe bist du; doch die Frauen
Sie möchten dich ganz ausgewachsen schauen.
Du scheinst mir ein künftiger Sponsirer,
Recht so von Haus aus ein Verführer.

Knabe.

Das lässt sich hören! fahre fort,
Erfinde dir des Räthsels heitres Wort.

Herold.

Der Augen schwarzer Blitz, die Nacht der Locken,
Erheitert von juwelnem Band!
Und welch ein zierliches Gewand
Fliesst dir von Schultern zu den Socken,
Mit Purpursaum und Glizertand!
Man könnte dich ein Mädchen schelten;
Doch würdest du zu Wohl und Weh,
Auch jetzo schon bei Mädchen gelten:
Sie lehrten dich das A. B. C.

Knabe.

Und dieser der als Prachtgebilde
Hier auf dem Wagenthron prangt?

Herold.

Er scheint ein König, reich und milde,
Wohl dem, der seine Gunst erlangt!

Er hat nichts weiter zu erstreben;
Wo's irgend fehlte, späht sein Blick,
Und seine reine Lust zu geben
Ist grösser als Besitz und Glück.

K n a b e.

Hiebei darfst du nicht stehen bleiben
Du mußt ihn recht genau beschreiben.

H e r o l d.

Das Würdige beschreibt sich nicht.
Doch das gesunde Mondgesicht,
Ein voller Mund, erblühte Wangen,
Die unterm Schmuck des Turbans prangen;
Im Faltenkleid ein reich Behagen!
Was soll ich von dem Anstand sagen?
Als Herrscher scheint er mir bekannt.

K n a b e.

Plutus, des Reichthums Gott genannt;*)
Derselbe kommt in Prunk daher,
Der hohe Kaiser wünscht ihn sehr.

H e r o l d.

Sag von dir selber auch das Was und Wie?

K n a b e.

Bin die Verschwendung, bin die Poesie;
Bin der Poet, der sich vollendet,
Wenn er sein eigenst Gut verschwendet,
Auch ich bin unermesslich reich
Und schätze mich dem Plutus gleich,
Beleb' und schmück' ihm Tanz und Schmaus,
Doch was ihm fehlt das theil ich aus.

H e r o l d.

Das Prahlen steht dir gar zu schön,
Doch lass uns deine Künste sehn.

K n a b e.

Hier seht mich nur ein Schnippchen schlagen,
Schon glänzt's und glitzert's um den Wagen.
Da springt eine Perlenschnur hervor.

(Immerfort umher schnippend.)

Nehmt goldne Spange für Hals und Ohr;
Auch Kamm und Krönchen ohne Fehl;

*) Plutus, des Reichthums Gott genannt, nach Pindar, des mit Tugend verbundenen Reichthums, mithin der Arbeit Gott. Denn er ist Sohn der Demeter (Ceres) der Göttin des Ackerbaues und der bürgerlichen Ordnung. Siehe Kritik und Erläuterung des Goethe'schen Faust von Ch. J. Weisse.

In Ringen köstliches Juwel;
Auch Flämmchen spend' ich dann und wann
Erwartend wo es zünden kann.

Herold.

Wie greift und hascht die liebe Menge!
Fast kommt der Geber ins Gedränge.
Kleinode schnippt er wie im Traum,
Und alles hascht im weiten Raum.
Doch da erleb' ich neue Pffiffe:
Was Einer noch so emsig griffe
Dess hat er wirklich schlechten Lohn,
Die Gabe flattert ihm davon.
Es löst sich auf das Perlenband,
Ihm krabbeln Käfer in der Hand,
Er wirft sie weg der arme Tropf,
Und sie umsummen ihm den Kopf.
Die andern statt solider Dinge,
Erhaschen frevle Schmetterlinge.
Wie doch der Schelm so viel verheisst,
Und nur verleiht was golden gleisst!

Knabe.

Zwar Masken, merk' ich, weisst du zu verkünden,
Allein der Schale Wesen zu ergründen
Sind Herolds Hofgeschäfte nicht;
Das fordert schärferes Gesicht.
Doch hüt' ich mich vor jeder Fehde;
An dich, Gebieter, wend' ich Frag und Rede.

(Zu Plutus gewendet:)

Hast du mir nicht die Windesbraut
Des Viergespannes anvertraut?
Lenk' ich nicht glücklich wo du leitest?
Bin ich nicht da wohin du deutest?
Und wusst ich nicht auf kühnen Schwingen
Für dich die Palme zu erringen?
Wie oft ich auch für dich gefochten,
Mir ist es jederzeit geglückt;
Wenn Lorbeer deine Stirne schmückt,
Hab' ich ihn nicht mit Sinn und Hand geflochten!

Plutus.

Wenns nöthig ist dass ich dir Zeugniss leiste,
So sag' ich gern: Bist Geist von meinem Geiste.
Du handelst stets nach meinem Sinn,
Bist reicher als ich selber bin.
Ich schätze deinen Dienst zu lohnen

Den grünen Zweig vor allen meinen Kronen.
Ein wahres Wort verkünd' ich allen:
Mein lieber Sohn an dir hab ich Gefallen.

K n a b e (zur Menge.)

Die grössten Gaben meiner Hand,
Seht! hab' ich rings umher gesandt;
Auf dem und jenem Kopfe glüht
Ein Flämmchen das ich angesprüht,
Von einem zu dem andern hüpf't's,
An diesem hält sich's, dem entschlüpft's,
Gar selten aber flammt's empor
Und leuchtet rasch in kurzem Flor;
Doch vielen, eh' man's noch erkannt,
Verlischt es, traurig ausgebrannt.

— — — — —
(Plutus steigt vom Wagen).

H e r o l d.

Er tritt herab, wie königlich!
Er winkt, die Drachen rühren sich;
Die Kiste haben sie vom Wagen
Mit Gold und Geiz herabgetragen,
Sie steht zu seinen Füßen da:
Ein Wunder ist es wie's geschah.

P l u t u s (zum Knaben.)

Nun bist du los der allzulästigen Schwere,
Bist frei und frank, nun frisch zu deiner Sphäre!
Hier ist sie nicht! verworren, schäckig, wild
Umdrängt uns hier ein frazenhaft Gebild.
Nur wo du klar ins holde Klare schaust,
Dir angehörst und dir allein vertraust,
Dorthin, wo Schönes, Gutes nur gefällt,
Zur Einsamkeit! da schaffe deine Welt.

K n a b e.

So acht' ich mich als werthen Abgesandten,
So lieb' ich dich als nächsten Anverwandten.
Wo du verweilst ist Fülle, wo ich bin,
Fühlt jeder sich im herrlichsten Gewinn;
Auch schwankt er oft im widersinnigen Leben;
Soll er sich dir? soll er sich mir ergeben?
Die Deinen freilich können müssig ruhn,
Doch wer mir folgt hat immer was zu thun.
Nicht insgeheim vollführ' ich meine Thaten,
Ich athme nur und schon bin ich verrathen.
So lebe wohl! du gönnst mir ja mein Glück;
Doch lispel leis' und gleich bin ich zurück.

III.

R e l a t i o n .

ie ideale Reflexionsthätigkeit ist als blosser Denkfolge, an sich nichts. Das Erat und Erit ist im Gegensatze zum Est nichts, das Est im Gegensatze zum Erat und Erit alles. Das Nichts hat weder Anfang noch Ende, aber auch das Alles, als absolutes Alles hat weder Anfang noch Ende. Das absolute Alles ist ein Unendliches, Unterschiedloses und somit ein Nichts, bald ein Punkt in den die Ewigkeit zusammenschrumpft, bald eine Sphäre, die so oft wir sie fassen und begreifen wollen, immer unserer Vorstellung entschlüpft. Das Denken geht vor und ginge ewig vor, ohne Etwas zu sein, wenn dem Nacheinander nicht ein Bei oder Nebeneinander, der Folge nicht eine Wirkung, der Essentia nicht eine Existentia entspräche. Die Unterscheidung des Gegensatzes von Subject und Object, kann also nicht als ein blosses Denken irgendwann vorgehen, ohne zugleich als Ich und Ich irgendwo vor sich zu gehen, die ideale Denkthätigkeit, die logische Beziehung muss zugleich eine reale Bewegung*) sie muss eine zeiträumliche Thätigkeit sein. Diese ist „ein Entstehenvergehen und Vergehen-

*)

Seismos.

Das hab' ich ganz allein vermittelt,
Man wird mir's endlich zugesteh'n:
Und hätt' ich nicht geschüttelt und gerüttelt,
Wie wäre diese Welt so schön?
Wie ständen eure Berge droben
In prächtig-reinem Aetherblau,
Hätt' ich sie nicht hervorgehoben
Zu malerisch entzückter Schau!
Als, Angesichts der höchsten Ahnen,
Der Nacht, des Chaos, ich mich stark betrug,
Und, in Gesellschaft von Titanen,
Mit Pelion und Ossa als mit Ballen schlug.

entstehen, ein Werden.“ Es ist das unbedingte, sich selbst bethätigende, den Widerspruch als richtig darstellende Fürsichsein oder Sich-in-sich-reflectiren des Absoluten, das sich als Ich vermittelnde Denken in der Form von Zeit und Raum.

„Das ursprüngliche Mass alles Raumes ist die Zeit, die ein gleichförmig bewegter Körper nöthig hat, ihn zu durchlaufen und umgekehrt, das ursprüngliche Mass der Zeit ist der Raum, welchen ein solcher Körper in ihm durchläuft.“ „Uibrigens ist unter einer Menge von gegenseitig unabhängigen Körpern, allemal Bewegung als ihr ursprüngliches Raumverhältniss zu erwarten, Ruhe dagegen unendlich unwahrscheinlich, weil sie unter den unzähligen Möglichkeiten der grössern oder geringern Ge-

Wir tollten fort in jugendlicher Hitze,
Bis überdrüssig, noch zuletzt
Wir dem Parnass, als eine Doppelmütze
Die beiden Berge frevelnd aufgesetzt . . .
Apollon hält ein froh Verweilen
Dort nun mit seliger Musen Chor.
Selbst Jupitern und seinen Donnerkeilen
Heb ich den Sessel hoch empor.
Jetzt so, mit ungeheurem Streben,
Drang aus dem Abgrund ich herauf,
Und fordre laut, zu neuem Leben,
Mir fröhliche Bewohner auf.

Sphinx e.

Uralt, müsste man gestehen,
Sei das hier Emporgebürgte,
Hätten wir nicht selbst gesehen
Wie sich's aus dem Boden würgte.
Bebuschter Wald verbreitet sich hinan,
Noch drängt sich Fels auf Fels bewegt heran,
Ein Sphinx wird sich daran nicht kehren:
Wir lassen uns im heil'gen Sitz nicht stören.

Greife.

Gold in Blättern, Gold in Flittern
Durch die Ritzen seh' ich zittern.
Lasst euch solchen Schatz nicht rauben,
Imsen auf! es aufzuklauben.

schwindigkeiten = 0 sein würde.“ Nun ist die grösste Geschwindigkeit auch = 0, und diese ist die des Gedankens, denn für den Gedanken gibt es weder Entfernung noch Zeit, die er zurückzulegen braucht um Etwas, sei es den entferntesten Nebelflecken zu denken. Nur im Neben- und Nacheinandersein entsteht die Vorstellung des Raumes und der Zeit. Unser Seingedanke, der als absoluter Begriff schlechthin einfach und unräumlich ist, verhält sich gegen das Unräumliche, Unendliche als blosser Denkfolge, zeitlich, also messend und mithin negativ, wir können alles wohl beieinander, aber jedes nur nacheinander denken und zwar so, dass es uns im Gegensatz zu Andern, in Negation, somit auch in Bewegung erscheint und dass sich das beharrliche, starre Beieinander der Unendlichkeit, des absoluten Alls, in ein ewig bewegliches Nacheinander verwandelt, dessen wahrnehmbares Moment die Gegenwart ist. *) — „In Bewegung erscheint uns, den Beobachtenden, ein Ding, wenn wir im Anschauen und Vorstellen desselben nicht im Stande sind, es mit einem andern zu verknüpfen, wenn es dieser Anknüpfung an einen andern als feststehend gedachten Punkt immerwährend entschlüpft. Um ein Ding in Bewegung vorzustellen, bedürfen wir eines bereits in Gedanken festgestellten andern Punktes oder Dinges: Dieser aber kann selbst nicht festgestellt werden, ohne einen Dritten, dieser Dritte ebenso, und so weist das Ganze auf ein Gewebe, ein in Gedanken gezogenes Netz von Beziehungen hin, für welches nirgends im Weltraume ein absolut fester oder beweglicher Anhaltspunkt zu finden ist; ein Beweiss, dass die ganze Vorstellung bloss ein relatives Verhältniss und zwar relativ auf den Zuschauer bedeutet.“

*) Geniesse mässig Füll' und Segen;
Vernunft sei überall zugegen
Wo Leben sich des Lebens freut.
Dann ist Vergangenheit beständig,
Das Künftige voraus lebendig,
Der Augenblick ist Ewigkeit.

Bewegung ist an und für sich Veränderung, Scheidung, Ausscheidung, Sonderung des Bewegten, im Gegensatze zum — scheinbar — Ruhenden und eigentlich anders Bewegten, somit Vereinzelung, Zusammenziehung des zu einem Ganzen (Gedanken) Gehörigen, und anderseits Abstossung des zur Vollständigkeit des Ganzen, des Eins, nichts Gehörigen, indem sonst das Eins, Alles wäre. Das reale Eins ist mithin ein Sichselbstaufsichbeziehen (Reflexion, Begriff), ein Fürsichsein wie das Absolute, aber auch ein Zusammenziehen (Contraction, Schwere, Stoff) im Gegensatze zum Gedachten, Angeschauten und somit zum qualitativ Negirten und quantitativ Abgestossenen (Repulsion), zum Andern. „Jedes Wesen ist das in sich, was alle andern sind“, nämlich ein Sichaufsichbeziehen im Gegensatze zum Andern „und würde für sich betrachtet zum All in sich selbst und mithin zum Gesamteinhalt“, zur Unterschiedlosigkeit, zum Nichts. Ein absolutes Fürsichsein ist Alles und Nichts. Alles Wirkliche ist nichts als eine durch eine gewisse Beziehung unterschiedene Qualität und somit Quantität, und jede Quantität ein bestimmtes Mass einer Qualität, eine andere ausgeschiedene Quantität, in einem bestimmten von Gedanken festgehaltenen Masse und das Werden des relativen Fürsichseins ist ein endloses Qualiren, die Bewegung des Begriffs, des Nichts. Die gerade Linie zeigt nur die kürzeste Richtung zweier Punkte in ihrer Beziehung auf einander an; aber Punkte und Linie sind ungeachtet ihrer abstracten oder absoluten Realität von mehr als zweifelhafter Substantialität, sie sind an und für sich nichts. Denken wir uns die solchergestalt, durch blosse Gedankenposition fixirte Linie, gegen die Mitte hin nur etwas in die Breite gedehnt, etwa mittelst eines sphärischen Punktes, so ist davon die Folge, dass die Punkte dem Gedanken an einer zweiseitig zugespitzten Figur entgegengesetzt erscheinen. Die extremen Punkte erhalten externe Orte mit einem nunmehr concret bestimmten Bezug auf einander, die Linie hat einen Umfang und die Substantialität der Punkte und der Linie kann in der

Vorstellung nicht mehr geläugnet werden. Bei weiter fortgesetzter Dehnung oder Schwellung der Linie werden die externen Punkte der Vorstellung wieder verschwinden, aber in der Ellypse excentrisch, und endlich im Kreise central sich nachweisen lassen.

Die unendliche Geschwindigkeit mit der die Beziehung zweier contradictorischen, extremen, also unendlich verschiedenen oder entfernten Qualitäten, und die Ruhe des Alls, des Allgemeinen, des absoluten Zusammen, gedacht wird, verschmilzt in Eins, die Ruhe ist somit aufgehoben und die schlechthin einfachen contradictorischen Begriffe, Qualitäten an sich, allgemeine Eigenschaften der Körper (Monaden, Realen), vom All getragen, bestimmen in ihren bewegenden Gegensätzen je ein Drittes, Schweres, Quantitatives, als Mollecularsysteme, welche weiter sich gegenseitig drückend, stossend immer neu bestimmen und das Zusammen der concreten Realitäten bewirken.

Ist das nicht die platonische dreigetheilte Seele, der Seele Führer mit den zwei aus- und gegeneinanderstürmenden Rossen? Oder die pythagoräische Trias, die aus der Zusammensetzung der Monas, dem Princip der Grösse und der unvollkommenen Duas entstehend, an beiden theilnimmt, und eine Monas für sich darstellend, zum All oder Nichts würde, wenn das Princip der Gegensätzlichkeit nicht auch ausser ihr, als zweite Duas wirkte und so die vollkommenste Zahl, die Tetras darstellte?*)

*) Nereiden und Tritonen.

Wir bringen die Kabiren,**)

Ein friedlich Fest zu führen;

Denn wo sie heilig walten,

Neptun wird freundlich schalten.

— — — — —
Drei haben wir mitgenommen,

Der Vierte wollte nicht kommen;

Er sagte er sei der Rechte

Der für sie alle dächte.

**) Symbolisirte Naturkräfte.

Trias und Duas gibt die Pentas, welche als Begriff einer bestimmten Vielheit sich selbst entgegensetzend und

Sirenen.

Ein Gott den andern Gott
Macht wohl zum Spott.
Ehrt ihr alle Gnaden,
Fürchtet jeden Schaden.

Nereiden und Tritonen.

Sind eigentlich ihrer Sieben,

Sirenen.

Wo sind die drei geblieben?

Nereiden und Tritonen.

Wir wussten's nicht zu sagen,
Sind im Olymp zu erfragen;
Dort wes't auch wohl der Achte,
An den noch niemand dachte!
In Gnaden uns gewärtig,
Doch alle noch nicht fertig.

Diese Unvergleichlichen
Wollen immer weiter,
Sehnsuchtsvolle Hungerleider
Nach dem Unerreichlichen.

Sirenen.

Wir sind gewohnt:
Wo es auch thront,
In Sonn' und Mond
Hinzubeten, es lohnt.

Nereiden und Tritonen.

Wie unser Ruhm zum Höchsten prangt,
Dieses Fest anzuführen!

Sirenen.

Die Helden des Alterthums
Ermangeln des Ruhms,
Wo und wie er auch prangt,
Wenn sie das goldne Vliess erlangt,
Ihr, die Kabiren.

(Wiederholt als Altgesang)

Wenn sie das goldne Vliess erlangt,
Wir! ihr! die Kabiren.

Nereiden und Tritonen (ziehen vorüber.)

so verdoppelnd die Dekas gibt, in der anderseits sich die absolute Vielheit oder Unendlichkeit, deren Idee in der Einheit der absoluten Allheit aufgehoben ist, zur Besonderheit gestaltet, indem die eine Dekas potenzirt, zu immer höheren Dekaden aufsteigend zur Abstraction der unendlichen Vielheit oder absoluten All-einheit emporführt, welche als Allgemeinheit sich im Besondern und Einzelnen immer gleich bleibend, der eine absolute Grund von Allem und Jedwedem ist.

Sein ist absolute Position, ein im Gegensatze zum Nichts logisch gesetztes Sein, das aber als Unverändertes, Unterschiedloses, Unbestimmtes, Ruhendes nicht ist, indem es in Wirklichkeit Werden ist, welches als ein gegensätzliches Sich-auf-sich-beziehen eines bestimmten Begriffs, als ein Drittes (Erkanntes), als Wesen erscheint, ein objectives Erscheinen und eigentlich nur Scheinen, da Jedwedes in jedem Augenblicke wird, d. h. sich immerdar ändert und in jedem Augenblicke das gewesen ist, als was es erscheint.*)

Die Begriffe des Seins und des Werdens, als Ruhe und Bewegung, schliessen sich gegenseitig aus, sie sind

Homunculus.

Die Ungestalten seh' ich an
Wie irden-schlechte Töpfe,
Nun stossen sich die Weisen dran
Und brechen harte Köpfe.

Thales.

Das ist es ja was man begehrt,
Der Rost macht erst die Münze werth.

Proteus (unbemerkt.)

So etwas freut mich alten Fabler!
Je wunderlicher desto respectabler.

*) An slavische Philologen die Frage: Ob nicht zwischen dem Deutschen: wesen, gewesen, verwesen, Wesen, und dem Polnischen: konać, skonać, verenden, verscheiden, koniec, Ende, wykonać, ausführen, durchführen, przekonać überzeugen, konar trockener Ast, zakon Regel, Gesetz, Ordensregel, eine Analogie obwalte?

extreme Artbegriffe, sie sind und bestehen nur vermöge des Denkens, dem sie als ihrem generellen Prädicatbegriffe subject sind, und welches als absolute Synthese, als die in Nothwendigkeit umschlagende absolute Möglichkeit, sie in sich, zur concreten Synthese des Ich und Ich wesentlich vereinigt.

Das Denken, das in dem allem Anfang voranzusetzen den fixen Sinn, ein Widerspruch, eine unmögliche Beziehung des unendlichen Alls zum Nichts ist, mit welcher Beziehung nichts anzufangen, nichts zu bestimmen ist, findet in der Negation des Anfangs, die nothwendige Beziehung auf das Ende, die Grenze, Limitation, relative Position, concrete Endlichkeit, die Natur, und in dieser als concreter Synthese von Anfang und Ende, das Dasein oder die Wirklichkeit des Seins, als eines bestimmten Werdens, so dass die Natur es ist, welche als absoluter Begriff oder Totalität aller Urtheilskategorien, die Vernunft oder formale Einheit derselben der Relation und Modalität nach, und das substancielle Band derselben der Quantität und Qualität nach, somit Idealität und Realität oder das ist, was die gemeine Redensart mit dem Imbegriffesein bezeichnet, wodurch „jedes Wesen, das in sich ist, was alle andern sind“, ein besonderes Ichwesen ein Subject, das die Substanz seiner Prädicate ist. „Das Einzelne ist seinem Grundwesen oder seiner Identität mit sich selbst nach, zugleich seiner Bestimmtheit nach, das Besondere. Allgemeinheit, Besonderheit und Einzelheit sind drei Momente des Begriffs, und in ihm als eine Einheit da. Das Allgemeine ist das, was in der logischen Definition das Genus, das Besondere, was die differentia specifica oder die Art, und das Einzelne was der definirte Gegenstand ist.“

Was als Denken, verschwommen in der nivellirenden All-Einheit des Seins ($1 \times 1 = 1$) schwebt, wird im Denken oder durch das Denken, eine Zweiheit, eine Folge, eine Wirkung, Anziehung und Abstossung, das Werden von Sub-objectivitäten, so dass jedes Einzelne ein Subject ist, das als solches ein Ich, sich in sich auf einen Mittel-

begriff bezieht, der ausser ihm ein — als Nichtich negirtes — Object ist. „Es ist eine Uebersetzung des als Begriff existirenden Begriffs in die Objectivität; es zeigt sich, dass dieses Uebersetzen in ein vorausgesetztes Anderes, das Zusammengehen des Begriffs durch sich selbst, mit sich selbst ist.“ Cajus ist als Mensch sterblich, Titus ist auch Mensch, aber nicht Cajus. Sein ist als Ich Denken, Werden ist auch Ich (Subject), aber nicht Sein.)*

So ist denn der absolute Begriff, (das Denken, oder die absolute Negativität), genus, principium oder fundamentum definitionis, differentia specifica und definitum, Alles in Einem und Jedem, das im Allgemeinen, Besondern und Einzelnen lebt und webt und sein Wesen treibt, die absolute Statik oder Identität der Gegensätze, die Kant'sche Mystik des Schema.

Jedes Einzelne ist ein Inbegriff (Substanz) der seiner Bestimmung entsprechenden Bestimmtheiten und somit an sich Subject und Prädicat, Substanz seiner Prädicate, Einzelheit, Besonderheit und Allgemeinheit, was sich aus der Form der logischen Definition ergibt. Die Definition gibt aber nur das Jetzt und Da, insofern etwas als Festes, Fertiges, Ganzes, Gewordenes, Ruhendes aufgefasst wird, das an den Augenblick geknüpft und wie Göthe sagt am Leben selber sterbende Dasein. Jede Definition, auf die Erscheinung bezogen, ist eine Definition des Scheines, auf den Begriff bezogen, eine Definition des Wesens, als eines abstracten, ewig lebenden und webenden subjectiven Seins, so dass jedes Seiende ein Ausdruck des Denkens, ein subobjectives Inbegriffesein (ein binnen eines Begriffes sein, ein Ichbin) oder Werden eines Begriffes, das sich nur in der Identität seines Selbstobjectes begreift, in welchem Begreifen sein Wesen besteht.**)

Das als Fertiges, Gewordenes Erscheinende ist gewesen, das Inbegriffe-

*) Siehe Note auf Seite 48.

**) Mephistopheles.

Gib Räthsel auf, gib allenfalls Charaden.

seiende ist Wesen. Unsere Kinder sind Väter und Mütter künftiger Geschlechter, was unsere Vorfahren gewesen und was wir in jedem Augenblicke im Begriffe sind zu sein, indem wir — im infinitiven Sinne — zeugen, sorgen, handeln. „Das Begriffsmässige ist ewig.“

„So bleibt zuletzt nur das sich in sich selbst Widersprechen, diese lebendige Negativität, d. i. das Reflectiren selbst übrig, in welcher die Natur des verständigen Denkens sich selbst zum Object geworden, und somit das Gesetz der Natur, wie es uns im Process der physischen Erscheinungen objectiv vorschwebt, als die immanente eigene Natur des Verstandes, und diese Verstandesgesetze oder Kategorien, wie Kant sie nannte, als die Natura oder Wirklichkeit selbst anzuerkennen sind. Aller Subjectivismus ist somit überwunden, aber auch alle Subjectivität für sich hingegeben in die Erscheinung; die Natur verbirgt ebenso wenig, wie der menschliche Verstand in sich ein unenthüllbares Etwas und tiefes Geheimniss; der Schleier der Isis ist gehoben; die Natur hat kein Inneres, das nicht ein Aeusseres würde, Inneres und Aeusseres, Kraft und Kraftäusserung ist dasselbe in einem Act, weil in Wahrheit nur ein stets actuelles sich Aeussern und Erinnern, d. i. weil in der That nur die Wirklichkeit, dieses actuelle

Sphinx e.

Welch ein widerwärtig Zittern,
Hässlich grausenhaftes Wittern!
Welch ein Schwanken, welches Beben,
Schaukelnd Hin- und Widerstreben!
Welch unleidlicher Verdruss!
Doch wir ändern nicht die Stelle,
Bräche los die ganze Hölle.

Mephistopheles.

Nun schwarze Vetter, rasch im Dienen,
Zum schwarzen Bergsee! grüsst mir die Undinen,
Und bittet sie um ihrer Fluthen Schein.
Durch Weiberkünste schwer zu kennen,
Verstehen sie vom Sein den Schein zu trennen,
Und jeder schwört, es sei das Sein.

Wirken oder der Process selbst es ist, was wir das Wirkliche nennen.“ Die transcendenten Ideen Kant's sind insoferne wahr und wirklich, als sie wahr und wirklich sind, d. h. keinen Widerspruch (Paralogismus) enthalten und sind dies als Natur, als welche sie sowohl constitutive, als regulative, unsere Erfahrungen ordnende Principien sind. Aller Widerspruch schwindet, indem wir die Kant'schen Ideen als Einheit denken.

Alle einzelnen Urtheilskategorien, wie sie sich aus den Kant'schen zwölf Grundbegriffen ergeben, sind Momente, deren jedes nach der Totalität des speculativen Urtheils strebt. Wie sehr auch das kategorische Urtheil eine so unmittelbare Aussage ist, dass wir sie unbedingt hinnehmen und oft als identisch verzeichnen, so ist es doch stets hypothetisch, eben weil es in die Kategorie der Substantialität fällt, d. i. auf Erscheinungen bezogen ist, welche nothwendig einen Seins-Grund haben müssen, der beim kategorischen Urtheil selbstverständlich ist, daher jedes kategorische Urtheil, das nicht blos identisch ist, ja jedes Wort, sofern es nicht ein blosser Laut ist, ein kryptischer Schluss ist. Das Gold ist nur für den Menschen und beziehungsweise für den civilisirten Menschen Gold, da es nur diesem ein Werthgegenstand ist. So sagt man denn keineswegs tautologisch: Geld ist Geld! Das ist ein Mann!

Durch den förmlichen kategorischen Schluss zieht sich formell der Gegensatz und materiell die Hypothese. Der Gegensatz, als qualitatives Urtheil, das einfach setzt oder negirt, indem es nur von Sein oder Nichtsein in Rücksicht des Gesetzes der Negativität aussagt, gibt uns das versteckte Causalitätsverhältniss der Dinge als formales Gesetz von Grund und Folge. Weil warm das eine exclusive Glied der Temperatur ist, so muss Wärme nicht Kälte sein. Der Reiche ist reich, weil er nicht arm ist. Ungeachtet des Weil ist hier zunächst nur ein innerer Grund und keine Causalität im materiellen Sinne gemeint, (die ja immer äusserlich oder getrennt vom Bewirkten vorgestellt wird, wie z. B. beim Stosse), daher wir keineswegs an die Ursache denken, welche die Wärme her-

vorgebracht, den Reichen reich gemacht hat. Der erste oberflächliche Eindruck der Objecte auf unsere Wahrnehmung ist ein Setzen des Seins in irgend einer Qualität, da das Sein, wenn es auftritt nur als Qualität auftritt. Wir bestimmen immer zunächst eine Qualität, da aber die extremen Glieder der Qualität sich nothwendig ins Unbestimmte auflösen, die wir ungeachtet ihrer axiomatischen Evidenz nicht recht begreifen, weil eben in der starr contradictorischen Fassung der extremen Glieder alle Beziehung auf eine greifbare Wirklichkeit fehlt, so haben wir durch die Wahrnehmung einer Qualität an und für sich eben nichts als das Sein an sich gesetzt, was wir, wenn nichts weiter hinzutritt, worauf wir besonders reflectiren, auch bald wieder vergessen.*) Erst muss zu dem Wie ein Etwas vermittelnd hinzutreten, warum wir es begreifen und das sind die conträren durch Verflechtung disparater Merkmale sich concret zur Realität gestaltenden Glieder der extremen Gegensätze, wie wir sie in der Natur durch Analyse der gegebenen Synthese (quantitativen Inbegriffe) inductiv vorfinden. Wenn wir urtheilen, schließen, unterscheiden wir immer erst durch inductive Analyse und verbinden dann die vorgefundenen Merkmale deductiv synthetisch als genera und species. Unsere Aufgabe der Natur gegenüber ist nicht Synthesen willkürlich zusammenzustellen oder zu erdichten, sondern die in den einzelnen Momenten der natürlichen Wechselwirkung sich verrathenden wirklichen Synthesen als Grund und Folge zu finden, so zu finden, dass sie keinen Widerspruch enthalten. Denn die Natur ist die Vermittlerin des Idealen,

*) Die Idee der Metamorphose ist eine höchst ehrwürdige aber zugleich höchst gefährliche Gabe von oben. Sie führt ins Unförmliche, zerstreut das Wissen, löst es auf. Sie ist gleich der vis centrifuga und würde sich ins Unendliche verlieren, wäre ihr nicht ein Gegengewicht zugegeben; ich meine den Specificationstrieb, das zähe Beharrungsvermögen dessen was einmal zur Wirklichkeit gekommen. Eine vis centripeta welcher in ihrem tiefsten Grunde keine Aeusserlichkeit etwas anhaben kann. Goethe's Problem und Erwidern; vergl. ausserdem Bildung und Urbildung organischer Naturen.

sie ist als Ursache und Wirkung das Experiment von Grund und Folge. Will ich aus einem rechtwinkligen, folglich ungleichseitigen Dreieck ein gleichseitiges haben, so muss ich nicht eben die Seiten gleich abmessen und zuschneiden, sondern ich kann die Winkel messen und gleichstellen, wodurch ich bewirke, dass die Seiten von selbst gleich werden. Der sich hier formell als Grund und Folge verhaltende Gegensatz von gleich und ungleich wird zur Ursache und Wirkung. Dem theoretischen Verhältnisse von Grund und Folge gebietet das Gesetz der Wechselwirkung ebenso sehr, als dem physischen Gesetz von Ursache und Wirkung, als eine Nothwendigkeit, und es ist hier nur der Unterschied, dass sie als Grund und Folge Denknothwendigkeit, als Ursache und Wirkung Naturnothwendigkeit heisst, an und für sich aber dieselbe Nothwendigkeit ist, daher keine dieser Nothwendigkeiten früher oder später war noch ist. Nur für uns, die Wahrnehmenden, ist dieser Unterschied, deshalb gehen aber auch unsere Synthesen von Grund und Folge nicht immer mit den gegebenen zusammen, d. h. unsere Synthesen sind irrig.

Weil Grund und Folge die Synthese vermittelt und jede mit Reflexion verbundene Analyse auf Grund und Folge führt, so führt jede Analyse nothwendig zu einer Synthese.*) Die Analyse führt auf den Unterschied der Gemeinbilder**) (Merkmale, Qualitäten, Prädicate), im Zwecke der synthetischen Deduction und heisst desshalb Induction, indem sich die Gemeinbilder nach nothwendigen contradictorischen und conträren Gegensätzen gruppieren, wo uns dann die genera den genetischen, folglich formell und materiell causalen Ursprung der Species andeuten. Weil Sirius weder Komet, noch Planet, noch Me-

*) Ein Jahrhundert, das sich blos auf die Analyse verlegt und sich vor der Synthese gleichsam fürchtet, ist nicht auf dem rechten Wege; denn nur beide zusammen machen das Leben der Wissenschaft. Göthe: Analyse und Synthese.

**) Vergl. Seite 37 über den Ursprung quantitativer und qualitativer Begriffe.

teor ist, so ist er ein Fixstern. Hier fällt der Grund der Specialbestimmung offenbar mit der im genus Himmelskörper liegenden Ursache zusammen. Weil der Mensch als vernünftiges Wesen das eine exclusive Glied der Thierwelt ist, darum ist er kein Vieh. Weil alles im Vergleiche mit unserem Blute oder mit dem Wasser sich als kalt oder warm erweist, so gibt es verschiedene Wärme- und Kältegrade, die in ihrer endlosen Steigerung auf den Begriff der unendlichen Grösse führen, die gleich Nichts ist, welches Nichts, das genus Temperatur, sich an jedem Besonderen als daseiend erweist.

Die Gemeinbilder prädiciren, wir müssen sie aber finden, damit sie prädiciren (Analyse) und dann untersuchen, wie und was (Synthese) sie prädiciren, dann sind die Gemeinbilder wahre Merkmale ihrer Besonderheiten. Schliessen wir aus der blos analogen Uebereinstimmung der verschiedenen (disparaten) Gemeinbilder Vogel und Fisch rücksichtlich der fliegenden Bewegung also rücksichtlich des Gemeinbildes Flug dahin, dass der Flugfisch ein Vogel sei, so haben wir in die subjectiv genetische Sphäre, das An-und-für-sich der beiden Begriffe Vogel und Fisch willkürlich gegriffen und durch unsere rein subjective Meinung oder „naive Synthese des Idealen und Realen“ eine Instanz geschaffen, welche die richtig getrennten Begriffe Vogel und Fisch verwirrt. Durch einen genialen Griff kann zwar oft aus analogen Uebereinstimmungen richtig geschlossen werden, wie Columbus aus der Uebereinstimmung der Kugel mit gewissen Daten rücksichtlich der Erdegestalt auf die Möglichkeit der Erdumseglung geschlossen hat, immer aber bleibt der Schluss aus der Analogie gewagt. Durch die sinnliche Wahrnehmung haben wir zwar den relativen Unterschied von Vogel und Fisch, als zweier besonderer Symbole vor Augen aber ohne Bewusstsein der Nothwendigkeit dieses Unterschiedes oder irgend einer Uebereinstimmung zwischen ihnen, mit anderen Worten: ohne zu wissen ob sie sich wie zwei species eines genus, oder unter einander wie genus und species verhalten. Wie kommen wir zum Bewusstsein dieser Nothwen-

digkeit? Gesetzt wir sehen zum ersten Male einen Flugfisch, so fragen wir: Ist das ein Vogel oder ein Fisch? und weiter: Was ist Vogel? Was ist Fisch? Vogel ist wohl das was nicht Nichtvogel ist. Wir suchen vor allem das fundamentum definitionis und zwar im weitesten Umfange, nämlich ausserhalb der Sphäre des Gegebenen in aller Unendlichkeit zu bestimmen, damit sich der Begriff des Gegebenen möglichst vollständig ergebe. Demgemäss sagen wir uns: Was nicht befiedert und mit befiederten Schwingen zum Fluge versehen ist, ist kein Vogel, denn kein Vogel ist nicht befiedert, mithin ist der Flugfisch kein Vogel. Auf gleiche Weise finden wir, dass der Flugfisch wie jeder Fisch mittelst seiner Flossen schwimmt, und sich unter den Fischen durch die Eigenthümlichkeit unterscheidet, sich durch die schwimmende Bewegung auch in die Luft zu erheben, ohne das vollendet technische Apparat des Fluges wie der Vogel zu besitzen. Der Flug ist nicht nur kein wesentliches Merkmal des Fisches, sondern widerspricht sogar seinem Wesen, da sein Lebenselement das Wasser ist, wo ein Flug unmöglich ist, wie anderseits der Strauss seine Flugbestimmung nicht verläugnen kann, aber durch die Eigenthümlichkeit seines schweren Körpers am Fluge verhindert ist.

Die logische, nicht bloß mechanische Analyse zergliedert, indem sie das Einzelne im contradictorischen und conträren Gegensatze zu allem anderen Einzelnen derart disparat bestimmt, dass seine objectiv vorgefundenen Merkmale für es und für uns in möglichst adäquater Weise, also nothwendig prädiciren und zwar so dass ein wesentlich prädominirendes genetisches Merkmal durch ein eigenthümlich prädominirendes specielles bestimmt wird. Denn alles Allgemeine und Mögliche ist eine nothwendig gedachte Art zu sein. Wenn ich eine Fledermaus einen Vogel nenne, so muss ich auch angeben können, was für eine Art von Vogel es sei. Auf den gegensätzlichen Zusammenhang kömmt bei der Induction alles an, dieser zeigt das genus in der species nothwendig causal also apodictisch an, dieser sichert uns vor dem Missgriffe, blosse Chancen

als Instanzen anzusehen, oder umgekehrt. Musik, Dichtkunst, Sculptur, sind deshalb schöne Künste, weil sie ideale Stimmungen oder Gefühle erregen, gemüthbildend sind, mithin ist das blosse Handwerk, wenn es noch so kunstvoll wäre, keine schöne Kunst. Wir suchen in den Gegensätzen alle möglichen Chancen absichtlich auf um durch Entfernung von Instanzen und Sicherstellung von Chancen unsere Begriffe zu berichtigen. Weil der Fisch auch in der Luft nur schwimmt, darum eben ist er ein Fisch. Der Begriff Mensch wird dadurch nicht gestürzt, dass es Narren und Kinder gibt (*Exceptio firmat regulam*). Wo eine Begriffsbestimmung durch eine Instanz gestürzt wird, da lag keine dialectische Induction, sondern eine positive Analogie zum Grunde, die durch Missbrauch einer Möglichkeit (Chance) zu einem falschen Schlusse führte. So weit unsere Kenntniss der Himmelskörper reicht, können wir als sicher annehmen, dass die Erde nicht allein und ausschliesslich ein bewohnter Himmelskörper ist. Ob aber gerade der Mond auch bewohnt sei, das können wir nur als eine Möglichkeit bejahen, da es sich hier nicht um eine Species, sondern um eine Einzelheit (Mond) handelt und wir um die Eigenthümlichkeiten dieser Einzelheit zu kennen, diese kennen lernen müssen. Sehen wir einen Flugfisch aus der Ferne, so haben wir drei Chancen: es ist entweder 1. ein fliegender Fisch, oder 2. ein schwimmender Vogel oder 3. ein schwimmender Fisch. Entscheiden wir uns für 1. und 2. so haben wir falsch, entscheiden wir uns für 3. so haben wir richtig geschlossen, wie uns schliesslich die nähere Betrachtung des Flugfisches überzeugt. Im 1. und 2. Falle haben wir einem positiven Seinsgrunde ein Gemeinbild untergeschoben, das nicht allein nicht existirt aber auch seines inneren Widerspruches wegen unmöglich ist. Die reine Position der Analogie ist immer einseitig daher ungewiss, erst in der Verbindung mit der Negation wird sie allseitige Induction, denn das Negative umfasst das Unendliche, absolut Positive, ein ausschliessliches zweigliederiges Entweder-Oder im endlosen Panorama und ist deshalb ein sicherer Fundort, denn er

enthält Alles. Uns Menschen steht er offen, die Möglichkeit ist uns gegeben das Rechte zu treffen und es kömmt nur auf den Schlüssel*) und dessen Gebrauch an, dass wir die Wahrheit lösen.

*) Mephistopheles.

Ungern entdeck' ich höheres Geheimniss, —
Göttinnen wohnen hehr in Einsamkeit,
Um sie kein Ort, noch weniger eine Zeit;
Von ihnen sprechen ist Verlegenheit,
Die Mütter sind es!

F a u s t (aufgeschreckt).

Mütter!

Mephistopheles.

Schaudert's dich?

F a u s t.

Die Mütter! Mütter! 's klingt so wunderbar!

Mephistopheles,

Das ist es auch Göttinnen, unbekannt
Euch Sterblichen, von uns nicht gern genannt.
Nach ihrer Wohnung magst ins Tiefste schürfen;
Du selbst bist Schuld, dass ihrer wir bedürfen.

F a u s t.

Wohin der Weg?

Mephistopheles.

Kein Weg! Ins Unbetretene,
Nicht zu Betretende; ein Weg ans Unerbetene.
Nicht zu Erbittende. Bist du bereit? —
Nicht Schlösser sind, nicht Riegel wegzuschieben,
Von Einsamkeiten wirst umhergetrieben,
Hast du Begriff von Oed' und Einsamkeit?

F a u s t.

Du spartest dächt' ich solche Sprache,
Hier wittert's nach der Hexenküche,*)
Nach einer längst vergang'nen Zeit.
Musst ich nicht mit der Welt verkehren?
Das Leere lernen, Leeres lehren?
Sprach ich vernünftig, wie ich's angeschaut,
Erklang der Widerspruch gedoppelt laut;

*) Die Hexenküche, wo Faust der Idealität abgeschworen hat.

Auch das Thier unterscheidet und verbindet innerhalb seines beschränkten Lebenskreises, es schreitet mit der Zusammensetzung seiner Gemeinbilder so weit, als

Musst ich sogar vor widerwärtigen Streichen
Zur Einsamkeit, zur Wilderniss entweichen;
Und, um nicht ganz versäumt allein zu leben,
Mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

Mephistopheles.

Und hättest du den Ocean durchschwommen,
Das Grenzenlose dort geschaut,
So sähest du dort doch Well' auf Welle kommen
Selbst wenn es dir vorm Untergange graut.
Du sähest doch etwas. Sähest wohl in der Grüne
Gestillter Meere streichende Delphine;
Sähest Wolken ziehen, Sonne, Mond und Sterne;
Nichts wirst du sehn in ewig leerer Ferne,
Den Schritt nicht hören den du thust,
Nichts Festes finden wo du ruhst.

Faust.

Du sprichst als erster aller Mystagogen,
Der treue Neophyten je betrogen;
Nur umgekehrt. Du sendest mich in's Leere,
Damit ich dort so Kunst wie Kraft vermehre;
Behandelst mich, dass ich, wie jene Katze,
Mir die Kastanien aus den Gluthen kratze.
Nur immer zu! wir wollen es ergründen,
In deinem Nichts hoff' ich das All zu finden.

Mephistopheles.

Ich rühme dich, eh' du dich von mir trennst,
Und sehe wohl, dass du den Teufel kennst;
Hier diesen Schlüssel nimm.

Faust.

Das kleine Ding!

Mephistopheles.

Erst fass ihn an und schätz ihn nicht gering.

Faust.

Es wächst in meiner Hand! es leuchtet, blitzt!

Mephistopheles.

Merkst du nun bald was man an ihm besitzt!
Der Schlüssel wird die rechte Stelle wittern,
Folg ihm herab, er führt dich zu den Müttern.

ihm die sinnliche Wahrnehmung die Glieder hiezu quantitativ, als sinnlich (mechanisch) unterscheidbare Grössen

F a u s t (schaudernd).

Den Müttern! Trifft's mich immer wie ein Schlag,
Was ist das Wort, das ich nicht hören mag?

M e p h i s t o p h e l e s.

Bist du beschränkt, dass neues Wort dich stört?
Willst du nur hören, was du schon gehört?
Dich störe nichts, wie es auch weiter klinge,
Schon längst gewohnt der wundersamsten Dinge.

F a u s t.

Doch im Erstarren such' ich nicht mein Heil,
Das Schaudern ist der Menschheit bestes Theil;
Wie auch die Welt ihm das Gefühl vertheure,
Ergriffen fühlt er tief das Ungeheure.

M e p h i s t o p h e l e s.

Versinke denn! Ich könnt' auch sagen: steige!
's ist einerlei. Entfliehe dem Entstandenen,
In der Gebilde losgebundne Räume;
Ergöze Dich am längst nicht mehr Vorhandnen;
Wie Wolkenzüge schlingt sich das Getriebe,
Den Schlüssel schwinge, halte sie vom Leibe.

F a u s t (begeistert).

Wohl. Fest ihn fassend, fühl' ich neue Stärke,
Die Brust erweitert, hin zum neuen Werke.

M e p h i s t o p h e l e s.

Ein glühnder Dreifuss*) thut dir endlich kund
Du seist im tiefsten, allertiefsten Grund.
Bei seinem Schein wirst du die Mütter sehn;
Die einen sitzen, andre stehn und gehn,
Wie's eben kommt. Gestaltung, Umgestaltung,
Umschwebt von Bildern aller Creatur;
Sie sehn dich nicht, denn Schemen sehn sie nur.
Da fass' ein Herz, denn die Gefahr ist gross,
Und gehe grad' auf jenen Dreifuss los,
Berühr ihn mit dem Schlüssel!
Er schliesst sich an, er folgt als treuer Knecht;
Gelassen steigst du, dich erhebt das Glück
Und eh' sie's merken, bist mit ihm zurück.

*) Seele, Welt, Gott. Sein, Werden, Geist.

bietet, wobei Induction und Analogie, wenn ja hier davon die Rede sein kann sich unterschiedlos vermengen, daher es weder zu einer vollständigen Disjunction, noch zu den äussersten Gliedern extremer Gegensätze, daher auch nie zu eigentlichen Gemeinbildern (qualitativen Inbegriffen) folglich auch nicht zu seinem Zeichen, dem Worte gelangt. Dem Thiere ist alles Erscheinung und Vorstellung, Zweimalzwei ist ihm Zweimalzwei und nicht Vier. Der Begriff der Zahl als eines Schema, der Dekade, als einer Besonderheit der Zahl ist ihm unzugänglich. Wir aber gehen nicht nur in der mechanischen Unterscheidung unvergleichlich weiter, sondern wir holen überdies aus des Widerspruchs tief unterstem Schlunde den Urgrund der Nothwendigkeit herauf, in dämmernden Umrissen zwar, der aber in der gegensätzlichen Orientirung uns den Schlüssel zur Gewissheit reicht. So fassen wir denn alles und jedes, da insbesondere wo uns die sinnliche Wahrnehmung verlässt, qualitativ, als logischen Grund und mit ihm verbundene Folge, also als steten Uebergang, als ein lebendig organi-

Und hast du ihn einmal hierher gebracht,
So rufst du Held und Heldin aus der Nacht.
Der Erste der sich jener That erdreistet;
Sie ist gethan und du hast es geleistet,
Dann muss fortan nach magischem Behandeln,
Der Weihrauchsnebel sich in Götter wandeln.

F a u s t.

Und nun was jetzt?

M e p h i s t o p h e l e s.

Dein Wesen strebe nieder;
Versinke stampfend, stampfend steigst du wieder.

F a u s t (stampft und versinkt),

M e p h i s t o p h e l e s.

Wenn ihn der Schlüssel nur zum besten frommt!
Neugierig bin ich ob er wieder kommt.*)

*) Faust versenkt sich in die einsamen Tiefen des Ich und findet, den Gegensatz des Classischen und des Romantischen? er findet mehr, er findet in der Liebe den Schlüssel der Wahrheit, die unbezwingbare Gewalt der Negativität, die sich im Ich und Ich, der höchsten Potenz des Lebens, als bewusste Idealität des Subjectiven und Objectiven, Idealen und Realen, erst im geschlechtlichen, dann im persönlichen (rechtlichen) Gegensätze ausdrückt.

sches Ineinandergreifen auf, so dass die gegensätzlichen Momente in ihrer Beziehung auf das Gegebene, in folgerechter Synthese zur apodictisch construirenden Causalität als einer zugleich formalen und materiellen Kategorie, zur Wirklichkeit verschmelzen.

Wenn wir so den Inhalt und Umfang der einzelnen Begriffsobjecte nicht erschöpfen, sohin genöthigt sind, nicht nach nothwendigen Gegensätzen sondern nach scheinbaren oder gar nach zufälligen Uebereinstimmungen d. i. nach Analogien, problematisch zu schliessen und uns dabei irren, so liegt die Schuld nicht an uns, sondern daran, dass das Dasein ein unendliches Leben und Uebergehen, eine Verkettung von Gegensätzen und Wechselwirkungen ist, die sich nie erschöpft, daher wir sie auch nicht immer übersehen können. Wenn wir aber Schein für Wirklichkeit, Zufälliges für Nothwendigkeit nehmen, so liegt die Schuld an uns insofern, als wir uns dadurch täuschen lassen, was uns mundgerecht ist und dies widerfährt uns deshalb so häufig, weil wir unsere Zwecke und Liebhabereien bei Bestimmung der wesentlich und eigenthümlich prädicirenden Merkmale der Dinge mitspielen lassen und nur allzu gerne zu Analogien greifen. In der Kategorie der Causalität kann sich auch die Analogie recht breit machen, indem die Causalität als der Ausdruck der vermittelnden Negativität, eine Unendlichkeit thatsächlicher Relationen herbeiführt, die den Widerspruch nothwendig überwindend, der oberflächlichen Beobachtung nur ihre positive Seite zeigt. Allein „der Widerspruch ist,“ nicht als Widerspruch, sondern als Denken, welches ihn im Sinne von tollere aufhebt. Das Denken ist der Schlüssel des Geheimnisses.

Das Verhältniss von Ursache und Wirkung ist an sich schon ein verwirrendes. „Es ist kein Inhalt in der Wirkung, der nicht in der Ursache ist, es ist aber auch nichts in der Ursache, was nicht wirkte. Im Vorstellen endlicher Dinge werden Ursache und Wirkung gewöhnlich als zwei verschiedene Existenzen betrachtet; erst ist der Blitz und dann der Donner, erst regnet es und dann wird es nass. Aber ein kurzes Besinnen lehrt, wie der Effect

um gar kein Zeitintervall von der Ursache getrennt sein kann; dieselbe Zerreissung und Bewegung der Luft, die der Blitz ist, ist auch schon die Vibration der Luft, welche der Donner ist und wo Regen ist, ist auch Nässe. Wir können die Nässe ebenso gut als Ursache des Regens setzen, denn die Nässe verdunstet, bildet Wolken, die Wolken lösen sich in Regen auf. Die Wirkung ist ebenso sehr die Ursache ihrer Ursache und die Ursache Wirkung ihrer Wirkung. In der Wechselwirkung, sagt Hegel, ist der unendliche Process der Causalität auf wahrhafte Weise aufgehoben, indem das geradlinige Hinausgehen von Ursachen zu Wirkungen und von Wirkungen zu Ursachen in sich um- und zurückgebogen ist zu einem in sich geschlossenen Verhältniss. Dieselbe Wechselwirkung, die, wenn sie an zwei Dinge oder Substanzen vertheilt gedacht wird, als eigentliche Nothwendigkeit oder äusserlicher Zwang erscheint, eben dieselbe Wechselwirkung, jetzt hereingenommen in ein Wesen, erscheint nun als gegenseitiges Bestimmen zweier Seiten, der activen und passiven, eines und desselben Dinges in sich, somit als Selbstbestimmung der Substanz in sich durch sich allein. Diese Wahrheit der Nothwendigkeit aber ist die Freiheit und die Wahrheit der Substanz ist der Begriff, d. i. die Selbständigkeit, welche das Sich-von-sich-Abstossen in unterschiedene Selbständige, als dieses Abstossen identisch mit sich und diese bei sich selbst bleibende Wechselwirkung ist.“

Nicht alles was objectiv nach einander oder zugleich erscheint, ist Grund und Folge, aber alles und jedes hat seinen Grund, und dass wir etwas so und nicht anders ansehen, hat auch seinen Grund, wenn auch der Gegenstand nicht dies ist oder nicht bloß das ist, für was wir ihn halten. Was wir nur immer bestimmen mögen, immer sind Bestimmungsgründe aber auch Umstände da, welche, da sie nicht greifbare Instanzen sondern Chancen von Gegensätzen sind, wir bei der unendlichen Verkettung der Wechselwirkungen unmöglich immer vollständig berechnen und erwägen können. Je strenger wir uns bei Synthesen an die Daten der dialectischen Induction halten, scheinbare

Gegensätze und analoge Positionen vermeiden, oder nur auf die äussersten Fälle beschränken, desto sicherer ist unsere Erkenntniss und desto sicherer gehen wir den Gang des Lebens.*)

Die dialectische Induction oder Analyse gibt prädicirende Gemeinbilder, die uns als verlässliche Prämissen für synthetische Deductionen dienen auch in solchen Fällen, wo wir die Deduction nicht unmittelbar prüfen können. So schliessen wir bei dem nothwendig contrapositiven Verhalten des Regenbogens zum Farbenspectrum (erzeugt durch das Glasprisma, durch Wassertropfen auf Blumen, bei Springbrunnen, mit Wasser gefüllten Flaschen,) und dieser beiden zur Lichtbrechung: Jedes Farbenspectrum ist eine Brechung der Sonnenstrahlen, der Regenbogen ist nothwendig ein solches Spectrum, also ist der Regenbogen eine Brechung der Sonnenstrahlen.

In wiefern wir etwas dialectisch nach allen seinen denkbaren Gegensätzen, mithin in seinen möglichst vollständig ermittelten (inducirten) es eigenthümlich (speciell) bestimmenden Merkmalen begreifen und es in einem wesentlich (genetisch) bedingenden Gattungsbegriffe erfassen, in sofern nur verstehen wir es, das ist Erkenntniss, kategorisches Urtheil, denn so ist der Begriff nach allen Urtheilskategorien**) definirt. Indem wir kategorisch sagen: Eisen

*) Phorkyas (von Euphorion erzählend),

Nackt ein Genius ohne Flügel, faunenartig ohne Thierheit
Springt er auf den festen Boden, doch der Boden gegenwirkend
Schnellt ihn zu der luftigen Höhe, und im zweiten, dritten Sprunge
Rührt an das Hochgewölb,

Aengstlich ruft die Mutter: springe wiederholt und nach Belieben,
Aber hüthe dich zu fliegen, freier Flug ist dir versagt.

Und so mahnt der treue Vater: in der Erde liegt die
Schnellkraft,

Die dich aufwärts treibt, berühre mit der Zehe nur den Boden,
Wie der Erdensohn Antäus bist du bald gestärkt.

**) Die Kant'schen Urtheilskategorien sind: der Quantität nach Allheit, Vielheit, Einheit; der Qualität nach Realität, Negation, Limitation; der Relation nach Substantialität, Causalität, Wechselwirkung; der Modalität nach Möglichkeit, Wirklichkeit (Dasein), Nothwendigkeit. —

ist ein Metall, so haben wir schon 1. auf den Gegensatz alles andern was nicht Eisen, nicht Metall, nicht anorganische Materie u. s. w. ist, auf die durch Analyse inducirten, alles Andere negirenden Eigenschaften des Eisens, auf die Bestimmtheit seines Artbegriffes, 2. auf die deductiv synthetische*) Beziehung des Eisens zu den Metallen, zu der anorganischen Materie u. s. w. im Hinblick auf gemeinsame genetische Bedingungen, welche für alle Metalle eine definitive Beziehung auf ein allgemeines, nothwendig causales Grundwesen, somit eine kategorische Schematisirung, Identificirung, eine apodictische Causal- und Zweckbestimmung, eine substantielle Zeugungsbestimmung (Generalisirung) ist, — Rücksicht genommen.

Diese genetische Retrospection der Begriffe geht von specieller zu specieller (limitirter) Nothwendigkeit, bis zur abstractesten unendlichen Denknöthwendigkeit, der *omnitude realitatis*, wo sie aufhört und als Unerbetenes, nicht zu Erbittendes uns im Stich lässt. Hier nämlich beginnt was Kant das transcendente a priori nennt. Diese allgemeinste Nothwendigkeit die wir in unserm Ich finden, ist unsere erste und letzte Erfahrung in dem Sinne, dass hier alle Erfahrung aus und eingeht, sie ist der Mittelpunkt aller menschlichen Erfahrung, die Einsamkeit des Ich, was man das absolut leere Nichts nennt, und aus dem, wie Herder gegen das Kant'sche a priori einwendet, sich nichts schliessen lässt. Es fragt sich hienach nicht ob und wie Synthesen a priori möglich seien, sondern ob diese Frage einen Sinn habe? wenn man nämlich meint, dass diese Frage die Möglichkeit einer Synthese vor aller Erfahrung zulässt.

Was ist Synthese? Die der Analyse entgegengesetzte Methode des Denkens. Die Analyse geht vom Besondern zum Allgemeinen, von der Folge zum Grunde, vom Quanto zum Quali, sie ist *regressus a principatis ad principia*, z. B. die Erde hat eine Kugelgestalt, denn dies zei-

*) Denn wir schliessen: Alle glänzenden einfachen Stoffe sind Metalle, das Eisen ist ein einfacher glänzender Stoff, also ist das Eisen ein Metall.

gen die Erdumseglungen, Mondesfinsternisse, geometrische Messungen u. s. w. Die Synthese hingegen geht vom Allgemeinen zum Besondern, vom Grunde zur Folge, vom Quali zum Quanto, vom Möglichen zum Wirklichen, sie ist *progressus a principiis ad principata*, z. B. die Erde ist kugelförmig, weil sie aus einer weichen, elastischen, um ihre Achse frei rotirenden Masse entstanden ist.*) Sind wir durch fortgesetzte Analysen und darauf beruhende Synthesen bis zum absolut Allgemeinen und Nothwendigen, dem Voraussetzungslosen, Unendlichen, Absoluten gelangt, so sind wir dort, wohin nach Kant die menschliche Vernunft unaufhaltsam fortgeht, ohne dass blosser Eitelkeit des Vielwissens sie dazu bewegt, bis zu solchen Fragen die wie Kant weiter sagt, durch keinen Erfahrungsgebrauch der Vernunft und daher entlehnte Principien beantwortet werden können.

Sind hienach Synthesen a priori möglich? Uiberhaupt was ist denn dieses a priori? Wenn man darunter Begriffe und Erkenntnisse verstehen will, die der menschliche Geist unabhängig von aller Erfahrung, rein und primitiv aus sich selbst erzeugt, und so die Erfahrung anticipirt, so hat das wieder keinen Sinn. Denn was im Denken ist nicht Erfahrung? Unser Ich mit allen seinen Denkformen und Denkgesetzen, ist es nicht Erfahrung? Weiss denn der Fötus im Mutterleibe und der neugeborne Säugling etwas von sich und von Denkgesetzen? Wie kömmt er zu irgend einem Wissen als nicht durch Erfahrung? Wenn wir die Denkgesetze a priori und die Thatsachen der Erscheinung a posteriori nennen, so hat dies darin seinen Grund, dass wir bei allen Wahrnehmungen, die erste ausgenommen, der vorher gehabtten Wahrnehmungen und daraus hervorgegangenen Denkgesetze im Vorhinein bewusst sind, und hienach in jeder Ursache den Grund und die Denkform der Wirkung erkennend, meinen, das Denkgesetz sei a priori, die Erfahrung a posteriori, während Ursache und Wirkung,

*) Hanusch Logik.

Grund und Folge, Denkgesetz und Erfahrung, wie zwei Wassertropfen in einander verschwommen eins und dasselbe sind. Als Bezeichnung dessen, was in dem Prozesse einer bestimmten Erkenntniss unserm Denken, und was der Erscheinung angehört, mit andern Worten, was Grund oder Ursache, und Folge oder Wirkung ist, ist der Ausdruck a priori und a posteriori ganz gut, aber als Emancipationsbestimmung des einen Factors vom Andern ist er ein Wahn. Es gibt nur ein Sein und dieses ist das Dasein, welches seine ideale und reale Seite hat. Alles und Jedes ist Begriff dessen, was es sein muss. Die Unendlichkeit, das Absolute ist eben auch ein Begriff, ein nothwendig zu denkender, absoluter Begriff, den wir, weil wir ihn nicht unmittelbar mit den Sinnen wahrnehmen, nicht schauen, greifen können, Idee nennen, ein vom Dasein abgezogener Grund, ein Allgemeines und zwar das absolute Allgemeine, ein Grund, den wir aus dem Gegebenen folgern, mithin eine Folge der Folge, eine besondere Folge, die wie jede Folgerung eine Frucht der synthetischen Methode des Denkens ist, welche jede nicht bloss mechanische Analyse oder Zergliederung beschliessen muss, denn der Zweck der logischen Analyse ist eben der Schluss, der eine Synthese ist. — Also ist der Begriff des Absoluten eine Synthese? Ja. Aber eine Synthese a posteriori, ein ganz natürliches Kind der Erfahrung.

Die Frage über die Möglichkeit von Synthesen a priori reducirt sich auf die Frage: Ob und wie sind Synthesen aus blossen Verstandesgesetzen, aus blossen Denkformen, aus blossen Abstractionen möglich? Diese Frage, auf die Erscheinungswelt bezogen, lässt sich bedingt dahin bejahen, dass alles Denkbare möglich ist, in sofern es nämlich erscheinen kann, denn das Denkbare, als mögliche Form der Erscheinung ist nur in der Erscheinung zu suchen, ist nur in der Erscheinung wirklich, die Erscheinung je nach Nothwendigkeit eintretend, ist der Stoff aller denkbaren Erfahrung. *) Das wirklich

*) K n a b e (Wagenlenker).

Nicht insgeheim vollführ' ich meine Thaten.

Ich athme nur und schon bin ich verrathen.

Denkbare ist möglich, und das so — wirklich — Mögliche gilt a priori als Nothwendigkeit, insofern die Bedingungen seines Erscheinens vorhanden sind. Sobald wir denken müssen, dass der Cirkel rund und der Triangel dreiseitig ist, so muss es auch einen Cirkel und Triangel geben oder geben können. An uns liegt es ob wir in der Praxis von dieser ganz richtigen Theorie, den richtigen Gebrauch machen.

Was anderseits das Uibersinnliche und namentlich das Absolute, die Unendlichkeit betrifft, so sind wir, hier angelangt, beim Auge angelangt, das sich nicht selbst unmittelbar sehen kann, wo mithin alle Erfahrung aufhört, wir sind uns dieses Auges, als unseres Denkens, unseres Ich aus seinen verschiedenen Zuständen bewusst, das aber an sich uns ewig unsichtbar, wie das Unendliche mit dem es ident, unfassbar bleibt. Aber wie das leibliche Auge sich im Spiegel sieht, so sieht sich das geistige Auge im Spiegel der Welt, diesem Spiegel des Unendlichen. *) Diese daseiende Welt geht ins Unendliche und dieses ist das Absolute. Wenn wir nun die, in der an sich unendlichen Welt erscheinenden endlichen Formen auf das Unendliche synthetisch anwenden und sohin verlangen, dass die Welt einen Anfang habe, dass die Substanz ihrer Atome zusammengesetzt sei, dass sie eine erste, somit freie Ursache habe, dass diese Ursache von ihr getrennt sei, so kehren

*)

F a u s t.

— — — — —
Allein wie herrlich diesem Sturm erspriessend,
Wölbt sich des bunten Bogens Wechsel-Dauer,

— — — — —
Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.

Ihm sinne nach und du begreifst genauer:

Am farbigen Abglanz haben wir das Leben. *)

*) Der Spiozismus, und auch, ich scheue mich nicht es zu sagen, Hegelianismus dieser Stelle, dürfte aus folgenden Worten Schillers, Goethe's geistesverwandten Freundes erhellen: Die ganze Summe von harmonischer Thätigkeit, die in der göttlichen Substanz beisammen existirt, ist in der Natur, dem Abbilde dieser Substanz, zu unzähligen Graden und Massen und Stufen vereinzelt. Die Natur ist ein unendlich getheilte Gott. Wie sich im prismatischen Glase ein weisser Lichtstreif in sieben dunklere Strahlen spaltet, hat sich das göttliche Ich in zahllose empfindende Substanzen gebrochen. Wie sieben dunklere Strahlen in einen hellen Lichtstreif wieder zusammenschmelzen, würde aus der Vereinigung aller dieser Substanzen ein göttliches Wesen hervorgehen!! — (Philosophische Briefe).

wir alle Ordnung der Dinge und des Denkens um, und verfallen in Widersprüche und Trugschlüsse, die nur mit dem Aberglauben enden. Alles dies gilt von den einzelnen endlichen Erscheinungen allerdings, aber die in diesen Erscheinungen für uns wahrnehmbare Welt ist nur eine Modification, Specification oder besondere Beschaffenheit der Idee an und für sich. Halten wir die Consequenzen der aus der Erfahrung gewonnenen Denkgesetze streng fest und vereinigen und verbinden nichts ohne nothwendigen Grund, oder wenigstens zureichenden Grund, lassen wir das Unendliche unendlich sein, so sehen wir ein, dass die Welt, als Idee der Unendlichkeit, anfangslos, einfach, nur von sich abhängig, mithin frei und unerschaffen ist. Dies ist nun wohl auch eine Synthese, wir legen dem Unendlichen Merkmale*) bei, an denen wir sie so gut als wir eben können, begreifen, aber keine Synthese a priori, es ist dies die Synthese der unendlichen Grösse, aus inductiver Anschauung gewonnen, und nur in sofern a priori, als wir dabei wie bei allen mathematischen Operationen, von aller unmittelbaren Anschauung der Dinge abstrahirend, uns den streng logischen Consequenzen des Denkens, der idealen Objectivität hingeben, dem alles wahr was nothwendig ist, was nämlich mit den allgemeinen Bedingungen der Erfahrung vereinbarlich ist.

Aber findet sich dieses Hingegebenensein an die Objectivität nicht in allem was wir cum zelo et studio thun? Ueberkommt nicht jeden redlich Arbeitenden ein gewisses Etwas, das für ihn denkt und thut? Was uns da als glücklich Geschick oder günstiger Zufall erscheint, ist es nicht eine von unserer Willkür unabhängige Macht? So ist es. Wir verhalten uns da ganz wie die Biene mit dem Unterschiede, dass wir mit Freiheit ans Werk gehen, und von dieser Freiheit wissen. Der Instinct ist der Ahnung verwandt. Wohl berühren Ahnungen und naive Synthesen oft Saiten, die vom Klange der Wahrheit ertönen, aber das sind keine logischen Synthesen, die wir mit klar be-

*) Die bis auf die Absolutheit und Freiheit negativ sind.

wusster Nothwendigkeit setzen und spontan hervorbringen, und sind nur in sofern von wirklicher Bedeutung, als sie keine Täuschung, sondern der in uns waltende intellectus archetypus in der That ist, der es ja macht, dass wir unser eigenes Denken verstehen. Jedes logische Verständniss ist eben so ein Wunder wie die Ahnung mit dem Unterschiede, dass die Klarheit des logischen Verständnisses uns nicht in Erstaunen setzt, während die vermeintliche Ahnung sich nur gar zu oft als ein leeres Hirngespinnst erweist. Immerhin lässt sich die dunkle Macht der Ahnung eben so wenig in Abrede stellen, als der thierische Instinct, und wenn von Synthesen a priori die Rede sein kann, so sind es allenfalls Ahnungen, ausserordentliche Intuitionen von Geistern die ein tiefes Gefühl der Natur durchdringt.

Vor Allem (sagt Alexander Humboldt Kosmos II. B.) müssen sorgfältig ein früheres Ahnen und ein wirkliches Wissen scharf von einander getrennt werden. Mit der zunehmenden Cultur des Menschengeschlechtes geht von dem ersten vieles in das zweite über und ein solcher Uebergang verdunkelt die Geschichte der Erfindungen. Eine sinnige, ideelle Verknüpfung des früher Ergründeten leitet oft fast unbewusst das Ahnungsvermögen und erhöht dasselbe wie durch eine begeistigende Kraft. Wie manches ist bei Indern und Griechen, wie manches im Mittelalter über den Zusammenhang von Naturerscheinungen ausgesprochen worden, erst unerwiesen und mit dem Unbegründetsten vermengt, aber in späterer Zeit auf sichere Erfahrung gestützt und dann wissenschaftlich erkannt! Die ahnende Phantasie, die allbelebende Thätigkeit des Geistes, welche in Plato, in Columbus, in Kepler gewirkt hat, darf nicht angeklagt werden, als habe sie in dem Gebiet der Wissenschaften nichts geschaffen, als müsse sie nothwendig ihrem Wesen nach von der Ergründung des Wirklichen abziehen. —

Ahnung ist eine unmittelbare, unwillkürliche, geistige Intuition der Wahrheit, deren Veranlassung uns verhüllt ist, sie muss sich also durch nachfolgende Bestätigung, durch Erscheinung oder That (des Künstlers) bewähren, sonst war sie ein Trug, wie dies oft eine für Ahnung ge-

haltene Furcht beweist. Die Möglichkeit der Ahnung berechtigt uns in keiner Weise, ihr, der bewussten Denknöthwendigkeit gegenüber, irgend eine Bedeutung zu geben, sofern wir nicht Schatten nachjagen oder ein Spielball unserer Launen sein wollen. Insonderheit gilt dies auf dem Gebiete metaphysischer Speculation, wo bei dem Mangel unmittelbarer Erfahrung die Phantasie einen gar zu breiten Spielraum hat, wo uns also an der Hand der eingebildeten Ahnung Halucinationen begegnen können, die keine metaphysischen Wahrheiten, sondern hyperphysische, über Natur und Vernunft transcendente, folglich unvernünftige Idole sind.

Nach Kant erkennen wir die ersten reinen Verstandesbegriffe aus dessen primitivem Handeln. Was ist das anders als Erfahrung? Erfahrung des Denkens, das uns bis zur Idee des Absoluten führt, das wir nicht negiren können, da die Erfahrung uns unwiderleglich darauf führt. Hier sind uns (metaphysische oder transcendente) Synthesen in sofern erlaubt und möglich, als wir den in der Natur ausgeprägten Gesetzen gemäss denken, der Natur nach - denken (*μετά φυσίς*), mit anderen Worten: als wir die wirklichen Erfahrungen zu Schlüssen auf dasjenige benützen dürfen, was überhaupt möglich ist, wenn auch dieses Mögliche unserer sinnlichen Erfahrung unzugänglich wäre, wie es ja die Ideen sind, die als Ideen nicht nur möglich sondern wirklich sind d. h. Ideen und nichts weiter, und was nicht allein die drei Kant'schen Ideen (Seele, Welt, Gott) sondern auch alle Kant'schen Verstandeskategorien, wie überhaupt alles ist, was zur Erscheinung nothwendig, denkformgemäss hinzugedacht wird. Nun sind Denkformen eben nur Denkformen, allgemeine Eigenschaften der Dinge, abgezogen von der Erscheinungswelt, welche sich in den verschiedenartigsten Relationen an den Dingen ausgeprägt finden, sie sind also nur insofern, als sie erscheinen, sonst sind sie nichts als eben nur Denkformen, eine Nothwendigkeit des Denkens.

Die Nothwendigkeit ist die letzte und höchste Erfahrung, eine Erfahrung die uns unser Ich gibt und die dieses Ich als absoluten Mittelbegriff erweist. Es ist die

Erfahrung des Unendlichen auf die uns die ganz materielle Induction durch den „progressus in infinitum“ leitet, welchen progressus wir in unserem Ich machen, eine Prämisse, mit der wir rücksichtlich ihres Inhaltes und Umfanges wohl zufrieden sein können, denn sie ist ein genus das uns alles sagt, wenn wir seine Glieder zu finden verstehen, was wohl möglich ist, denn wir tragen dieses genus in uns und seine Glieder liegen ausgebreitet vor unseren Augen. Jedes Glied schliesst sich gegensätzlich an das andere und gibt zum Resultate eine nothwendige Erkenntniss und zum Schlusse die Erkenntniss der einen unendlichen Nothwendigkeit. Aus ihr folgt Alles und Alles ist unendlich. Gewiss ist es, dass wir Alles nicht erkennen können, denn wie wollen wir das Unendliche übersehen? Das Unendliche lässt sich nicht definiren, lässt sich nicht beweisen, es lässt sich nur gewiss wissen, wie wir das Ich wissen, auf dessen Ueberzeugung alles zurückführt, mit dem Ich fängt alles an, mit dem Ich endet alles.*)

*) Baccalaureus.

Anmasslich find' ich, dass zur schlecht'sten Frist
 Man etwas sein will, wo man nichts mehr ist.
 Des Menschen Leben lebt im Blut, und wo
 Bewegt das Blut sich wie im Jüngling so?
 Das ist lebendig Blut in frischer Kraft,
 Das neues Leben sich aus Leben schafft.
 Da regt sich alles, da wird was gethan,
 Der Schwache fällt, das Tüchtige tritt heran.
 Indessen wir die halbe Welt gewonnen
 Was habt ihr denn gethan? genickt, gesonnen,
 Geträumt, erwogen, Plan und immer Plan.
 Gewiss! das Alter ist ein kaltes Fieber
 Im Frost voll grillenhafter Noth;
 Hat einer dreissig Jahr vorüber,
 So ist er schon so gut wie todt.
 Am besten wär's euch zeitig todtzuschlagen.

Mephistopheles.

Der Teufel hat hier weiter nichts zu sagen.

Baccalaureus.

Wenn ich nicht will, so darf kein Teufel sein.

Bei der Objectivität stehen bleiben, heisst auf halbem Wege stehen bleiben, in der schlicht oder naiv gläubigen Beschaulichkeit des Verstandes, oder in skeptischer Befangenheit der Vernunft. Aber der — schaudernde — Reitz des Gegensatzes, stürzt uns in das Wagniss der Analogie, wo wir, durch die Bizarrerien idealistischer Hellseherei ernüchtert, dem Widerspruche in die Augen schauend die „Methode“ der gegensätzlichen Beziehungen oder die „Negativität,“ das ewig treibende Rad des Lebens finden, das unsere Stirn in dem Ringe der Unendlichkeit

Mephistopheles.

Der Teufel stellt dir nächstens doch ein Bein.

Baccalaureus.

Dies ist der Jugend edelster Beruf!

Die Welt sie war nicht eh' ich sie erschuf;

Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf!

Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;

Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,

Die Erde grünte, blühte mir entgegen.

Auf meinen Wink in jener ersten Nacht,

Entfaltete sich aller Sterne Pracht.

Wer, ausser mir, entband euch aller Schranken

Philisterhaft einklemmender Gedanken?

Ich aber frei, wie mir's im Geiste spricht

Verfolge froh mein innerliches Licht,

Und wandle rasch, im eigensten Entzücken,

Das Helle vor mir, Finsterniss im Rücken. (ab.)

Mephistopheles.

Original fahr' hin in deiner Pracht!

Wie würde dich die Einsicht kränken:

Wer kann was Dummes, wer was Kluges denken

Das nicht die Vorwelt schon gedacht?

Doch sind wir auch mit diesem nicht gefährdet,

In wenig Jahren wird es anders sein:

Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,

Es gibt zuletzt doch noch 'nen Wein.

(Zu dem jüngern Parterre, das nicht applaudirt.)

Ihr bleibt bei meinem Worte kalt,

Euch guten Kindern lass ich's gehen;

Bedenkt: der Teufel der ist alt,

So werdet alt, ihn zu verstehen!

dem realen Pole zuwendet, wo in grossen leuchtenden Zügen die Losung: Vorwärts! geschrieben steht, und in diesem Vorwärts möchten wir so gerne eine freundliche Gestaltung jenes ursprünglichen Nichts finden, das uns vor allen Dingen am sichersten bevorsteht! Denn:

Grau — ist alle Theorie,

Und grün des Lebens goldner Baum!

Da das absolute die allgemeine Wechselwirkung ist, so ist keine Idee, die nicht ein Reales wäre und allem Realen entspricht ein Gedanke, der im Realen sich begreift und sein Subjectives ist, oder mit andern Worten: Kein Begriff ohne Stoff und kein Stoff ohne Begriff. Nach Kant sind Anschauungen ohne Begriffe blind, Begriffe ohne Anschauung leer. Als relativer Begriff wird die Idee ein Fürsichsein dessen, was sie an sich, als absoluter Begriff, im bestimmenden, naturirenden Denken des Absoluten, als Denknothwendigkeit ist, nämlich das actuelle Wirken, Entwickeln, Vermitteln, Gebären, dessen Frucht die practische Denkkraft, Vernunft, das absolute Selbstbewusstsein, der erkannte, gewusste Gedanke, der Geist und wieder die absolute Idee, aber als objective Idealität, ist. Die Natur ist der ewige Wendepunkt des absoluten Seins, umwebt von der Glorie der Idee, dem dunklen Mutterschoosse, wo es nach dem Rythmus der Nothwendigkeit aus und eingeht. Die Natur ist der Schauplatz auf dem sich der absolute Begriff als eine endlose Verkettung von Wechselwirkungen abwickelt, sie ist die Selbstdefinition des Absoluten.

Das Absolute an sich, lässt nämlich keine eigentliche, objective Definition zu, wo es als Specialbegriff in einem Generalbegriffe enthalten wäre. Es ist eben das Unendliche, Unbedingte, Alleine, das sich von selbst versteht, durch sich selbst ist, das Subject aller seiner Prädicate, mithin absolute Substanz, dessen Formel ausgedrückt ist in dem Satze: „Der Widerspruch ist“, indem es das in sich selbst, in seinen Gegensätzen befangene und sich so aufhebende Denken ist. Das absolute Sein nämlich, als reines Denken, bewegt sich in idealen Antithesen,

die sich nicht real begrenzen, mithin in unendlicher Unterschiedlosigkeit oder All-Einheit, den Widerspruch identischer Antithesen, die „Antinomien“, oder jenes abstracte Sein darstellen, das als absolute Ruhe, „unendlich unwahrscheinlich“, sich als Nichts erweist, das aber eben keine Ruhe, sondern der Process der Negativität ist, aus deren absoluter Position (doppelter Negation) sich die relative Realität absetzt. Die Chemie lehrt, dass gewisse einfache Stoffe ganz gleichwerthig zusammengestellt, ganz verschiedene (isomere) Körper darstellen können. Da nun jeder einfache Stoff nicht anders als aus Atomen zusammengesetzt zu denken ist, so drängt sich die Frage auf, was ist der Unterschied zwischen dem verschiedenartigen Dasein und dem unterschiedlosen Nichts? Nicht ein einziges Theilchen der Materie kann im materiellen Sinne des Wortes vernichtet werden, aber wir können und müssen in seiner Theilung bis zum Begriff eines mathematischen Punctes herabsteigen, welche Nichtigkeit eben, dem Denken als die unwandelbare, ewige, absolute Seinposition, als absolute Realität sich erweist. „So wandert der Begriff des Seins, er zieht sich immer tiefer hinter das sinnlich Gegebene zurück und immer weiter wird der Weg von diesem Gegebenen bis zu dem Realen (Herbart) wovon es getragen wird. Aber der Begriff des Seins muss für jede Bildungsstufe der Erkenntniss sich doch irgendwo befinden, weil sonst Alles als nichts vorgestellt würde. Es findet sich zuletzt, dass die Position auf das absolute Einfache, was zwar den Empfindungen zum Grunde liegt, aber nicht als solches sondern vielmehr als ein Gewebe von mannigfachen Verbindungen und Verschmelzungen wahrgenommen wird, zurückkommt und bei diesem Einfachen wird jenes Setzen, welches skeptisch negirt worden war, zuversichtlich wiederholt.“ Warum? Weil es die absolute Denknöthwendigkeit des Seins ist, nicht des Daseins, des gegenständlichen relativen Seins, das allein dem schlichten Weltverstande als Sein gilt, das aber bei näherer Reflexion voller Widersprüche sich zeigt. Diese zu lösen kann nur auf dem Wege gelingen, auf dem sie hervorkamen und das ist eben der

Weg der Logik, die den Widerspruch eben so wenig dulden kann als den Schein. Die Logik die das Unmögliche im Denken verbietet, muss doch wissen warum sie es verbietet, sonst wüsste sie ja nicht was unmöglich ist und was sie verbietet. (Nicht die Taufe des Widerspruchs als *causa sui* oder als *sophisma figurae dictionis* u. dgl. macht den Widerspruch zum Widerspruche, sondern die Verhältnisse der Relation, mit deren Aufhebung auch der Widerspruch schwindet. Wir sind gerührt über die Naivetät des Kindes und lachen über die Dummheit des Erwachsenen, der das Unmögliche für möglich hält, weil wir uns über das unbewusste Gefühl der Unendlichkeit*) des Kindes freuen und die Unkenntniss des Unterschiedes zwischen Unendlichem und Endlichem bei Erwachsenen unschön finden). Eben das absolut nothwendige Wissen der Logik ist es, welches das Gegebene als relativ consequentes Spiegelbild (*speculum*) des Denkens, hier im Denken trotz allen Widerspruchs die unumstössliche Gewissheit des Idealen und Realen findet.

Die Negativität ist das Sein der Denknöthwendigkeit, die kein Höheres über sich erkennt, die als höchste Abstraction alles Seienden, dieses in dem Sinne von *conservare* aufhebt, ein unbegreiflicher Begriff, da sie eben erst ein Imbegriffesein ist, die Theorie (Gottesanschauung, *θεός* Gott, *ὁράω* sehen) des Seins, die sich uns durch die intellectuelle Anschauung unseres Selbstbewusstseins ergibt, in welchem wir das innerste Wesen unseres, wie alles Daseins, das nothwendig Allgemeine, die absolute Nothwendigkeit, Gott erblicken. Dieses Allgemeine, aber an sich schlechthin Einfache, Unbetretene, nicht zu Betretende, durch Grössenbegriffe Unbestimmbare, ist eine „nicht zu sagende Beziehung“ nothwendig zu denkender Gegensätze, die in ihrer Negativität ebenso nothwendig zu denkende Bejahungen werden (chemische Wahlverwandtschaften), und als objective Beziehungen sich zu relativen oder wahrhaft realen (wahrnehmbaren) Gegenständen gestalten, die nicht

*) Vergl. Schillers: Ueber naive und sentimentale Dichtung.

mehr in Nichts zusammensinken, nicht die unterschiedlose, unbegreifliche Unendlichkeit, sondern eine unendliche Verkettung, ein endloses Ineinandergreifen sich gegenseitig bei und unterordnender Wesen darstellen, in denen Gott sich begreift, definirt, als Selbstzweck erfüllt und wieder findet!

Da jede Definition eine belehrende (didaktische) oder erklärende (heuristische) Synthese enthält, so ist jede Definition ein Beweissatz, der den Beweisgrund oder den Erklärungsgrund in seinem Fundamente anzeigt. Die sogenannten Axiome lassen sich in der Form von Definitionen geben, sind mithin beweisfähig und werden auch nicht ohneweiters, d. i. ohne alles Bedenken oder ohne Grund als wahr hingenommen. Die gerade Linie ist die kürzeste. Warum? Denn die gerade Linie ist diejenige, welche zwischen zwei Punkten die kürzeste ist und zwischen zwei Punkten lassen sich auch krumme Linien (fundamentum) denken, wovon jede länger als die gerade ist. Zwei Grössen, einer Dritten gleich, sind auch unter einander gleich. Warum? Denn will ich die Grösse zweier unterschiedener Gegenstände wissen, so muss ich sie mit einem bestimmten Massstab messen, finde ich sie einem solchen, z. B. einer Elle gleich gross, so sind sie auch unter einander gleich gross. Das Fundament ist hier alles was nicht ebenso gross ist. Der Beweisgrund liegt zwar sehr nahe, aber er liegt wie jeder Beweisgrund in negativen Bestimmungen. Axiome brauchen deshalb keines formalen Beweises, aber sie sind dessen fähig, sie sind kategorische Sätze. Nur tautologische Sätze, sind identische Sätze.

Wollen wir die Richtigkeit eines Urtheils prüfen, so suchen wir ihn zu definiren, dies geschieht, indem wir das Gegentheil der Urtheilsthesen aufsuchen. Der Mensch ist sterblich. Hier ist die Richtigkeit des Prädicats sterblich zu definiren, mithin zu erweisen. Was ist unsterblich? Was ewig ist. Also: Was nicht ewig ist, ist sterblich. Was ist ewig? Nur der Begriff, die Idee, der Gedanke. Was ist nicht Gedanke? Das Gedachte. Das Ge-

dachte ist aber entweder wieder Gedanke (Ideales), oder Reales (Materielles). Nun ist nur das Ideale unsterblich, also muss das Materielle sterblich sein. Insofern also der Mensch Idee ist, ist er unsterblich, in wiefern er Materie ist, ist er sterblich. Aber Alles und Jedes ist als Gedachtes zugleich Ideales und Materielles, also Alles und Jedes ist unsterblich und sterblich. Es zeigt sich, dass wir das Prädicat sterblich zu weit definirt, daher zu weit erwiesen haben. Wir müssen die Rechnung recapituliren. Was ist unsterblich? Was ewig ist. Das ist zu weit, zu abstract, wir müssen ein concreteres Fundament suchen. Also: Was ewig lebt. Leben ist ein neues Prädicat. Was ist lebend? Was nicht todt ist. Was ist todt? Was aufgehört hat zu leben. Was hat aufgehört zu leben? Wir wissen aus Erfahrung, dass der Mensch A. B. C. lebte und starb, dass Thiere lebten und starben, dass auch Pflanzen leben und absterben. Was ist der Unterschied zwischen Leben und Tod? Dass ein bestimmtes Einzelnes sich nicht mehr aus seinem Innern heraus entwickelt, wie Mensch, Thier und Pflanze. Mensch, Thier und Pflanze sind also sterblich, das ist gewiss. Was ist aber unsterblich? Doch wohl nur was nicht sterblich ist. Mensch, Thier und Pflanze sind sterblich, das Gegentheil von Mensch, Thier und Pflanze muss also unsterblich sein. Und das wäre die anorganische Materie. Die anorganische Materie ist also unsterblich. Aber die anorganische Materie lebt nicht, so kann sie auch nicht sterben, das Prädicat sterblich und unsterblich gehört gar nicht zu seinem Inhalte. Es zeigt sich, dass wir das Prädicat sterblich zu enge definirt haben. Also nochmals: Was ist sterblich? Was nicht unsterblich ist. Was ist nicht unsterblich? Der Mensch, das Thier, die Pflanze. Was ist nicht Mensch, noch Thier, noch Pflanze? Was nicht erzeugt wurde. Was wurde nicht erzeugt? Die anorganische Materie. Wissen wir das? Sahen wir das Entstehen der anorganischen Materie? Die anorganische Materie müssen wir bei Seite lassen.

Ist es nicht besser, wir begnügen uns mit der That-
sache: der Mensch ist sterblich und fragen gar nicht dar-

nach, was unsterblich ist? Nein. Denn wir können das Denken nicht lassen. Aber das Denken führt uns *ut figura docet, ad absurdum*. Ad absurdum? Was ist Absurdes in den obigen Folgesätzen? Wohl nur der Umstand, dass der Mensch allein unsterblich, allein Gott sein möchte, denn jeder schaut „das Ding“ zunächst für das an, was es ihm ist, und er hat darin nicht sehr Unrecht, nur soll er seine einseitige Anschauung nicht zur allgemeinen Zwangsjacke machen wollen, er soll das Gegebene auch nehmen, wie es an sich, in seinem allgemeinen Zusammenhange ist, wenn es ihm um allgemein giltige Wahrheiten zu thun ist, er soll die Dinge nicht nach willkürlich gewählten Analogien vereinzeln und so Unmöglichkeiten und unvereinbare Widersprüche hineinlegen, die an sich nicht sind, kurz er soll nicht *a priori* meinen, er soll *a posteriori* wissen.

Was lebt? Was ist und sich von innen heraus organisch entwickelt und verändert. Wir ändern uns in jeder Stunde, dem Leibe und der Idee nach. Der Leib, den wir heute haben, ist er derselbe, der er gestern, vor einem, vor zehn Jahren war? Nein, Fleisch, Haare, Knochen haben sich abgenützt, erneut und verändert. Was wir Seele nennen, ist heute so, morgen anders. Heute lieben wir einen Menschen, morgen hassen wir ihn, heute sind wir froh, morgen zu Tode betrübt, heute machten wir eine Erfahrung, die wir gestern nicht hatten, die unsere ganze Denk- und Lebensweise umstaltet. Alles verändert sich von innen oder von aussen, aber ob es sich von innen oder von aussen verändert, ob es organisch ist oder nicht, es muss mit einem innern Grunde zur Veränderung beitragen, denn nur das Nichts widersteht nicht (Herbarts Selbstverhaltung), und dieser Grund ist der substantielle Punct, wo sich in Jedwedem Subjectivität und Objectivität, Idealität und Realität (Unsterblichkeit und Sterblichkeit) zusammenschliesst. Jedes ist seinen Prädicaten subject, alles prädicirt, ist, lebt in seinen Prädicaten, Prädiciren ist Denken und Denken ist Leben, und Leben ist ein beständiges Uebergehen aus Einem in Anderes, alles ist ein Vergehen-

entstehen und Entstehenvergehen, alles lebt und stirbt, alles ist sterblich und unsterblich, und es kommt nur darauf an, ob es sich dessen bewusst ist oder nicht, denn wie die Materie an sich nicht vergeht so vergeht auch nicht die Idee.

Wenn ich die Kerzenflamme ausblase, so war die Flamme, sie existirt nicht mehr, allein die Fähigkeit, der Zweck der Kerze zu flammen, ist noch immer da, der Begriff der Flamme ist hier essentiell an die Kerze gebunden. Die Essenz der Dinge ist sonach ihr Begriff, welche Essenz der Zeit angehört, während die Existenz dem Raume angehört. Der Raum ist die zeitliche Existenz, die Zeit ist die räumliche Essenz; Zeit und Raum bestimmen, messen sich gegenseitig. Wenn ich die Kerze wieder anzünde, habe ich etwa immer eine und dieselbe Flamme vor mir? Nein. Denn was ich für eins und dasselbe halte, ist der Begriff, dieser zehrt in jedem Augenblicke an andern combustibeln Theilchen, die Flamme die ich sehe wird stets eine andere, ich habe eine immer werdende Flamme vor mir, die Flamme wird. Nur das Continuum der Flamme ist bleibend und dieses gehört der Zeit d. h. dem Begriffe an. Das eigentliche, echte, wahre Sein ist sonach an den Begriff, ein objectiv und subjectiv geistiges Moment, gebunden, die Dinge existiren nur insofern als sie begriffen sind. Nun darf ich mir nicht einbilden, dass was ich nicht begreife und weiss, überhaupt nicht begriffen und gewusst ist, dass ich, um mit Schopenhauer zu reden, die Aussenwelt durch mein Wissen schaffe. Denn Ich bin nur insofern, als es ein anderes Ich gibt. Wenn nichts als Ich wäre, wäre überhaupt nichts. Wer, sagt Schopenhauer, das Gesetz der Trägheit sich zu recht lebendiger Anschauung bringen will, denke sich er stehe an der Grenze der Welt, vor dem leeren Raume und schiesse in diesen eine Pistole ab; seine Kugel wird, in unveränderter Richtung, alle Ewigkeit hindurch fliegen. — Sie wird fliegen, weil sie sich entfernt, denke ich aber meinen Standpunkt, die Welt, weg, und mich selbst in die Kugel hinein, so werde

ich oder die Kugel, eben stehen, d. h. von nichts entfernen, ein Rechte sein, ohne Bewegung, ohne Wahrnehmung, ohne Existenz.

Das relative Continuum ist Sein und Dasein. Wir hören es zeitlich, sehen es räumlich und greifen, tasten es körperlich. Das Getast ist körperliches Sehen. Indem das Kind den Arm ausstreckt, erfährt es die Tiefe. Verstand gehört nach Schopenhauer dazu, dass wir das auf der Retina sich verkehrt Abbildende (das Unterste oben), dennoch aufrecht sehen, denn bestände das Sehen im blossen Empfinden, so würden wir den Eindruck des Gegenstandes verkehrt wahrnehmen, weil wir ihn so empfangen. *) — Verstand gehört wohl zum Sehen, aber es gehört auch das Object dazu, denn ohne Object wäre kein Subject, ohne kalt wäre kein warm. Die Identität des Subjectiven und Objectiven ist eben der Verstand und das Wissen davon, die Vernunft. Wir sehen das Oben als oben, weil es relativ oben ist und ebenso das Unten, wir sehen alles, sobald wir gesund sehen, wie alles eben erscheint, das Oben oben, das Unten unten, sonst würden wir bald das Unten oben, bald das Oben unten sehen, was unmöglich ist. Verstand also, d. h. der Begriff, das subjective Moment der Dinge gehört wesentlich, essentiell zur Existenz der Dinge. Dieser Begriff nun, existirt in der Erscheinung und ist selbst, an sich, geistig. Weiss er von sich, so ist er für sich, subjectiv, weiss er von sich nicht, so ist er für Andere, objectiv. Mit dem Subjectiven steigt das Besondere, Bewegliche, des Dinges, es progredirt vom Unterschiedlosen, Starren zum Weichen, Flüssigen**), zur Vegetation,

*) Sic! Vergl. Briefe über Schopenhauer von Frauenstädt. Beweise über die Idealität des Raumes und der Zeit.

Thales.

**) Heil! Heil! aufs neue!
Wie ich mich blühend freue,
Vom Schönen, Wahren durchdrungen
Alles ist aus dem Wasser entsprungen!!
Alles wird durch das Wasser erhalten!
Ocean gönn, uns dein ewiges Walten,

zum Gefühle, zum Verstande, zur Vernunft, zur absoluten Beweglichkeit oder Freiheit. Als Vernunft hat es sich als das eigentliche, wahre Sein, als absolute Realität der Idee, und als Idee hat es sich ewig und unendlich.

Dass der Kopf im Raume sei, sagt Schopenhauer, hält ihn nicht ab, einzusehen, dass der Raum doch nur im Kopfe sei. — Das will heissen: in der reinen Essenz der Idee gar kein Raum, Unendlichkeit, Unveränderlichkeit, Ruhe, Nichts; in der starren Existenz der Materie, gar keine Zeit, Ewigkeit, Unterschiedlosigkeit, Leerheit, Nichts. Der Begriff ist die Metamorphose, das Leben, die Erfahrung. Ohne objective Erfahrung des Raumes, kann ihn der Kopf auch nicht einsehen, ohne Erfahrung keine Sinne, weil keine Sinnenwelt, aber ohne Idee (Subjectivität), auch keine objective Welt. Diese, als Begriff ist nach Hegel, die objectiv gewordene Idee, die Idee in ihrem Anders- (Besonders-) Sein, die sich durch Erkenntniss aus der Objectivität zurücknimmt, d. h. von sich weiss. Unser Continuum ist eben ein relatives, endliches Continuum, das Ganze ist ein absolutes Continuum und zum Ganzen gehören wohl auch die Theile. Also ist das relative Continuum ein sterbliches Dasein und unsterbliches Sein.

„Alles Reale ist subjective oder objective Thätigkeit. je nachdem es sich selbst erblickt oder nicht; eine Thätigkeit, die sich selbst erblickt, d. h. sich ihrer bewusst ist, ist sich subjectiv, d. h. — — — — —
— — — — — ist selbstthätig; eine Thätigkeit aber, die nur von andern Augen erblickt wird, erscheint als

Wenn du nicht Wolken sendetest,
Nicht reiche Bäche spendetest,
Hin und her nicht Flüsse wendetest,
Die Ströme nicht vollendetest,
Was wären Gebirge, was Ebenen und Welt?
Du bist's der das frischeste Leben erhält.

Ech o.

(Chorus der sämtlichen Kreise.)

Du bist's dem das frischeste Leben entquellt.

objective Bewegung. Nun ist zwar in allen Dingen Subjectivität; denn die Natur ist in sich absolute Selbstbewegung, aber nicht jeder einzelne Theil oder jedes Organ dieser Natur kann, als Einzelheit, sich in dieser Selbstbewegung gewahr werden; es gibt Einzelwesen, in denen jede Selbstbewegung noch nicht bis zur Selbstanschauung gediehen ist, die also mit überwiegender Objectivität gesetzt sind im Vergleiche mit anderen, — — — — — in welchen die Selbstthätigkeit der Natur sich selbst erblickt.“

Alles was wir haben, wissen, denken, alles ist gegeben, nur die Erkenntniss nicht. Wo ist sie zu finden? In dem Gegebenen. Da gibt sie sich Jedem zu erkennen, bei dem ihre Prädicate einen fruchtbaren Boden finden. Form und Stoff der Erkenntniss ist gegeben, die erstere in unserm Ich, der letztere ausser dem Ich. Dieses ist der Punkt, in dem wir aus der Unmittelbarkeit der Empfindung zur Vorstellung, durch diese zu immer höheren Begriffen und Ideen, bis zur Unmittelbarkeit des Selbstbewusstseins aufsteigen, mit dem wir wieder zum Gegebenen herabsteigen, um hier uns, unsere Denkformen, als Identität mit dem Gegebenen, wie in einem Spiegel Punkt für Punkt zu entdecken, bis wir an dem gegebenen andern Ich die reine Subjectivität, den höchsten Punkt der Erkenntniss, und in dieser Erkenntniss das absolute Selbstbewusstsein, den Schwerpunkt alles Daseins, die Totalität aller Denkkategorien, die Vernunft oder die allgemeine Denknöthwendigkeit erreichen. Hier werden wir uns unserer Freiheit bewusst, und wenn wir im practischen Leben den Dingen einseitige Beziehungen geben*) und wohl auch geben müssen, so sind wir uns

*)

Kanzler.

Beglückt genug in meinen alten Tagen.

So hört und schaut das schicksalschwere Blatt,

Das Alles Weh in Wohl verwandelt hat.

(Er liest.)

Zu wissen sei es jedem der's begehrt:

Der Zettel hier ist tausend Kronen werth.



dabei unserer subjectiven Absicht, als eines Actes unserer Freiheit bewusst, die wir vor der absoluten Denknöthwendigkeit nicht nur verantworten, aber auch oft büssen müssen. Auch das Thier kennt die Nothwendigkeit, in sofern es sie als physische Gewalt empfindet, z. B. Ursache und Wirkung, denn es fürchtet, ist vorsichtig, schlau, arbeitet für seine Zukunft vor, aber es durchschaut weder sein Empfinden noch die Identität seines Empfindens mit dem Empfundenen, Gegebenen, „es empfindet, aber nur wie im Traume, es empfindet nicht dass es empfindet, es sieht nicht dass es sieht“, sein Empfinden ist sein Instinct, kein Denken, kein Selbstbewusstsein, kein Bewusstsein des logischen Zusammenhanges der Dinge, es schöpft seine Begriffe (Symbole) aus der Objectivität, in soferne sich diese mechanisch äussert und sie bleibt ihm Objectivität. Wir aber überzeugen sie in uns durch innere Ueberlegung, wir überzeugen uns in allen unseren Vorstellungen oder intellectuellen

Ihm liegt gesichert, als gewisses Pfand,
Unzahl vergrabnen Guts im Kaiserland.
Nun ist gesorgt damit der reiche Schatz,
Sogleich gehoben, diene zum Ersatz.

Kaiser.

Ich ahne Frevel, ungeheuren Trug!
Wer fälschte hier des Kaisers Namenszug?

Schatzmeister.

Erinnere dich! Hast selbst es unterschrieben;
Erst heute Nacht, du standst als grosser Pan,
Der Kanzler sprach mit uns zu dir heran:
Gewähre dir das grosse Festvergnügen,
Des Volkes Heil, mit wenig Federzügen.
Du zogst sie rein, dann ward's in dieser Nacht
Durch Tausendkünstler schnell vertausendfacht.
Damit die Wohlthat allen gleich gedeihe,
So stempelten wir gleich die ganze Reihe,
Zehn, Dreissig, Fünfzig, Hundert sind parat.
Ihr denkt euch nicht, wie wohl's dem Volke that.
Seht eure Stadt, sonst halb im Tod verschimmelt,
Wie alles lebt und lustgeniessend wimmelt!
Obschon dein Name längst die Welt beglückt,
Man hat ihn nie so freundlich angeblickt.

Anschauungen, wir haben sonach die Begriffe a priori in uns wohl der Möglichkeit nach, aber die blosse Möglichkeit ist nichts, eine Ursache die nicht wirkt ist gar keine Ursache, erst die Erfahrung des Begreifens, des Ineinander-greifens, des subjectiv-objectiven Ponirens und Negirens, dieser Identität der Nothwendigkeit in allem, diese macht die apriorische Möglichkeit unserer Begriffe wirklich. Die Erkenntniss, nach Hegel absolute Idee *κατ' ἐξοχήν*, erkennt sich selbst in uns, indem der Centralpunkt des Universums, das Ich ein allgemeiner Mittelbegriff ist, daher uns das ganze Universum, wie schon die Erfahrung des Athmens, Sehens andeutet, als unsere fortgesetzte Leiblichkeit erscheint.

Der Mensch ist die Realität des Denkens, des auf sich selbst reflectirenden Denkens, der Vernunftschluss Ich, gezogen aus dem absoluten Begriffe, der absoluten Subjectivität, welche das Denken als gleiches, gleichberechtigtes im Vorhinein anerkennt, und hiemit die realisirte Freiheit, die wahre absolute Freiheit. Indem wir ein Ding untersuchen, finden wir seinen Begriff, sein Subjicirendes, dieses reflectirt auf uns, als Zweckmässiges, Nothwendiges, mit unserem Denken Identisches, so begreifen, verstehen, denken wir es. Die Erscheinung erscheint uns als Reflex unseres eigenen Denkens, als ein Subject, als ein Ich im weiteren Sinne, das wir nur dadurch erkennen, dass wir in der Erscheinung, dieses unser individuelle nothwendige Denken, ausser uns als dieselbe Nothwendigkeit ausgeprägt finden, da sonst unser Denken nicht dieses unser Ich wäre. Das absolute Subject vermittelt sich in den relativen, endlichen Subjecten oder Ichen im weiteren Sinne, aber erst das persönliche Ich ist die wahre Vermittlung des abstracten Seins, denn dieses ist in seinem selbstbewussten Denken ein reines Subject. Nun ist jedes Subject die Substanz seiner Prädicate. Was ist das wesentliche Prädicat des persönlichen Ich? Denken im Gegensatze zum Nichtdenken, welches wie wir sahen, gleich Nichtsein ist, folglich das Denken nicht näher bestimmen kann. Da ausser dem Denken principiell nichts ist, so muss es sich dadurch

näher bestimmen, dass es sich in sich als Denken und Gedachtes scheidet und mit sich derart in Gegensatz tritt, dass es in den gegensätzlichen Gliedern mit sich ident sei. Diese Glieder sind nun das Ich und Ich in ihrer höchsten Ausbildung, nämlich die menschliche Gesellschaft. Das absolute Subject also, um sich zu bestimmen, muss persönliches Ich und Ich sein. Sein Prädicat: Denken, wird somit nicht im Gegensatze zum Nichtsein, sondern als ein Ich im Gegensatze zum andern Ich (Nichtich, Gegenich) gedacht, welches andere Ich sein fundamentum definitionis ist. Von diesem muss es sich durch ein eigenthümliches Merkmal unterscheiden. Wie kann es sich unterscheiden, da es ja um selbst Ich zu sein, das Nichtich als mit sich ident anerkennen muss? Das Unterscheidende ist die Freiheit, die jedes Ich so eigenthümlich bestimmt, dass zur Definition jedes einzelnen Menschen seine Lebensgeschichte gehört. Diese bildet über jeden ein absolut singuläres Urtheil, das mithin kein particuläres werden kann; nur Goethe ist der Dichter des platonischen Faust. Der Mensch ist somit ein Individuum im strengsten Sinne des Wortes, denn die Freiheit, eine absolut einfache Idee, ist seine Eigenthümlichkeit, seine Seele, die in seinen Thaten unsterblich fortlebt. Universell dagegen kann jede individuelle Definition eines Menschen genommen werden: Der Mensch verkehrt mit den Sternen, der Mensch hat die Bahnen, die sie wandeln erkannt, der Mensch hat seine Flotten gierig wie Polypenarme um die Erde geschlungen, deren Kugelgestalt in Vorhinein entdeckt und dann erwiesen; der Mensch hat die unsterbliche Illiade und den unsterblichen Faust gedichtet; der Mensch treibt Künste und Gewerbe; der Mensch nur würgt seines Gleichen und sich selbst, der Mensch legt sein Schwert in die Wage der Gerechtigkeit.

IV.

Modalität.

enken als absolute Selbstbestimmung ist Sein, Sein eine Denkfolge, mithin das Denken Selbstgrund seines Seins, der zur Gestaltung nothwendig drängende Selbstgrund, ein Ich, ein Geschehen in aller Zeit, und als absolut positives Geschehen, auch die Substanz des Geschehens, ein Geschehen in allem Raum, das ewige unendliche Werden, das Dasein des Denkens. Das Denken als formale Nothwendigkeit ist absolut allgemeiner Gattungsbegriff (Inbegriff aller Begriffe, *omnitudo realitatis*), und erscheint sich, sich selbst denkend, im Besonderen und Einzelnen als objective Bewegung, in der es sein Dasein vermittelt. Diese Vermittlung muss aber möglich sein, sonst fände sie nicht statt. Die Möglichkeit kann nur durch Zufall oder Wollen in Wirklichkeit umschlagen. Zufall ist als absolutes Princip nicht denkbar, da ein solches ausser sich nichts voraussetzt, Zufall aber Eines und Anderes, ein Zusammenfallen ohne nothwendig gegenseitiger Beziehung ist: also muss es das Wollen sein, d. h. zum Inhalte des Seinbegriffes gehört dessen Möglichkeit und diese ist ein Mögen, Wollen, das, ein blos logischer Ergänzungs-begriff des Seins, noch nicht der Begriff eines bewussten, gewussten, objectiv daseienden, gegebenen, aber nothwendig der Begriff eines absoluten Subjectes, der „absolute Begriff ist.*)

*) Dass ein Wollen ohne Bewusstsein stattfinden kann, lehren die sogenannten Reflexionsbewegungen enthaupteter Thiere und Menschen, die, weil hier von einem Bewusstsein keine Rede sein kann, den Causalitätsbewegungen in der unbewussten Natur ganz analog sind. Mit der Trennung des Gehirns, der Stätte des bewussten Wollens vom Rumpfe, ist der Begriff des Individuums, mit ihm sein Bewusstsein aufgehoben,

Der Augenblick ist Ewigkeit, sagt Goethe, nämlich die hier und dort räumlich in unendlicher Mannigfaltigkeit sich selbst erscheinende Ewigkeit. Ewigkeit an sich ist Sein des Zeitpunktes in einförmig melancholischer Linie, ein Geschehen in unendlicher Leere, das, weil ziellos, nirgends wäre. Aber das Ziel ist das Wollen des Seins in höchster (relativer) Vollkommenheit, ein ewig unendlicher Reflex auf sich selbst, ein allseitiges Zurückkehren in sich selbst, somit ein sphärisches Sich-in-sich-Sondern-Bewegen-Schauen-Leuchten-Tönen, ein Specificiren und Individualisiren.

Zeit und Raum sind die concreten Formen dessen, was eben sein muss, des Daseins des Denkens, welches Dasein ein Sichselbstdenken als eines quantitativen und qualitativen concreten Objectes, als einer Substanz ist. Das Denken sieht und begreift sich als zeiträumliche Bewegung, als Product (Drittes) der „hinschauenden“, ins Unendliche strahlenden Bewegung des „Lichtes“ (Absicht), und der gegenwirkenden „in sich zurückstrebenden Schwere“ (Zweck), mithin als kreisende Bewegung, welche, als Gleichgewicht oder Limitation zweier entgegengesetzten auf ein Drittes bezogenen Bewegung, die Materie (Subjectobject) darstellt. Diese, als blosses Object, als Gewordenes, Fertiges, Starres, Ruhendes, ohne einem der Ruhe entgegengesetzten dynamischen Princip, wäre ein caput mortuum, ein unterschiedloses, wirkungsloses Dunkel, die „vollendete Negation der Position“, ein Gewordenes ohne Zweck, eine Begrenzung des Unbegrenzten, ein Widerspruch in sich selbst, ein Nichts.*) Der absolute Wille des ewig beweglichen Denkens bewegt und belebt die Ruhe mit dem Strahle des Lichtes, dehnend, treibend, artbestimmend, naturirend (nascor, natura), das Gewesene als Nichts, das Wesen als Erscheinen und eigentlich Scheinen, ein immer Werden-des, Künftiges (Zweck, futurum, natura), darstellend, die

*) Mephistopheles.

Vorbei und reines Nichts, vollkommnes Einerlei!

Ich liebte mir dafür das Ewig-Leere.

Kreise der Schwere nach allen Richtungen durchkreuzend und sie als Spiralen offen haltend,**) wodurch die mechanisch quantitativen Individuationen der Schwere, Eins und Anderes, als quantitative Differenzen negirend gegen einander treten.

Der absolute Wille äussert sich: 1. Im anorganischen, physikalischen und chemischen Processe, bei überwiegender Objectivität, als Kraft oder blinde Nothwendigkeit; 2. im organischen, vegetabilischen und animalischen Processe, bei immer mehr hervortretender und zuletzt überwiegender Subjectivität als Vermögen, wo die Nothwendigkeit sich dem subjectiven Triebe, der Empfindung accommodirt, die Subjectivität progressionsweise die Vorherrschaft gewinnt, bis sie im absoluten Selbstbewusstsein zur vollen Herrschaft über die Nothwendigkeit, zur freien Selbstbestimmung gelangt und nicht blos als Object erscheint, sondern sich auch als Ich weiss.

„Da das Bewusstsein des reinen Ich, das Selbst, früher gar nicht da ist, als die Objecte, sondern diese vielmehr früher als jenes, so kann nur in diesen Objecten der Grund liegen, weshalb wir aus dem Vorstellen desselben (als Ich) herausgehoben werden, das Vorgestellte selbst in seiner Mannigfaltigkeit muss von solcher Beschaffenheit sein, dass es die Fesseln löst, in welchen ein Subject be-

*) Goethe spricht von einer Spiraltendenz der Vegetation. Aber deutet die rotirend revolvirende Bewegung der Himmelskörper in ihrer astronomischen Beziehung auf einen gemeinschaftlichen Centralkörper (Maedler's Centralsonne) nicht auch eine Spiraltendenz an, wenn, wie weiter vorauszusetzen ist, der Centralpunct des Milchstrassensystems kein absoluter ist? Zwar sagt Schelling: „Die Idee eines nie aufhörenden Fortschrittes ist eigentlich die Idee eines Progresses ohne Ziel, was aber ohne Ziel, das ist auch ohne Sinn, ein solcher unendlicher Progressus ist also zugleich der trostloseste und leerste Gedanke, denn eitel ist alles, was ohne bestimmtes Ziel ist oder geschieht, und jedes Denken, das nicht ein solches Ende findet, ist nur ein sich selbst Verzehren des Geistes.“ Andererseits sagt aber Schelling wieder: „Es gibt in letzter Instanz gar kein anderes Sein, als Wollen.“ Was kann es wollen, als nicht ewiges Sein?

fangen sein würde, das immer Gegenstände, aber niemals sich kennen lernte. Erst dann wenn mehrere vorgestellt werden, gehört etwas an ihnen dem Vorstellenden, nämlich ihr Zusammenfassen in ein Vorstellen“, — und dieses ist ihr und unser Subjectives, nämlich der von uns gewusste Begriff, welcher als absolutes Gesetz der Metamorphose,*) unser Ich als den Gegensatz und die Identität aller unserer Vorstellungen heraushebt. Da nämlich „jede Vorstellung bloß ein relatives Verhältniss und zwar relativ auf den Zuschauer bedeutet“, daher das Verhältniss an und für sich, ohne Zuschauer (Bewusstsein) nichts bedeutet, da ferner unsere Vorstellungen allesammt vom Gegebenen herühren, das vor uns war, so muss dieses unser Vorstellen dasjenige sein, durch welches das Gegebene sich vorstellt, mit andern Worten: da das Ich nur durch die Erkenntniss des andern Ich, als eines realen Ichobjectes eine Wahrheit ist, so ist diese unsere durch die Objectivität vermittelte Selbsterkenntniss, das Dasein des Denkens oder das Ichbewusstsein, der Geist, sowohl die Theorie, vermöge der wir alle auf gleiche Art erkennen, als auch die practische Wirklichkeit, die „Mechanik des Seins“ und der Organismus des Lebens, „das Product des positiven Hinschauens und des negativ begrenzenden Verstandes“, kurz, das Objective ist ident mit dem Subjectiven.

„Wollen wir die Selbstthätigkeit der Natur begreifen, so denken wir uns diese als ein Denken des absoluten Subjectes“, als ein absolutes Subjectobject, das nämlich als Denken oder blosser Begriff des Seins, nothwendig die quantitativ objective Position des Seins in sich schliesst, indem es sonst dieser Begriff nicht wäre, so dass dieser „absolute Begriff“ eine objectiv währende Vergangenheit oder bestehende Folge, eine Wirkung der absoluten Position begreift, das aber zugleich vermöge seines absoluten

*) So viel aber getraue ich mir zu behaupten, dass wenn ein organisches Wesen in die Erscheinung hervortritt, Einheit und Freiheit des Bildungstriebes ohne den Begriff der Metamorphose nicht zu fassen sei. Goethe.

Selbstbestandes, die Absicht dieses Ponirens, also ein auf ein künftiges Object gerichtetes subjectives Wollen oder Belieben, ein Zweck, eine Negation des Vorbei, des Endes, des Nichts, mithin ein immerwährender Anfang ist; denn jede Wirkung ist der Zweck der Ursache, mithin jede Wirkung Ursache der Ursache.

Also ist die Objectivität als Wirkung des Denkens (Subjectivität) das Imbegriffesein,*) oder die Vermittlung des Zweckes, der wirkende Anfang oder die Wirklichkeit des Seinbegriffes, das Ichbewusstsein, das, als Schema oder Einheit des allumfassenden Seins, uns in den Mittelpunkt des Alls versetzt, von welchem aus uns alles anfängt, daher die Objectivität uns als ein Gegenstand, als eine der Zeit nach vorausgegangene Ursache unserer Vorstellungen und Erkenntnisse erscheint, daher eben uns alles erscheint, das Reale als Reales, das Ideale als Leeres, indem wir das Ideale als abstracten Gegensatz des Endlichen, als Unendliches, Ewiges, Nothwendiges nur denken, nicht sehen können. Nur das Denken ist, ist absolutes Sein und die Erscheinungswelt ist nichts als das wirkende Sichselbstdenken des Denkens, die Reflexion der absoluten Realität und eben deshalb eine Wahrheit nämlich die Wahrnehmung des Objectiven, einer auf das Absolute sich beziehenden objectiven Wahrheit oder Wirklichkeit, eine relative, concrete Realität, Substanz, Aeusserlichkeit, Form, Leiblichkeit des Absoluten, das gleich unserem Selbstbewusstsein ist, so dass das All ein unendliches Leben, Leiben und Lieben ist, in welchem sich das Denken als ein Da-Jetzt-Hier-Sein erblickt und als dessen Geist erkennt. Was vor der Erscheinung des Menschen war, war eine Art dieses absoluten Selbstdenkens, der Mensch selbst ist eine Art (Geschlecht) dessel-

*) Vergl. Faust's Monolog: Des Lebens Pulse schlagen frisch lebendig. Dass im Schlussabsatze dieses Monologes der Regenbogen gemeint ist, dürfte nicht zweifelhaft sein. Es ist, als ob Goethe, diesen Monolog dichtend, die Seite 82 angeführte Stelle aus Schiller's philosophischen Briefen vor Augen gehabt hätte.

ben, nach Kant, für die Höllenfahrt der Erkenntniss bestimmt. *)

In der Objectivität oder Aeusserlichkeit des Seins stellt sich das absolute Denken oder die Idee an und für sich, als die Idee in ihrem Anderssein, als das leibhafte lebendige Ur-theil dar und zwar in den durch anschauliche Limitation vermittelt eines Dritten sich quantitativ setzenden Qualitäten (Grössen, Centralitäten), in chemischer Differenzirung, in electro-magnetischer Polarisirung, im Gefühle des Triebes nach Befriedigung von Mangel und Bedürfniss und im geschlechtlichen Gegensatze, als ein allgemeines Streben und Sehnen nach Vervollständigung, nach einem Gleichgewicht, das sich nur ahnen, nie erreichen und kaum geahnt und halb erreicht uns wieder wetten und wagen lässt. **)

*) Die jüngeren Engel.

Jene Rosen, aus den Händen
Liebend-heil'ger Büsserinnen,
Halfen uns den Sieg gewinnen
Und das hohe Werk vollenden,
Diesen Seelenschatz erbeuten.
Böse wichen als wir streuten,
Teufel flohen, als wir trafen.
Statt gewohnter Höllenstrafen
Fühlten Liebesqual die Geister;
Selbst der alte Satansmeister
War von spitzer Pein durchdrungen,
Jauchzet auf! es ist gelungen.

Die vollendeten Engel.

Uns bleibt ein Erdenrest
Zu tragen peinlich,
Und wär' er von Asbest
Er ist nicht reinlich.
Wenn starke Geisteskraft
Die Elemente an sich gerafft,
Kein Engel trennte
Geeinte Zwienatur
Der innigen Beiden,
Die ewige Liebe nur
Vermag's zu scheiden.

**) Vergl. Faust's Monolog:

Der Einsamkeiten tiefste schauend unter meinem Fuss, u. s. w.

In der Unendlichkeit ist alles enthalten, aber als bloß theoretische Position des subjectiven Denkens ist alles ohne Ort, ohne Zeit, ohne Anfang, ohne Ende und im materiellen Sinne nichts; als practische Position ist alles Ort, Zeit, Anfang, Ende. Die Materie kömmt und geht, ohne das Woher? noch Wohin? principiell nachzuweisen, daher das Bewusstsein als schlichtes Weltbewusstsein sich um diese Fragen nicht kümmert, als naive Synthese aber die Antwort einseitig conjecturirt.*) Aber das Denken, dieses von der Materie negirte Sein, behauptet sich durch allen Widerspruch und Wechsel, als das ewig

*)

Anaxagoras.

Durch Feuerdunst ist dieser Fels zu handen.

Thales.

Im Feuchten ist Lebendiges erstanden,

Homunculus.

Lasst mich an eurer Seite gehn.

Mich selbst gelüftet's zu entstehn.

— — — — —
Mephistopheles.

Als Gott der Herr — ich weiss auch wohl warum, —

Uns, aus der Luft in tiefste Tiefen bannte,

Da, wo centralisch glühend um und um

Ein ewig Feuer flammend sich durchbrannte,

Wir fanden uns bei allzugrosser Hellung

In sehr gedrängter, unbequemer Stellung.

Die Teufel fingen sämmtlich an zu husten,

Von oben und von unten auszupusten;

Die Hölle schwoll von Schwefelstank und Säure,

Das gab ein Gas! Das ging ins Ungeheure,

So dass gar bald der Länder flache Kruste,

So dick sie war, zerkrachend bersten musste.

Nun haben wir's an einem andern Zipfel

Was ehemals Grund war, ist nun Gipfel.

Sie gründen auch hierauf die rechten Lehren

Das Unterste ins Oberste zu kehren.

Denn wir entrannen knechtisch-heisser Gruft

Ins Uebermass der Herrschaft freier Luft.

Ein offenber Geheimniss wohl verwahrt

Und wird nur spät den Völkern offenbart.

unveränderliche Eine, in allem Seienden, das wie ein Phönix aus seiner Asche, aus der Wandelbarkeit des Daseins immer verjüngt, wieder aufsteigt, das uns auf ein absolutes

F a u s t.

Gebirgesmasse bleibt mir edel-stumm,
Ich frage nicht woher und nicht warum? —
Als die Natur sich in sich selbst gegründet,
Da hat sie rein den Erdball abgerundet,
Der Gipfel sich, der Schluchten sich erfreut
Und Fels an Fels, und Berg an Berg gereiht;
Die Hügel dann bequem hinabgebildet,
Mit sanftem Zug sie in das Thal gemildet.
Da grünt's und wächt's, und um sich zu erfreuen
Bedarf sie nicht der tollen Strudeleien.

M e p h i s t o p h e l e s.

Das spricht ihr so, das scheint euch sonnenklar,
Doch weiss es anders der zugegen war.
Ich war dabei, als noch drunten siedend,
Der Abgrund schwoll und strömend Flammen trug;
Als Molochs Hammer, Fels an Felsen schmiedend
Gebirges-Trümmer in die Ferne schlug.
Noch starrt das Land von fremden Centnermassen;
Wer gibt Erklärung solcher Schleudermacht?
Der Philosoph, er weiss es nicht zu fassen,
Da liegt der Fels, man muss ihn liegen lassen,
Zu Schanden haben wir uns schon gedacht. —
Das treu gemeine Volk allein begreift
Und lässt sich im Begriff nicht stören;
Ihm ist die Wahrheit längst gereift:
Ein Wunder ist's, der Satan kommt zu Ehren,
Mein Wanderer hinkt an seiner Glaubenskrücke
Zum Teufelsstein, zur Teufelsbrücke.

F a u s t.

Es ist doch auch bemerkenswerth zu achten,
Zu sehn, wie Teufel die Natur betrachten.

M e p h i s t o p h e l e s.

Was geht mich's an! Natur sei wie sie sei!
's ist Ehrenpunkt: Der Teufel war dabei!
Wir sind die Leute Grosses zu erreichen,
Tumult, Gewalt und Unsinn! sieh das Zeichen! —
Doch dass ich endlich ganz verständlich spreche,
Gefiel dir nichts an unsrer Oberfläche?

von uns unabhängiges Sein wollen leitet, indem es als rother Faden auch uns durchzieht, so dass wir, ohne dem satyrischen Uebermuthe des Mephistopheles sagen können: Ich war dabei!

Ehe wir eine Vorstellung haben, ist das Reale, das Dasein, schon gegeben. Nun ist das Dasein eben auch ein Sein, ein logischer Begriff, welcher als eine Denknöthwendigkeit eine absolute Position des Denkens, eine Idee, und als Idee Gegensatz und Negation des Realen ist. Da jedes Ding ein Subjectobject mit relativ überwiegender Subjectivität oder Objectivität ist, so ist das Sein an und für sich als etwas Ideales und rein Subjectives, das abstracte Element oder der Indifferenzpunkt des Daseins, und das Dasein die Expansion oder Spannung ideeller, unendlich kleiner, atomischer Elemente, des Unendlichmöglichen, so dass mit dem Denken einerseits eine Unendlichkeit von Atomen (wovon jedes ein ins Unendliche gehendes oder getheiltes, zum blossen Begriffe herabsinkendes, chemisches Aequivalent bedeutet), die blosser Idee des Seins, als Ruhe, anderseits aber eine Unendlichkeit von denkformgemässen Relationen und Folgen, die ganze Mannigfaltigkeit des concreten Daseins, die lebende, zweckmässige Wirklichkeit gegeben ist. So erweist sich der absolute Begriff als Subject, als Denkgesetz und zugleich als dessen Träger, die Substanz, als Setzendes und Gesetztes, als Ursache und Wirkung, als wechselwirkende Selbstvermittlung, und da die Selbstvermittlung nur sich selbst zum Zwecke haben kann, als absoluter Selbstzweck. Der Gedanke wird Erscheinung, Licht, Schwere, Schall und sohin Körper, Begriff, Wort, Erkenntniss. Kein Begriff ohne Erscheinung,

Du übersahst in ungemessnen Weiten
Die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeiten.
Doch ungenügsam wie du bist,
Empfandst du wohl kein Gelüst.

— — — — —
Faust.

Dein niedrig Wesen, bitter, scharf,
Was weiss es, was der Mensch bedarf.

keine Erscheinung ohne Körper, kein Wort ohne Begriff, kein Begriff ohne Erkenntniss,*) je höher die Erkenntniss desto reicher die Sprache. Die Relation ist Zweck und substanzielle, concrete Realität und jede relative Realität, eine Modalität der Denknöthwendigkeit, eine Wirklichkeit. Im Zwecke hat jedwedes Mass und Ziel und je nach Mass und Ziel, ist, fühlt, begreift jedes relativ für sich, es ist das Sein als Werden, das zur geistigen Erkenntniss werdende Sein, das in einem ewig unendlichen Kreisläufe, sich vom Unendlichkleinen zum Unendlichgrossen, von dem starren objectiven Dasein bis zur freien Seelenhaftigkeit potenzirt und in der Vereinigung der beiden Pole, der Idealität und Realität, das absolute Subjectobject, eine immer währende Vergangenheit und werdende Zukunft, ein sich als steter Anfang darstellendes Ende, ein ewiges Heute,**) eine sich stets als Position erweisende Negation, ein ewiger, unendlicher Geist ist, der sich in unserem Selbstbewusstsein ausdrückt.***)

*) Kennen heisst ursprünglich zeugen, gebären, geboren werden; davon Kind. Erkennen heisst einen Begriff genetisch erfassen. Herder. Urtheil wird von Ertheilen abgeleitet. Ob das „er“ in Erkennen, Erfahren, Erschauen u. s. f. nicht dem genetischen „ur“ überhaupt substituiert ist?

**) Ich erinnere hier an das Polnische: dzieje się es geschieht, es wird, dzisiaj heute, dziwo Wunder, dzicz Wildheit.

***) Astrolog.

Im Priesterkleid, bekränzt, ein Wundermann,
Der nun vollbringt, was er getrost begann.
Ein Dreifuss steigt mit ihm aus hohler Gruft,
Schon ahn' ich aus der Schale Weihrauchsduft.
Er rüstet sich das hohe Werk zu segnen,
Es kann fortan nur Glückliches begegnen.

F a u s t.

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort! denn es will ewig sein.

Die Sinnesempfindung ist ein Wahrnehmen der Objecte durch Berührung, eine Rührung, Weckung des Begriffs im Bewusstsein, auf welchem alles beruht, daher kein Object ohne Begriff. Der Begriff prädicirt über das Object, das Object ist seinem Begriffe subject. Nun ist keine Berührung ohne Bewegung und Schall. Nach neuern Untersuchungen sind alle Körper selbstleuchtend, nur ist dieses Selbstleuchten bei den meisten für unsere Augen zu schwach. Dasselbe lässt sich rücksichtlich des Schalles sagen. Alle Körper sind in steter innerer und äusserer Veränderung begriffen, und dieses Verändern, Bewegen, Schwingen, Erzittern, ist Schall. In Licht und Schall äussert sich sichtbar, hörbar, messbar, die allgemeinste (primäre) Form des Daseins, Zeit und Raum, sie sind die primären Eigenschaften der Dinge, als: Grösse, Ausdehnung, Mass, Dauer, die als endliche Darstellung abstracter Denkformen nur den feinsten Sinnesorganen, dem Auge und dem Ohre offenbar werden, welche vielen niedern animalen Organismen ganz fehlen, während die übrigen Sinnesorgane auf die secundären Eigenschaften Wärme, Geschmack, Geruch, Dichtheit u. s. w. eingerichtet sind. Auch das Tasten, Schmecken, Riechen, ist ein Sehen und Hören, nur ein Gröberes, auf das unmittelbar Greifbare beschränkt. In Licht und Schall veranschaulicht sich der Seinbegriff als Zeit und Raum, als das bestimmte Denken oder Mass des Denkens, als Begriff, eine objective, nur dem aussenstehenden Beobachter erscheinende, quantitative Bewegung, deren Reflexion die qualirende Bewegung des subjectiven Gefühls und endlich des Bewusstseins ist. Licht und Schall ist die Vergeistigung des Stoffes; das Wort, die Verkörperung des Geistes. Zwischen beiden steht der Begriff. Dieser, im gemeinen Sinne unsichtbar, unfassbar, offenbart uns die Magie des idealen Lebens, das in der Natur erst unbewusst leuchtend und tönend, dann halbbewusst als Instinct, Melodie und Empfindung sich zum objectiven Selbstbesitze erhebt, endlich als Gefühl und bewusste Reflexion sich artikulirend, als Sprache, Schrift, Kunst, Erkenntniss, die Wirklichkeit des Geistes,

ein subjectiver Besitz, ein sich objectiv als die unbezwingbare Gewalt der Gegensätze, subjectiv als das freie Gesetz der Liebe wissender Geist, das grosse Weltgericht der Geschichte ist, welche die Thaten der erkennenden Gattung, der Menschheit, als Ergebnisse freier Subjectivität, in ihrem Zusammenhange mit der objectiven Natur kritisch behandelt. *)

*) Homunculus.

In dieser holden Feuchte
Was ich auch hier beleuchte
Ist alles reizend schön.

Proteus.

In dieser Lebensfeuchte
Erglänzt erst deine Leuchte
Mit herrlichem Getön.

Nereus.

Welch neues Geheimniss in Mitte der Schaaren
Will unsern Augen sich offenbaren?

Thales.

Homunculus ist es von Proteus verführt . . .
Es sind die Symptome des herrischen Sehnsens,
Mir ahnet das Aechzen beängsteten Dröhners;
Er wird sich zerschellen am glänzenden Thron;
Jetzt flammt es, nun blitzt es, ergiesset sich schon.

Sirenen.

Welch feuriges Wunder verklärt uns die Wellen,
Die gegeneinander sich funkelnd zerschellen?
So leuchtet's und schwanket und hellet hinan,
Die Körper sie glühen auf nächtlicher Bahn,
Und rings ist alles vom Feuer umronnen;
So herrsche denn Eros, der alles begonnen

— — — — —

Faust.

— — — — — das verfluchte hier
Das eben leidig lastet mir,
Dir Vielgewandten muss ich's sagen,
Mir gibt's im Herzen Stich um Stich.
Mir ist's unmöglich zu ertragen!
Und wie ich's sage, schäm' ich mich.
Die Alten droben sollten weichen,
Die Linden wünscht' ich mir zum Sitz.

Unser Erkennen ist das qualirende Licht des Anschauens, aber das Erkannte als das Insichbegriffene, ist eben auch eine durch seine Individuation bestimmte Qua-

Die wenigen Bäume, nicht mein eigen,
Verderben mir den Weltbesitz,
Dort wollt' ich, weit umher zu schauen,
Von Ast zu Ast Gerüste bauen,
Dem Blick eröffnen weite Bahn,
Zu sehn was alles ich gethan,
Zu überschaun mit einem Blick
Des Menschengestes Meisterstück,
Bethätigend, mit klugem Sinn,
Der Völker breiten Wohngewinn.

So geht und schafft sie mir zur Seite!
Das schöne Gütchen kennst du ja,
Das ich den Alten ausersah.

Mephistopheles.

Man trägt sie fort und setzt sie nieder,
Eh' man sich umsieht stehn sie wieder;
Nach überstandener Gewalt
Versöhnt ein schöner Aufenthalt.

(Vier graue Weiber treten auf.)

Erste.

Ich heisse der Mangel.

Zweite.

Ich heisse die Schuld.

Dritte.

Ich heisse die Sorge.

Vierte.

Ich heisse die Noth.

Zu drei.

Es ziehen die Wolken, es schwinden die Sterne!
Dahinten! dahinten! von ferne von ferne,
Da kommt er, der Bruder, da kommt er — der Tod.

Faust.

Stünd ich, Natur! vor dir ein Mann allein,
Da wär's der Mühe werth ein Mensch zu sein.

lität, mithin ist das Erkennen das qualitative, logische, Einstellen der Quantität in das universale Schema der Idee, als der unendlichen Quantität, absoluten Realität oder Universalität. Wissen und Gewusstes ist eins, in der Identität unseres subjectiven, qualitativen Begriffes mit der objectiven, quantitativen Erscheinung, liegt die Erkenntniss, das Wissen, das Gewisse. Das Bewusstsein dieser Gewissheit ist die Vernunft, die Substanz aller Subjecte, das Denken des Denkens, das Denken des den Objecten zum Grunde liegenden Subjects, von der starren Objectivität angefangen, bis hinauf zum selbstbewussten andern, aussen stehenden Ichobjecte, auf welcher Stufe das Denken als verwirklichtes Ichbewusstsein oder Vernunft, nachdem es sich in der objectiven Nothwendigkeit erkannt und erprobt hat, sich aus der Befangenheit des habsüchtig-geizigen Besitzes der Erde*) erhebt, und sich mit ewig junger Gluth im Herzen, als freies Ideal besitzt, in freien, schönen, guten, rechten und wahren Werken bekundet.**)

*)

Der Abgemagerte.

Nur viel herein und nichts hinaus!

**)

F a u s t.

Ich bin nur durch die Welt gerannt;
Ein jed' Gelüst ergriff ich bei den Haaren,
Was nicht genügte liess ich fahren,
Was mir entwischte liess ich ziehn.
Ich habe nur begehrt und nur vollbracht,
Und abermals gewünscht, und so mit Macht
Mein Leben durchgestürmt, erst gross und mächtig;
Nun aber geht es weise, geht bedächtig.
Der Erdenkreis ist mir genug bekannt,
Nach drüben ist die Aussicht uns verrannt;
Thor! wer dorthin seine Augen richtet,
Sich über Wolken seines Gleichen dichtet!
Er stehe fest und sehe hier sich um;
Den Tüchtigen ist diese Welt nicht stumm.
Was braucht er in die Ewigkeit zu schweifen!
Was er erkennt lässt sich ergreifen.

Ob wir als Einzelne, Endliche, alles erkennen, alles wissen können, ist wohl leicht zu beantworten. Die Bejahung wäre das Ende aller Tage, oder wie Kant sagt,

Er wandle so den Erdentag entlang;
Wenn Geister spucken geh' er seinen Gang;
Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick.

Sorge.

Wen ich einmal nur besitze,
Dem ist alle Welt nichts nütze:
Ewiges Düstre steigt herunter,
Sonne geht nicht auf noch unter,
Bei vollkommenen äussern Sinnen
Wohnen Finsternisse drinnen,
Und er weiss von allen Schätzen
Sich nicht in Besitz zu setzen.
Glück und Unglück wird zur Grille,
Er verhungert in der Fülle;
Sei es Wonne, sei es Plage,
Schiebt er's zu dem andern Tage,
Ist der Zukunft nur gewärtig,
Und so wird er niemals fertig.

F a u s t.

Hör auf! so kommst du mir nicht bei!
Ich mag nicht solchen Unsinn hören.
Fahr hin, die schlechte Litanei
Sie könnte selbst den klügsten Mann bethören.

Sorge.

Soll er gehen, soll er kommen?
Der Entschluss ist ihm genommen;
Auf gebahnten Weges Mitte
Wankt er tastend halbe Schritte,
Er verliert sich immer tiefer,
Siehet alle Dinge schiefer,
Sich und andre lästig drückend,
Athem holend und erstickend;
Nicht erstickt und ohne Leben,
Nicht verzweifelnd, nicht ergeben.
So ein unaufhaltsam Rollen,
Schmerzlich Lassen, widrig Sollen,
Bald Befreien, bald Erdrücken,
Halber Schlaf und schlecht Entzücken

die Realisation des Reiches Gottes wäre das Ende der Welt, das Aufhören der Geschichte. Was absolut nicht begriffen und erkannt werden kann, kann auch nicht sein, was aber ist, muss vermöge des absoluten Seinwollens, welches Grund und Zweck alles Seienden ist, auch begriffen und erkannt werden. Grund und Zweck liegt formell und substantiell im Begriffe des absoluten Seins, indem es subjectiv die nothwendig gegensätzliche Beziehung der Dinge aufeinander, Idee, absoluter Grund der Realität, logischer Zusammenhang oder Begriff, und objectiv der relativ reale Zusammenhang der in der Zeit und Raum-

Heftet ihn an seine Stelle
Und bereitet ihm die Hölle.

F a u s t.

Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausendmalen;
Gleichgiltige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwarr netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiss ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen;
Doch deine Macht o Sorge, schleichend gross,
Ich werde sie nicht anerkennen.

S o r g e.

Erfahre sie, wie ich geschwind
Mich mit Verwünschung von dir wende!
Die Menschen sind im ganzen Leben blind,
Nun, Fauste, werde du's am Ende!
(Sie haucht ihn an.)

F a u s t (erblindet.)

Die Nacht scheint tiefer tief hereinzudringen,
Allein im Innern leuchtet helles Licht!
Was ich gedacht, ich eil' es zu vollbringen;
Des Herren Wort es gibt allein Gewicht.
Vom Lager auf, ihr Knechte! Mann für Mann!
Lasst glücklich schauen, was ich kühn ersann.
Ergreift das Werkzeug, Schaufel, rührt den Spaten!
Auf strenges Ordnen, raschen Fleiss,
Erfolgt der allerschönste Preis;
Dass sich das grösste Werk vollende
Genügt ein Geist für tausend Hände!

form sich als mechanisches Dasein gestaltenden Gegensätze, Stoff ist; als Idee jene wirkende Bestimmung, die sich in allen Objecten als deren Subject „väterliches Princip“ bekundet und sich vom Begriffe der Dingheit bis zu dem, der reinen Seelenhaftigkeit erhebt; als Stoff, die individuelle Harmonie im Streite entgegengesetzter und zusammenziehender Kräfte, „mütterliches Princip“, eine Metamorphose, die nicht anders begriffen werden kann, denn als Folge einer absoluten Selbstthätigkeit, welches sich im Objecte nothwendig erscheint, und, da das Subject (Ursache) dem Objecte (Wirkung) gegenüber frei ist, da sonst die Wirkung nicht seine Wirkung wäre, als Nothwendigkeit frei vermittelt, mit anderen Worten: Die Freiheit kann nur durch nothwendige Mittel zum Zwecke gelangen.*)

*)

Mephistopheles.

Und solchen Zustand dürfte Niemand schelten,
Ein Jeder konnte, Jeder wollte gelten:
Der Kleinste selbst er galt für voll;
Doch war's zuletzt den Besten allzutoll.
Die Tüchtigen sie standen auf mit Kraft
Und sagten: Herr ist der uns Ruhe schafft.

— — — — —
Faust.

Schon manches hast du durchgemacht,
Nun so gewinn' auch eine Schlacht.

Mephistopheles.

Nein, du gewinnst sie! dieses Mal
Bist du der Obergeneral.

Faust.

Das wäre mir die rechte Höhe
Da zu befehlen wo ich nichts verstehe.

Mephistopheles.

Lass du den Generalstab sorgen
Und der Feldmarschall ist geborgen.
Kriegsunrath hab ich längst verspürt,
Den Kriegsrath gleich voraus formirt
Aus Urgebirgs Urmenschenkraft
Wohl dem der sie zusammenrafft.

Die drei Gewaltigen treten auf.

— — — — —

Die objectiv als Bewegung erscheinende Selbstthätigkeit der natürlichen Objecte, beruht auf der Selbstthätigkeit des Absoluten und ist deshalb deren „immanenter Zweck“. In diesem Sinne ist jede auch unbewusste Bewegung eine Zweckthätigkeit und es gibt streng genommen, keinen Zufall. So fällt der Stein zur Erde im Zwecke der allgemeinen Centralität, so strebt die Pflanze der Sonne zu im Zwecke der Beleuchtung und Erwärmung, so irrt die individuelle Freiheit im Zwecke der Erkenntniss; daher in allen Organismen sowohl, als im ganzen grossen Mechanismus der Welt Zweckmässigkeit herrscht, die als harmonische Form das Ideal des Schönen (Kosmos) darstellt. In diesem Sinne ist alles prästabilirt; im grossen Ganzen soll Jedes sein; nur in der subjectiven Beziehung des einen auf anderes, in den Conjecturen des Beschauers gibt es Zufälligkeiten.

Je nachdem die Selbstthätigkeit des Absoluten in den Objecten auf bloß objectiver Nothwendigkeit oder auf einer oder der andern Stufe des Bewusstseins (Subjectivität) beruht, stellt sich dieselbe als Geschehen, Thun, oder Handeln dar. Nach dem Gesetze der Schwere, muss jeder Gegenstand fallen, wenn ihm die Unterlage entzogen wird; der Stein fällt unbedingt; das Thier hat die Möglichkeit und das Mögen des Fallens oder Nichtfallens, indem es sich getrieben fühlt, eine andere Unterlage zu suchen; der Mensch hat die Möglichkeit und die Wahl des Fallens oder Nichtfallens, wenn eine andere Unterlage vorhanden ist. Nur der für seine Idee sterbende Krieger, nicht das mit ihm sterbende Streitross ist ein Held.

Als Vermittlung oder in der Vermittlung ist das Absolute wirkender Zweck, eine fortwährende Mittheilung der zweckmässigen Bestimmtheiten durch Bewegung und Berührung, mithin die Vermittlung des Stoffwechsels, das

Kaiser.

Sich selbst erhalten bleibt der Selbstsucht Lehre
Nicht Dankbarkeit und Neigung, Pflicht und Ehre.
Bedenkt ihr nicht, wenn eure Rechnung voll
Dass Nachbars Hausbrand euch verzehren soll?

Leben. „Als Lebendiges ist die absolute Selbstthätigkeit ein Besonderes und Einzelnes, somit nothwendig auf Anderes bezogen, welches Andere gegen sie freilich ein Endliches und Nichtiges an sich ist und auch so von ihr behandelt wird, aber doch ein Aeusserliches. Die absolute Selbstthätigkeit als ein unmittelbarer Selbstzweck oder Selbstvermittlung, ist das Negiren dieser Aeusserlichkeit, der Objecte, der Lebensmittel, der Mittel; sie ist diese Selbstthätigkeit, die den Widerspruch continuirlich aufzuheben bemüht ist, welcher darin besteht, dass das zum Leben des Individuums gehörige, das, worüber es Macht hat, doch noch als Fremdes und Selbstständiges sich behaupten will, welche Getrenntheit als Mangel und Bedürfniss, Hunger, Durst u. s. w. (als subjectives Nichtsein) vom Individuum gefühlt wird. Das Leben ist somit die Arbeit dieser continuirlichen Negation der Aeusserlichkeit und dieses Negiren sein Selbstzweck, worin es sich eben hat und empfindet; aber eben darum, weil es an sich selbst nur dieses Negiren ist, so kann es selbst nicht sein, wenn nicht auch zugleich jene Aeusserlichkeit ist; das Negiren würde aufhören, sobald es nichts zu negiren gäbe; die vollzogene Negation der Objectivität wäre die Negation des Lebens. Da es also an sich selbst nothwendig oder dialektisch auf die Aeusserlichkeit bezogen, d. h. selbst noch äusserlich (Leib) an sich ist, so muss es die Objectivität immer wieder herstellen, oder diese erwächst ihm, wie die Begierde aus der Befriedigung, immer wieder von Neuem. Nur die vorgefundene Unmittelbarkeit wird durch die Bewegung des Zwecks (absolute Selbstthätigkeit) aufgehoben um die Objecte zu setzen als durch ihn, den Begriff selbst bestimmt und gesetzt; nur also damit das Subject in diesem Aufheben und Setzen sich selbst als Selbstständigkeit befriedige und bewähre. Der wahre Endzweck ist also zuletzt die Freiheit des Subjects, sich als über Alles siegreiches Subject selbst hervorzubringen. Das Subject oder der Zweck ist ein Eroberer, dem es um nichts als die Anerkennung zu thun ist; in den unterworfenen Gebieten bleibt alles bei seinen Gesetzen und Sitten,

der Herrscher selbst herrscht nur durch sie und richtet sich danach.“ Mit andern Worten: die Selbstthätigkeit oder Selbstvermittlung des absoluten Subjects besteht in dem Negiren seiner selbst in dem hingedachten Selbst-objecte, welches Negiren ausgedrückt werden kann mit der Formel: Ich=Ich (Nichtich), d. h. das Selbstobject, objectiv, als Nichtich betrachtet ist nothwendig Bewegung (absolute Denkbewegung) Leben; subjectiv, als Ich betrachtet, Freiheit und Anerkennung des Objectes als einer für sich bestehenden Nothwendigkeit, in welcher Anerkennung die Selbsterkenntniss, die Identität des Subjectiven und Objectiven, das absolute Selbstbewusstsein der Vernunft liegt.*)

*) Faust (grossartig.)

In eurem Namen, Mütter, die ihr thront
Im Grenzenlosen, ewig einsam wohnt,
Und doch gesellig. Euer Haupt umschweben
Des Lebens Bilder, regsam ohne Leben.
Was einmal war, in allem Glanz und Schein,
Es regt sich dort, denn es will ewig sein.
Und ihr vertheilt es allgewaltige Mächte,
Zum Zelt des Tages, zum Gewölk der Nächte,
Die einen fasst des Lebens holder Lauf,*)
Die andern sucht der kühne Magier auf;**)
In reicher Spende lässt er voll Vertrauen
Was jeder wünscht, das Wunderwüld'ge schauen.

Astrolog.

— — — — —
Der Säulenschaft, auch die Triglyphe klingt,
Ich glaube gar der ganze Tempel singt.
Das Dunstige senkt sich; aus dem leichten Flor
Ein schöner Jüngling tritt im Takt hervor.
Hier schweigt mein Amt, ich brauch' ihn nicht zu nennen,
Wer sollte nicht den holden Paris kennen!

— — — — —
Helena (hervortretend.)

Mephistopheles.

Da wär' sie denn! Vor dieser hätt' ich Ruh';
Hübsch ist sie wohl, doch sagt sie mir nicht zu.

*) Schlichtes Weltbewusstsein.

**) Naive Synthese.

In der Endlichkeit des Daseins sind die Bewusstseinsstufen als Gewusstes und Bewusstes unendlich vielfältig geschieden und vertheilt, indem sie vom blossen objectiven Begriffe der Bewegung, zum Triebe, zur Empfindung, zum Gefühle, zum Bewusstsein schlechthin (schlich-

Astrolog.

Für mich ist diesmal nichts zu thun,
Als Ehrenmann gesteh', bekenn' ich's nun.
Die Schöne kommt, und hätt' ich Feuerzungen! —
Von Schönheit ward von jeher viel gesungen —
Wem sie erscheint wird aus sich selbst entrückt,
Wem sie gehörte ward zu hoch beglückt.

Faust.

Hab' ich noch Augen? Zeigt sich tief im Sinn
Der Schönheit Quelle vollen Stroms ergossen?
Mein Schreckensgang bringt seligsten Gewinn.
Wie war die Welt mir nichtig, unverschlossen!
Was ist sie nun seit meiner Priesterschaft?
Erst wünschenswerth, gegründet, dauerhaft!
Verswinde mir des Lebens Athemkraft,
Wenn ich mich je von dir zurückgewöhne!
Die Wohlgestalt die mich voreinst entzückte,
In Zauberspiegelung beglückte,
War nur ein Schaumbild solcher Schöne! —
Du bist's der ich die Regung aller Kraft,
Den Inbegriff der Leidenschaft
Der Neigung, Lieb', Anbetung, Wahnsinn zolle.

Mephistopheles (aus dem Kasten.)

So fasst euch doch und fallt nicht aus der Rolle!

— — — — —

Astrolog.

Nach allem was geschah

Nenn' ich das Stück; den Raub der Helena.

Faust.

Was Raub! Bin ich für nichts an dieser Stelle!
Ist dieser Schlüssel nicht in meiner Hand!
Er führte mich, durch Graus und Wog' und Welle
Der Einsamkeiten, her zum festen Strand.
Hier fass ich Fuss! Hier sind es Wirklichkeiten,
Von hier aus darf der Geist mit Geistern streiten,
Das Doppelreich, das grosse, sich bereiten

tes Weltbewusstsein), zum Selbstbewusstsein (naive Synthese), und endlich zum absoluten Selbstbewusstsein aufsteigen. Im Menschen sind sie alle vereinigt, so dass die menschliche Seele als das Schema des Idealen, die Einheit des allumfassenden Seins repräsentirt, welches, als allgemeines, All-Eines, ein, jede Beschränkung und Begrenzung negirendes, ideales, absolutes Princip, an und für sich Person nicht sein kann, daher als Unendliches nur im Endlichen seinen Zwecken lebt, hier aber im Spiegelbilde des realen Ich sich selbst erblickend, sich zunächst als Freiheit fühlt, so dass die menschliche Seele als Begriff der Persönlichkeit oder des absoluten Subjectes in der Endlichkeit, der Begriff des unbeschränkt freien Individuums ist. Als Individuen sind wir in jedem Augenblicke das was wir sollen oder wollen, was wir eben sind, wir haben keine Abtheilungen der Seele in dem Sinne, dass wir uns der wahrgenommenen Zustände und Vermögen der Seele als besonderer Seelen bewusst wären, wir sind uns nur unseres Ich bewusst, dessen Zustand und Geschichte sich äusserlich in pathognomischen und physiognomischen Zügen ausprägt. Die Seele ist Alles in Einem, das sich in dem Weltobjecte, dessen integrirendes Glied auch das eigene Ich ist, denkende und erkennende Absolute. Als Absolutes sind wir die Theorie, vermöge der wir alle auf gleiche Art erkennen, und alle äusseren Erscheinungen, unsere Leib-

So fern sie war, wie kann sie näher sein!

Ich rette sie und sie ist doppelt mein.

Gewagt! Ihr Mütter! Mütter müsst's gewähren!

Wer sie erkennt, der darf sie nicht entbehren.

Astrol o g.

Was thust du Fauste! Fauste! — Mit Gewalt

Fasst er sie an, schon trübt sich die Gestalt

Den Schlüssel kehrt er noch dem Jüngling zu

Berührt ihn! — Weh uns, Wehe, Nu im Nu!

(Explosion. Faust liegt am Boden.)

Mephistopheles (der Fausten auf die Schultern nimmt.)

Da habt ihr's nun! mit Narren sich beladen

Das kommt zuletzt dem Teufel selbst zu Schaden.

lichkeit mit, auf uns, das Absolute beziehend, als Mittel benützen, um die Ideale der Uebereinstimmung des Subjectiven und Objectiven, oder der Freiheit und Nothwendigkeit, im Schönen, Guten, Wahren, Rechten zu erstreben. In der Erkenntniss und freien Realisirung dieser Ideale liegt unser mit dem absoluten Zwecke zusammentreffender Endzweck, das Reich Gottes, unser, wie aller endlichen Wesen immanenter oder relativer Zweck. Jedes Wesen participirt nämlich innerhalb seines Reflexions- oder relativen Begriffes am absoluten Zwecke, als subjectiver Selbstzweck, oder als objectiver, relativer Zweck (Mittel). „Das bestimmte endliche Subject findet in der Sphäre der Endlichkeit unmittelbare Objecte vor, denen es seine eigene Bestimmtheit zu geben, die es in seinen subjectiven Zwecken gleich zu machen hat, d. h. es behandelt sie als Mittel. Das, was als Mittel gebraucht wird, ist zwar ein Daseiendes, vorgefundenes Ding, gilt aber nicht selbst für einen Selbstzweck, sondern für ein an sich werthloses Sein, das wir verbrauchen können, für ein blos mechanisches oder chemisches Object, das sich gegen die Thätigkeit des Selbstzweckes nicht selbstständig erhalten kann und soll, Das Object hat daher den Character, gegen den Selbstzweck machtlos zu sein und ihm dienen zu müssen, er ist dessen Subjectivität oder Seele, die an ihm ihre äusseren Gliedmassen hat; denn wer sechs Hengste halten kann, der kann auf vier und zwanzig laufen.“*)

*)

Pygmäen.

Haben wirklich Platz genommen,
Wissen nicht wie es geschah.
Fraget nicht woher wir kommen,
Denn wir sind nun einmal da!
Zu des Lebens lustigem Sitze
Eignet sich ein jedes Land;
Zeigt sich eine Felsenritze,
Ist auch schon der Zwerg zur Hand.
Zwerg und Zwergin, rasch zum Fleisse,
Musterhaft ein jedes Paar.
Weiss nicht ob es gleicher Weise
Schon im Paradiese war.

Freiheit und Nothwendigkeit, wie alle Gegensätze sind in der All-Einheit des Absoluten ident. Diese sich bestreitende Identität ist die absolute Causalität, „die Noth-

Doch wir finden's hier zum besten,
Segnen dankbar unsern Stern;
Denn im Osten wie im Westen,
Zeugt die Mutter Erde gern.

— — — — —

Die Kraniche des Ibykus.

Mordgeschrei und Sterbeklagen!
Aengstlich Flügelflatterschlagen!
Welch ein Aechzen, welch Gestöhn
Dringt herauf zu unsern Höh'n!
Alle sind sie schon ertödtet,
See von ihrem Blut geröthet;
Missgestaltete Begierde
Raubt des Reiher's edle Zierde.
Weht sie doch schon auf dem Helme
Dieser Fettbauch-Krumbein-Schelme.
Ihr Genossen unsres Heeres,
Reihenwanderer des Meeres,
Euch berufen wir zur Rache
In so nahverwandter Sache.
Keiner spare Kraft und Blut
Ew'ge Feindschaft dieser Brut!

— — — — —

Anaxagoras.

Schnell quillt das Herz von Myrmidonen,
Die Felsenspalten zu bewohnen,
Pygmäen, Imsen, Däumerlinge,
Und andre thätig kleine Dinge.

(Zu Homunculus)

Nie hast du Grossem nachgestrebt,
Einsiedlerisch-beschränkt gelebt;
Kannst du zur Herrschaft dich gewöhnen,
So lass ich dich als König krönen.

Homunculus.

Was sagt mein Thales?

Thales.

Will's nicht rathen;

Mit Kleinen thut man kleine Thaten,
Mit Grossen wird der Kleine gross.

wendigkeit der (Denk) Bewegung, die ruhelose Negativität, die ursprüngliche Sache, Substanz oder substantielle Identität, oder reale Möglichkeit, die als freie Ursache fort-dauernd und immanent in der Wirklichkeit gedacht werden muss.“

Theoretisch ist die Nothwendigkeit der einzige vernünftige Modus des Freiheitsgebrauches, denn die Freiheit kann nicht anders zur Anwendung kommen, als durch nothwendige Mittel oder vermittelt der Nothwendigkeit, welche das Absolute als Attribut seiner Substanz auch unbedingt will. In der Wirklichkeit oder Aeusserlichkeit des Absoluten erscheint die Nothwendigkeit als natürliche Causalität oder Causalität schlechthin, d. i. als der objective Vermittlungsprocess, als die Naturnothwendigkeit, sie ist die Erscheinung harmonisch wirkender Kräfte, die sich zur Objectivität nothwendigerweise entfaltende Subjectivität“, die Metamorphose des Begriffs, dessen Veränderung Entwicklung ist.“

Im Begriffe des absoluten Vermittlungsprocesses ist subjectiv alles Freiheit (Ursache), objectiv alles Nothwendigkeit (Wirkung), mithin Uebereinstimmung der Freiheit mit der Nothwendigkeit, ein unbedingtes Vermögen (Möglichkeit) des unendlichen Könnens.

Sieh hin! die schwarze Kranich-Wolke!
Sie droht dem aufgeregten Volke
Und würde so dem König drohn.
Mit scharfen Schnäbeln, Krallen-Beinen
Sie stechen nieder auf die Kleinen;
Verhängniss wetterleuchtet schon.
Ein Frevel tödtete die Reiher,
Umstellend ruhigen Friedensweiher.
Doch jener Mordgeschosse Regen,
Schafft grausam-blutigen Rache-Segen.
Erregt der Nahverwandten Muth,
Nach der Pygmäen frevlem Blut.
Was nützt nun Schild und Helm und Speer?
Was nützt der Reiherstrahl den Zwergen?
Wie sich Daktyl und Imse bergen!
Schon wankt, es flieht, es stürzt das Heer.

Aber der absolute Vermittlungsprocess läuft in das individuelle Ich aus. Dieses steht andern Ichen und realen Objecten gegenüber, durch diese beschränkt und verendlicht. So kömmt es, dass, während in der idealen Universalität des Absoluten, die Nothwendigkeit die einzige, alleine, Möglichkeit und Wirklichkeit vereinigende Modalität des Wollens ist (absolute Realität), sich diese Modalität in der eigentlich realen Sphäre in die der Möglichkeit, Wirklichkeit und Nothwendigkeit theilt, indem, während im Idealen alle Gegensätze eine blos theoretische Negativität oder Dialektik, ein zur All-Einheit verschwimmendes Schema sind, diese in der realen Sphäre reale Differenzen, von unendlich vielfältiger Modification und Intensität sind, daher das reale Ich es nicht mit der einen unendlichen Nothwendigkeit, sondern mit einer Unendlichkeit nothwendiger Relationen zu thun hat, die ihm einen unendlichen Spielraum für seine freie Wahl bieten, und es, als ausser ihm bestehend, beschränken; daher das Endlose und oft Phantastische der menschlichen Wünsche und Gelüste, daher einerseits die Beschränktheit des menschlichen äussern Wollens (Könnens), anderseits die Ungebundenheit des Innern Wollens, so dass einerseits die menschliche Freiheit als eine Illusion, anderseits als eine Freiheit erscheint, die über alles Mass und allen Begriff einer vernünftigen Freiheit geht.

In der Wirklichkeit ist die Freiheit eine bedingte Möglichkeit des Könnens in sofern, als das Individuum äusserlich will, es kann seine Lebensfunctionen zwar beliebig oder willkürlich ausführen, aber nur nach dem Gesetze der Animalität, bis zu einer gewissen Grenze, wie: essen, schlafen, sich bewegen, d. h. es erliegt am Ende der allgemeinen Wirklichkeit, der Nothwendigkeit. Die Möglichkeit des Könnens schlägt beim Individuum nicht schlechthin wie im Absoluten, wo Freiheit und Nothwendigkeit ident sind, das Können ein Allvermögen, alles (vernünftig) Möglichen, eine Allmacht ist, in Wirklichkeit um; es ist eben ein individuelles Mögen, Vermögen, eine durch das Mass seiner äussern, mechanischen

Bewegungsfähigkeit bezeichnete, begrenzte Macht. Wir können daher unsere Freiheit nicht bis zur Vergewaltigung der Naturnothwendigkeit treiben, ihren Lauf wohl gewissermassen modificiren, aber nicht hindern, aufhalten, nicht mit dem Kopf durch die Wand rennen, die Phantasie zerschellt an der Nothwendigkeit. Dagegen bleibt dem selbstbewussten Individuum, dem Ich, die Freiheit als ideales Vermögen alles dessen, was es vom objectiven (physischen) Können abgesehen, als gedachten persönlichen Endzweck subjectiv nur immer wollen mag; es kann den Feind lieben, den Freund hassen, es kann innerlich unbedingt können, d. h. wollen. Wer an seiner inneren Freiheit zweifelt, der frage sich ob er nicht von seiner Freiheit weiss? Jeder reife Mensch muss seine Freiheit bejahen, bejahen, dass, bevor er etwas thut, es ihm freisteht, es zu thun oder zu lassen, es wäre denn dass er durch Trunkenheit, Leidenschaft oder Krankheit mit dem Selbstbewusstsein auch alle Herrschaft über sich verloren hätte. Das innere geistige Wollen, die absolute Freiheit, äussert sich uns als Selbstbewusstsein, in dem selbstbewussten Vermögen, zwischen den widerstreitenden Forderungen der Sinnlichkeit und Vernunft zu wählen. Das äussere Wollen ist ein beschränktes Können, das innere unbeschränkte Können ist das eigentliche, freie Wollen, die Willensfreiheit. Ob ich will, sagt Eduard Baltzer, ist Sache des Bewusstseins, ob ich kann, ist Sache der natürlichen Causalität; der Schiffbrüchige will sich retten aber er kann nicht, Jesus kann sich vom Kreuze retten aber er will nicht.

Da das Ich eine Wirklichkeit ist, die Wirklichkeit aber, objectiv betrachtet, nur der äussere Process, das Anderssein der absoluten Denknöthwendigkeit oder Idee, und mit dieser ident ist, so ist die Wirklichkeit auch die Machtgrenze des Ich. Nicht ein einziges Theilchen der Materie kann vernichtet werden, aber wir sind auch nicht im Stande ein solches zu schaffen. Könnten wir es, so hätten wir uns selbst geschaffen. Das absolute Seinwollen findet im vernünftigen Individuum einen relativen Abschluss,

indem jedes Ich, als absolut freies Individuum auch für sich Endzweck ist, eine relative Welt (Mikrokosmos) für sich ist. Somit hört das Absolute im Individuum auf, als absolute „Naturthätigkeit eine real producirende zu sein und bringt, als Denken ideell, rein subjectiv (Ich) geworden, nur subjective Producte oder formelle Wiederholungen der real schaffenden Thätigkeit hervor“, d. h. der Mensch denkt nur in sofern, als er vernünftig denkt und bringt so nur formelle Wiederholungen der absoluten Thätigkeit hervor, und was er immer äusserlich thut, muss eine vernünftige Form annehmen, es muss sich, wohl oder übel, in das Allgemeine schicken und finden.**) Will er aber unvernünftig, mit seinem Ich, das ja der reale Ausdruck des Denkgesetzes ist, im Widerspruche sein, so kann er es vermöge seiner Freiheit sein, doch eben nur für sich, in seinem Innern, er kann den gewollten Widerspruch am allerwenigsten als eine Schöpfung darstellen, da er überhaupt keine im absoluten Sinne producirende, oder schöpferische Thätigkeit ist und nur formelle Wiederholungen der absolut schaffenden Thätigkeit darstellen kann. Er selbst ist die individuelle Darstellung des Absoluten, der materielle (Mikro)Kosmos. Der Zeugungsact ist die materielle Seinmechanik der Negativität, das materielle Selbsterkennen, als Sichselbstgeniessen im Selbstobjecte, so wie auch der frei nothwendige Möglichkeitsgrund des Selbst in einem andern künftigen Selbst; der Embryo oder menschliche Fötus ist der nothwendige Wirklichkeitsgrund des Selbst (die Subjectivität als Objectivität) der schon gewisse äusserlich freie, aber noch nicht bewusste Bewegungen ausführt; das Kind ist die sich zur freien Subjectivität reell entfaltende Objectivität, und zwar durch die aufdämmernde innere Anschauung des Ich, das sich, eine ideelle fata morgana, dem aussen wahrgenommenen, andern Ich, gegenüberstellend, in der Erkenntniss

*)

Die jüngeren Engel.

Selbst der alte Satansmeister

War von spitzer Pein durchdrungen.

der Identität dieses Gegensatzes, ein untrüglicher Richter der Freiheit wird, welche als ein der Nothwendigkeit ebenbürtiger Gegensatz, als bewusste Causalität im Reiche des Geistes sich bewähren soll.

Die Freiheit des Ich im absoluten Seinwollen wurzelnd, ist ein Gewolltes. Das absolute Seinwollen ist daher einerseits unser unwiderstehlicher Lebensdrang, anderseits der uns vernichtende Strom des Werdens. Als Gewolltes des Absoluten muss die Freiheit des Ich äusserlich mit diesem zusammengehen, sie kann nicht gegen die absoluten Positionen gerichtet sein, ohne der Unmöglichkeit zu verfallen, sie führt nicht zur Realisirung des Absoluten, da sie ja eben diese Realisirung ist, das Gewollte und Erreichte nicht wiederholt zu wollen braucht, sie führt nicht nach rückwärts, sondern nach vorwärts, in das Reich der Erfahrung und der Erkenntniss, in das Reich des Geistes, ein ganz unabhängiges Gebiet des Wirkens und relativen Schaffens, wo wir für den absoluten Zweck selbstständig, absolut frei mitwirken sollen, weshalb eben unser Wille keine absolute Causalität sein kann, da diese mit der Nothwendigkeit ident ist. Hier im Gebiete der geistigen Erfahrung, ist die Nothwendigkeit unserer inneren Freiheit zu Willen, sie erfüllt uns alles, was uns gut dünkt. Es liegt hier an uns allein, ob wir bei der Wahl und Verfolgung unserer Zwecke unsere Freiheit in dieselbe Harmonie mit der Nothwendigkeit bringen, welche im absoluten Seinwollen liegt, ob wir erkennen und demgemäss gut sein wollen oder nicht. Die Freiheit muss auch in der realen Sphäre wollen, wenn sie überhaupt wollen will, d. h. sie besteht nicht in einer blossen Passivität (in Unterlassungen), sondern sie ist wesentlich Activität. Wenn wir eine bestimmte Handlung unterlassen, so nehmen wir ja statt dieser eine andere vor, es fragt sich dabei nur darum, ob wir uns in die gegebenen Verhältnisse zurechtgefunden, ob wir die Verhältnisse erkannt und nach Wahrheit der Verhältnisse, also gerecht gehandelt haben. „Wie das Erkennen als theoretischer Process zum Product die Wahrheit hat, so das Wollen als practischer Process das Gute.“

Das Gute ist, wie das Sein ist, es ist absolute Position der Denknöthwendigkeit. „Alles was wirklich ist, ist vernünftig“, mithin gut. Da das Absolute die Identität der subjectiven Freiheit und objectiven Nothwendigkeit ist, so kann das Böse kein Object des absoluten Subjectes sein, es kömmt ihm daher auch keine Realität zu. Das Böse ist, wie der Widerspruch ist, ein Unmögliches, ein Nichtiges.*) Wie das Ungeheuerlichste und Ungereimteste, kann auch das Böse von der irregehenden Freiheit des Individuums gewollt oder beabsichtigt werden, allein nur der Wille und dessen unmittelbare Ausführung, die Handlung, mit welcher der Wille unmittelbar verbunden ist, ist böse oder schlecht, d. h. der Wille verfällt dem Widerspruche, der Form und Inhaltslosigkeit, der Nichtigkeit, der böse Wille wird vom Bewusstsein als nichtig verworfen, der böse Wille erkannt, ist Unwille, Reue, die vollbrachte That, als daseiendes Object muss vermöge des absoluten Seinwollens, welches in allem real Seienden ist, vernünftig und gut sein. Was man Uebel nennt, sind vorübergehende und als Störungen der positiven Ordnung erscheinende Ereignisse, die aber keineswegs als an sich böse Wesen selbstständig permaniren, sondern wie alle im natürlichen Verlaufe der Dinge auftretenden Ereignisse, eben nichts als Varianten**) in der

*)

(Walpurgisnacht.)

Hexen im Chor.

Die Hexen zu dem Brocken ziehn,
Die Stoppel ist gelb, die Saat ist grün.

— — — — —

Stimmen von unten.

Wir möchten gern mit in die Höh'!
Wir waschen und blank sind wir ganz und gar;
Aber auch ewig unfruchtbar.

**)

(Walpurgisnacht.)

Mephistopheles.

Frau Muhme! Sie versteht mir schlecht die Zeiten,
Gethan, geschehn! Geschehn, gethan;
Verleg' sie sich auf Neuigkeiten!
Nur Neuigkeiten ziehn uns an.

Verflechtung der Dinge sind, welche als Zufälligkeiten erscheinen, nichts destoweniger aber an sich nothwendige, gegensätzliche Momente sind und nach den ewigen positiven Gesetzen des absoluten Denkens verarbeitet werden, von uns insbesondere, als selbstständig freien Wesen, bearbeitet werden müssen*), sofern wir die äusseren Bedingungen unserer, an Bedürfnissen reichsten Existenz erwerben, uns zu eigen machen und sichern wollen. Der Tod,

*)

Chor.

Wer das Schönste für sich begehrt,
Tüchtig vor allen Dingen
Seh' er nach Waffen sich um;
Schmeichelnd wohl erwarb er sich
Was auf Erden das Höchste;
Aber ruhig besitzt er's nicht;
Schmeichler listig entschmeicheln es ihm,
Räuber kühnlich entreissen es ihm,
Dieses zu hindern sei er bedacht.

— — — — —
Mephistopheles.

Erräth man wohl wornach du strebst?
Es war gewiss erhaben kühn.
Der du dem Mond um so viel näher schwebtest
Dich zog wohl deine Sucht dahin.

F a u s t.

Mit nichten! Dieser Erdenkreis
Gewährt noch Raum zu grossen Thaten,
Erstaunenswürdiges soll gerathen,
Ich fühle Kraft zu kühnem Fleiss.

Mephistopheles.

Und also willst du Ruhm verdienen?
Man merkt's du kommst von Heroinen!

F a u s t.

Herrschaft gewinn ich, Eigenthum!
Die That ist alles, nichts der Ruhm.

Mephistopheles.

Doch werden sich Poeten finden
Der Nachwelt deinen Glanz verkünden,
Durch Thorheit, Thorheit zu entzünden.

der Brand, sind ganz natürliche Erscheinungen, und nur in der Absicht des Mordes, der Brandstiftung liegt das Böse, das weiter nichts als ein ideelles Moment, ein Widerspruch im Denken ist. Ganz consequent sagt Mephistopheles als Allegorie des Widerspruches, dass alles was entsteht, werth sei, dass es zu Grunde gehe. Das bewusste Wollen des Widerspruches ist allein das Böse, das Schlechte. Im richtigen Verständnisse dessen bedient sich die Sprache

F a u s t.

Von allem ist dir nichts gewährt.
Was weisst du was der Mensch begehrt?
Dein niedrig Wesen, bitter, scharf,
Was weiss es was der Mensch bedarf?

M e p h i s t o p h e l e s.

Geschehe denn nach deinem Willen!
Vertraue mir den Umfang deiner Grillen.

F a u s t.

Mein Auge war auf's hohe Meer gezogen;
Es schwoll empor, sich in sich selbst zu thürmen
Dann liess es nach und schüttelte die Wogen,
Des flachen Ufers Breite zu bestürmen.
Und das verdross mich; wie der Uebermuth
Den freien Geist, der alle Rechte schätzt,
Durch leidenschaftlich aufgeregtes Blut
Ins Missbehagen das Gefühl versetzt.
Ich hielt's für Zufall, schärfte meinen Blick,
Die Woge stand und rollte dann zurück,
Entfernte sich von stolz erreichtem Ziel;
Die Stunde kommt, sie wiederholt das Spiel.
Sie schleicht heran, an abertausend Enden
Unfruchtbar selbst, Unfruchtbarkeit zu spenden;
Nun schwillt's und wächst und rollt und überzieht
Der wüsten Strecke widerlich Gebiet,
Da herrschet Well' auf Welle, kraftbegeistet
Zieht sich zurück und es ist nichts geleistet,
Was zur Verzweiflung mich beängstigen könnte!
Zwecklose Kraft unbändiger Elemente!
Da wagt mein Geist sich selbst zu überfliegen;
Hier möchte ich kämpfen, dies möchte ich besiegen.
Und es ist möglich! — — — — —
Von Schritt zu Schritt wusst' ich mir's zu erörtern. —

der privativen Particel zur Bezeichnung des Bösen, wie in: Unrecht, Unheil, Infamie, Perfidie u. s. f. Was man üble Folge nennt, kann Folge einer schlechten wie rechten Handlung sein. Alles kömmt auf das relative Verhältniss der von der That activ oder passiv Betroffenen an. Das sociale Verhältniss dieser entscheidet allein, was gut oder schlecht ist, denn der Mensch ist zum Handeln als Mitglied einer vernünftigen Gesellschaft, als Bürger bestimmt, er ist, nach Aristoteles, ein politisches Geschöpf.

Vom theoretischen Standpunkte ist das absolute Seinwollen eine bezweckte, abgesehene Identität des Subjects und Objects, folglich nothwendigerweise eine vorhinne, mithin freie Anerkennung des realen Ichobjectes, als mit dem Ichsubjecte gleichen, gleichberechtigten. Auf dem praktischen Standpunkte, im Leben, ist diese Identität, wie die Identität der Gegensätze überhaupt, zunächst eine theoretische, mithin bleibt hier das darauf beruhende Recht der Anerkennung zunächst ein theoretisches, formales, ein formales Sein, kein materielles Dasein, d. h. die Uebereinstimmung der Freiheit und Nothwendigkeit, die Gleichheit von Subject und Object, Ich = Ich (Nichtich), das Recht, ist eine Denkformel, ein im Bewusstsein existirendes Schema, aber keine materielle Qualität des Ichsubjectes, die als Naturnothwendigkeit unbedingt wirken müsste. Demgemäss behält das Ich, als individuelles Ich, durch sein ganzes Leben die absolute Freiheit, der Nothwendigkeit gemäss zu handeln oder nicht. Im socialen Leben hört die Nothwendigkeit für die freien Individuen auf eine absolute zu sein, wird aber in ihrer Gesellschaft eine moralische, welche als innere Stimme das Ich an seinen Ursprung erinnert, an das Absolute, das sich in ihm realisirt hat; die moralische Nothwendigkeit ist die Erinnerung an die ideale Vollkommenheit, welche das Vollkommene unbedingt will und wählt, also gerne will was sie muss und deshalb als die unendliche Güte und opferfreudige Liebe sich bekundet, welche gibt ohne zu fordern, indem sie die Gegengabe von der freien Pflicht er-

wartet.*) Die theoretische Uebereinstimmung von Freiheit und Nothwendigkeit wird zur practischen Uebereinstimmung von Recht und Pflicht, welche in der practischen Sphäre jenes Ideal des Guten ist, das als formales Moralprincip ein „kategorischer Imperativ“ ist, der uns als vernünftigen Wesen unbedingt gebietet und den Kant dahin näher formulirt hat, dass das Gute um des Guten willen gewollt werden muss.

Hieraus ergibt sich uns:

1. Die Theorie des Rechtes, welche als die auf der absoluten Denknöthwendigkeit beruhende Anerkennung des Ichobjectes als Ich, der Freiheit der Iche unter einander, äusserlich alles gewährt, was vernünftigerweise, d. i. nach Wahrheit der Verhältnisse zu ihrer Ausübung und Behauptung im grösstmöglichen Masse gehört, oder das Was der vernünftigen Freiheit.

2. Die Theorie der Pflicht, welche als die auf der moralischen Nothwendigkeit beruhende Gegenanerkennung, der Freiheit jene subjectiven Schranken als moralische Gebote und Verbote setzt, die das allgemeine Seinwollen nöthig macht, oder das Wie der vernünftigen Freiheit.

Recht ist daher wesentlich quantitativ und objectiv auf das Seinmüssen des Nichtich gerichtet, Pflicht ist wesentlich qualitativ und subjectiv auf das Seinwollen des Ich gerichtet; Recht ist das genus, Pflicht die differentia specifica der realen Freiheit oder der freien Seele in der Person des Menschen; diese ist die zur Freiheit unbedingt berechnete, mithin zur Gegenanerkennung des Nichtich, oder des realen Ichobjectes frei verpflichtete Denknöthwendigkeit. Denn Recht ist das sich in seinem Objecte

*) Stünd' im All der Schöpfung ich alleine,

Seelen träumt ich in die Felsensteine

Und umarmend küsst' ich sie,

Meine Klagen stöhnt' ich in die Lüfte,

Freute mich, antworteten die Klüfte,

Thor genug, der süssen Harmonie.

nothwendig in Vorhinein, somit frei setzende Subject, der sich erfüllende Selbstzweck des Subjectes, die frei gesetzte und vollzogene Nothwendigkeit, deren strenge, unerbittliche Logik für das Bewusstsein ein absolutes Gesetz ist und demzufolge der Sohn das unbedingte Recht hat, dem Vater gleich zu sein; der Sohn ist das Seinmüssen, der primus occupans, der inhärente Erbe, dem Vater gegenüber. Pflicht ist der gewollte oder der beabsichtigte Zweck des Subjectes, welchem es um die freie Anerkennung, als Product der Selbsterkenntniss zu thun ist, um jeden Preis, sei es um die Aufopferung seines Selbst, indem es sein Recht von der vollen Freiheit*) des Ichobjectes erwartet, in welchem eben es sich selbst, nämlich die freie Setzung der Nothwendigkeit erkennen will; Pflicht ist das Seinwollen des Vaters in dem Kinde, die nicht zu verläugnende Elternliebe, aber auch das Belieben des Kindesdankes. Die Eltern erzeugen sich in dem Kinde, jedes in ihm die Formel Ich = Ich anerkennend und sich von ihm dadurch unterscheidend, dass die von ihnen unter sich als Mein und Dein gesetzte Gleichung, als anerkanntes Sein (suum) frei gesetzt, und so das Mein, Dein, Sein der rechtlichen Gesellschaft begründet wird.

Das formale Moralprincip oder die Theorie der Sittlichkeit ist also die Theorie des Rechtes und der Pflicht im innigsten Zusammenhange, welches als das der menschlichen Gesellschaft eigenthümlich innewohnende geistige Princip des Handelns, sich stets und überall wo Menschen hausen, als mehr oder weniger allgemein geltende Sinnesart, gewohnte Sitte (Ethos) äussert. „Die Sittlichkeit ist der substantielle, allgemeine und vernünftige Wille, als die ihrem Begriffe gemässe Wirklichkeit, die gewollte und vollzogene Nothwendigkeit, welche als solche selbst realisirte That des Geistes, die existirende Freiheit ist. Die Familie, die bürgerliche Gesellschaft und

*)

Faust.

Und das verdross mich; wie der Uebermuth
Den freien Geist der alle Rechte schätzt.

die Staatsverfassung, sind die Momente dieser objectiv und real existirenden Vernünftigkeit. Der Geist ist darin die freie Substanz, das Allgemeine, welches in den Individuen seine Wirklichkeit hat und sich in der Besonderheit zusammenschliesst.“

Der Staat ist kein Vertrag, sondern die nothwendige Folge des allgemeinen zusammenstimmenden collectiven Willens, gleichwie das gesellschaftliche Leben gewisser Thiere, eine Folge ihres zusammentreffenden Instinctes ist, der zwar als Naturzwang erscheint, aber nichts anderes ist, als die Wirkung des absoluten Seinwollens auf einer niedern Stufe. Im Staate wird die Grenze der äusseren Freiheitssphären der Einzelnen durch den Ausspruch einer dem Allgemeinen, der Majestät des Wir einleuchtenden Idee d. i. der Gerechtigkeit, also durch ausdrückliche Definition von Recht und Pflicht im materiellen (positiven) Rechte oder Gesetze statuirt. Das, die Theorie den thatsächlichen Verhältnissen anpassende Gesetz, regelt das äussere Wollen oder das Handeln, statuirt somit die Praxis, indem es die äussere Harmonie des Handelns mit dem absoluten Selbstbewusstsein, das rechtlich freie Dürfen als ein Seinmüssen festsetzt, und so den Frieden, als das materiell bezeichnete, feststehende Rechtsbewusstsein, das Gerechtsame, als Realität des freien Willens verbürgt. Im Gesetze wird somit auch die Pflicht zum materiellen Rechte, indem sie hier definirt, bezeichnet und als ein Seinmüssen festgesetzt wird, so dass die Pflicht als solche, als Begriff, immerhin auch eine Theorie, das individuelle sich prüfende Rechtsbewusstsein, die aus synthetischer Deduction hervorgehende Regel, die Idealität des freien, innern Wollens bleibt, indem sie nur die innere Harmonie des Wollens mit dem absoluten Selbstbewusstsein bezweckt, und schon im Gefühle, diesem dem Verstande voraneilenden Urtheil, hauptsächlich aber im Gewissen, das sittlich freie Sollen findet, dessen Ideal sich in der Mutterliebe so herrlich ausdrückt, in jenen rührenden pathognomischen Zügen, die selbst dem Mutterthiere einen Schein der Geistigkeit verleihen.

Der erste rohe, noch ganz materielle Ausdruck dieses Ideals ist der geschlechtliche Begattungsact, das objectiv nothwendige rückhaltlose Anerkennen des Mein und Dein der Geschlechtsliebe, und in edlerer Form die Ehe. Die Geschlechtsliebe ist die Ueberwinderin des in der Unmittelbarkeit des objectiven Urtheils sich noch nicht erkennenden, nicht absolut selbstbewussten, vor der entfremdenden Berührung des Gegensätzlichen in der Form des Schamgefühls heimstrebenden reinen Denkens. Der Liebe höchste Gunst ist zugleich ihr tiefstes Geheimniss, das, nach Platen, von Hästia bewachte Feuer der zum Festmahle ausziehenden Götter. *)

*)

Helena.

Vielfache Wunder seh' ich, hör' ich an.
Erstaunen trifft mich, fragen möcht' ich viel.
Doch wünscht' ich Unterricht, warum die Rede
Des Mannes mir seltsam klang, seltsam und freundlich:
Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen,
Und hat ein Wort zum Ohre sich gesellt,
Ein anderes kommt, dem ersten liebzukosen.

Faust.

Gefällt dir schon die Sprechart unsrer Völker,
O so gewiss entzückt auch der Gesang,
Befriedigt Ohr und Sinn im tiefsten Grunde.
Doch ist am sichersten wir üben's gleich,
Die Wechselrede lockt es, ruft's hervor.

Helena.

So sage denn, wie sprech' ich auch so schön?

Faust.

Das ist gar leicht es muss vom Herzen gehn.
Und wenn die Brust von Sehnsucht überfließt,
Man sieht sich um und fragt —

Helena.

Wer mitgenießt.

Faust.

Nun schaut der Geist nicht vorwärts nicht zurück,
Die Gegenwart allein —

Helena.

Ist unser Glück.

Der Staat ist die auf dem allgemeinen Willen beruhende objective Gewährleistung von Freiheit und Sicherheit, somit ein vom allgemeinen Willen verbürgter Friede

F a u s t.

Schatz ist sie, Hochgewinn, Besitz und Pfand,
Bestätigung wer gibt sie?

H e l e n a.

Meine Hand.

— — — — —
P h o r k y a s.

Abgesondert

Von der Welt, nur mich die Eine riefen sie zu ihrem Dienste.
Hochgeehrt stand ich zur Seite, doch, wie es Vertrauten ziemt
Schaut ich nun nach etwas anderm. Wendete mich hier und dorthin —
Und so blieben sie allein. — — — — —

H e l e n a.

Liebe, menschlich zu beglücken
Nähert sich ein edles Zwei;
Doch zu göttlichem Entzücken
Bildet sich ein köstlich Drei.

F a u s t.

Alles ist sodann gefunden:
Ich bin dein und du bist mein;
Und so stehen wir verbunden,
Durft' es doch nicht anders sein!

C h o r.

Wohlgefallen vieler Jahre
In des Knaben mildem Schëin
Sammelt sich auf diesem Paare.
O wie rührt mich der Verein.

E u p h o r i o n.

Nun lasst mich hüpfen,
Nun lasst mich springen!
Zu allen Lüften
Hinauf zu dringen
Ist mir Begierde
Sie fasst mich schon.

F a u s t.

Nur mässig! mässig!
Nicht ins Verwegne,

freier Bürger, die practische Identität der Freiheit und Nothwendigkeit im Sinne des im Gesetze ausgedrückten allgemeinen Willens, der „objective Geist“, die „objectiv und real gewordene Rechtsidee, Moralität und Sitte“, die Realität des Rechtes. Als dieser objective Geist weiss das Absolute sich selbst in der realen Identität der Freiheit und Nothwendigkeit, im Rechtsstaate, wo vermöge der überwiegenden individuellen Selbsterkenntniss, die Freiheit in Recht und Pflicht als der Ausdruck der allgemeinen Selbstbeherrschung*) practicirt wird, in welcher wie das Allgemeine, so auch jedes Individuum sich als seine eigene Totalität weiss und innehat, und welcher, wie jeder Tugend gegenüber, der Zwang überflüssig und — so viele Märtyrer haben es bewiesen**) — auch vergeblich

Das Sturz und Unfall
Dir nicht begegne,
Zu Grund' uns richte
Der theure Sohn.

Euphorion.

Ich will nicht länger
Am Boden stocken;
Lasst meine Hände,
Lasst meine Locken,
Lasst meine Kleider,
Sie sind ja mein.

Helena.

O denk! o denke!
Wem du gehörest!
Wie es uns kränke,
Wie du zerstörest
Das schön errungene
Mein, Dein und Sein.

Euphorion.

Nur euch zu Willen
Halt ich mich an.

*)

Thales.

Kannst du zur Herrschaft dich gewöhnen
So lass ich dich als König krönen.

**)

Euphorion.

Keine Wälle, keine Mauern,
Jeder nur sich selbst bewusst,

ist, die sonach die selbstbewusste, wahre Freiheit ist. Weil jedoch die Selbstbeherrschung als Resultat der Selbsterkenntniss oder der gegenseitigen Anerkennung wie das formale Recht, nicht als materielle Qualität den Individuen gegeben, sondern von ihnen — auf der Höllenfahrt der Erkenntnisse — zu erstreben ist und dort wo die Selbstbeherrschung fehlt, die Gesellschaft bedroht ist, so übt der Rechtsstaat als allein berechtigter Repräsentant der vernünftigen Mehrheit seine (Staats) Gewalt als Zwangsrecht gegen menschliche Individuen, die sich in die vernünftige Form des Lebens nicht finden wollen oder können. Nur die freigewählte und zu Recht anerkannte Form der Sitte macht uns das Leben schön und erträglich.

In dem richtigen Maas des staatlichen Zwangsrechtes liegt die Staatskunst, die einen individuellen Willen erfordert, weil jede Kunst auf der individuellen Ahnung der idealen Harmonien beruht, und das staatliche Zwangsrecht immer wach sein, zu rechter Zeit, mit weiser Hand einschreiten soll, daher nicht für jeden speciellen Fall erst eine Vollmacht einholen kann.*) Das Ideal der menschlichen Gesellschaft wäre die Vereinigung und Verbrüderung der ganzen Menschheit durch eine internationale Verfassung, ohne Zwischengrenzen, ohne eine andere Garantie als die der öffentlichen Meinung, der wahren äusseren Ehre, ein Staatenbund der Ehre.

Dem Streite über die gegenseitigen Beziehungen und Begriffsbegrenzungen von Recht und Pflicht, von Recht

Feste Burg um auszudauern
Ist des Mannes eh'rne Brust.

*)

Kaiser.

Der Sieger, wie er prangt, preis't den gewognen Gott,
Und alles stimmt mit ein, er braucht nicht zu befehlen,
Herr Gott dich loben wir! aus Millionen Kehlen.
Jedoch zum höchsten Preis, wend' ich den frommen Blick,
Das selten sonst geschah, zur eignen Brust zurück.
Ein junger munt'rer Fürst mag seinen Tag vergeuden,
Die Jahre lehren ihn des Augenblicks Bedeuten.
Deshalb denn ungesäumt, verbind ich mich sogleich
Mit euch Vier Würdigen, für Haus und Hof und Reich,

und Moral, über die Zulässigkeit und die Grenze des Zwangsrechtes, ist nicht die Fiction eines primitiven, ausdrücklichen oder stillschweigenden Vertrags, sondern die objective Thatsache des allgemeinen Seinwollens und Seinemüssens, oder des Selbsterhaltungstriebes entgegenzuhalten. Aus dieser ergibt sich in ungezwungener inductiver Weise Recht und Pflicht der gegenseitigen Anerkennung als Person, somit auch das Recht zur Erzwingung des gefährdeten Rechtes. Der Sohn tritt mit der Erfahrung seiner persönlichen Rechtsanerkennung durch den Vater in die Welt. So ist die erfahrungsmässige Anerkennung die practische und historische Quelle aller Rechtssätze, indem der Sohn durch die Erfahrung zu gleicher Anerkennung geleitet wird. Denn das Recht bestand schon, wie jede Idee, theoretisch vor jedem Sohne, als dessen apriorische Seinbedingung und wird mit seinem practischen Denken als Erkenntniss, das formale Moralprincip oder Naturrecht, für seine, des Denkenden, Freiheit. Ohne Erkenntniss des formalen Moralprincips kein Denken, keine menschliche Gesellschaft, keine moralisch noch physisch juristische Person, keine Pflicht, kein — practisches — Recht, kurz, keine practische Vernunft, die allein im Bewusstsein der freien Pflicht des Rechtsmenschen eine Realität ist. Das Individuum, das Volk, das dieses Princip, diesen höchsten Adel der Humanität nicht wenigstens fühlt, ist, nach Hegel, rechtlos, es ist kein Selbstzweck, es ist Mittel. Was nützt auch einem solchen gegenüber die Rechtsanerkennung? Kann es, so fällt es über dich her, wie ein wildes Thier. Das Zwangsrecht muss, ihm gegenüber, zur äussersten Grenze d. h. bis zu seiner Vernichtung gehen. Es ist ein Verdienst des Christenthums, dieses Princip (liebe Gott über Alles und deinen Nächsten wie dich selbst), zur Grundlage des Volkslebens gemacht zu haben. Man fasse die Begriffe von Recht und Pflicht, wie die Vernunft, als Gegebenes, in der menschlichen Gesellschaft Angetroffenes und eben deshalb Begriffenes auf, und ihre Definition hat keine Schwierigkeit mehr, sie definiren sich durch die thatsächlichen Verhältnisse, deren Regelung die Aufgabe der Gesetzgebung ist.

„Die Identität der Subjectivität und Objectivität oder des Idealen und Realen ist ewig in der Idee und an sich; eben deswegen geht das Subject auch gleich anfangs mit dem Glauben an das Erkennen, dass sein Erkennen ein wahres sei, dass es die Welt und zwar eine wahre und wirkliche Welt erkenne.“ Nur dass man es mit dem Erkennen überhaupt, so wie mit dem Erkennen des Rechten, in gemein- hin naiver Weise oft zu leicht nimmt, wodurch der Glaube an das Erkennen gar häufig zum Aberglauben wird.**) Den Wagnissen der Analogie und den daraus oft resultirenden Zerrbildern auszuweichen, verwirft eine sich selbst ver- läugnende Speculation alles Ideelle, sich an den starren Abdruck des Realen haltend und vergessend, dass sie so zur verfehlten Speculation oder zum Aberglauben nach einer andern Seite wird, wo sie im schlichten Weltver- stande nur das Greifbare, den Mammon zu ihrem Gott er- hebend, der Rechtsidee ihren eigenthümlichen Boden ent- zieht und die Faust zum Moralprincip macht.***) So werden die an sich wahren Sätze: das Gute muss um des Guten willen gewollt werden; es gibt kein sittlich gleichgiltiges

*)

Nereus.

Nennte wohl ein nächt'ger Wanderer,
Diesen Mondhof Lufterscheinung;
Doch nur Geister sind ganz andrer
Und der einzig richt'gen Meinung:
Tauben sind es, die begleiten
Meiner Tochter Muschelpfad,
Wunderflugs besondrer Art
Angelernt von alten Zeiten.

Thales.

Auch ich halte das für's Beste
Was dem wackern Mann gefällt,
Der im stillen, warmen Neste
Sich ein Heil'ges lebend hält.

— — — — —
**)

(Walpurgisnacht.)

Mephistopheles.

Erleuchtet nicht zu diesem Feste
Herr Mammon prächtig den Pallast?

Handeln; verworfen, weil, wie dagegen eingewendet wird, keine, die beste, wie die gleichgiltigste Handlung, ohne Gewissensscrupel vorgenommen werden könnte, was eine Absurdität ist. Diese Absurdität liegt aber nicht in den obigen Sätzen, sondern in der Ausdehnung derselben auf Unwesentliches, indem es der Vernunft auf dem moralischen Gebiete nicht um Lust oder Unlust, oder gar um thierische Triebe und Functionen zu thun ist, die dem Moralprincip allerdings in soferne gleichgiltig sind, als sie es nicht in Frage stellen.

Jedes Recht des Einen involvirt die Pflicht der Anerkennung eines relativ gleichen Rechtes aller Andern. Jede Handlung, welche recht, soll auch sittlich sein und jede Handlung, welche sittlich ist, muss auch recht sein. Denn Recht und Moral sind das subjectivobjective Ergebniss eines und desselben Grundes und Samens, der Vernunft, die freilich oft, wie Kant sagt, vom Verstande isolirt auf Abentheuer ausgeht und dann irrig schliesst. Verstand, als isolirt objective Anschauung, wird Niemandem das Recht bestreiten können, auf seinem Grunde in aller Augen eine Handlung vorzunehmen, wodurch Niemand Unrecht geschieht, die aber Schamröthe oder Unwillen hervorruft, mithin unsittlich ist. Der Mensch ist aber als selbstbewusste subjectivobjective Lebenseinheit, ein wesentlich politischer, somit sittlicher Character, er ist absolutes Subject und dieses ist nicht einseitig wozu gut, sondern es ist an sich allgemein gut. Was der Verstand nothwendig einzeln anschaut, muss die Vernunft nothwendig generalisiren d. h. so generalisiren, dass sie das dem Verstande gegebene Einzelne in ihrem genus findet. Induction und Deduction, Analyse und Synthese müssen Hand in Hand gehen, die Identität des Objectiven und Subjectiven ist eben die wahre Erkenntniss, der Geist, dessen Herrschaft sich die Menschheit im Grossen und Ganzen unbedenklich beugt, der Geist ist es, der allein es verhinderte, dass die freie Menschheit sich nicht längst von der Erde vertilgte, er ist es, der die aufgereg-

ten Massen — oft nur von einer Manie — wie man sagt begeistert — zur Besonnenheit zurückführt, er ist die magische Gewalt grosser emporstrebender Männer, so lange sie sich nicht von Eitelkeit und Selbstsucht umgarnen lassen.

In dem Zwiespalte abwechselnder Zeitansichten und streitender Meinungen muss das Gesetz entscheiden, indem es manchen Knoten durchhaut, daher das *summum jus, summa injuria!* Wie die natürliche Causalität manches ihrer herrlichsten Werke dem allgemeinen Seinemüssen oder Werden zum Opfer bringt, so die bewusste, dem allgemeinen Seinwollen. So wird das Unrecht des Einzelnen oft zum Rechte des Allgemeinen, und relativ, eines andern Einzelnen. Wessen Recht das bessere ist, entscheidet das Allgemeine, und nur um des Allgemeinen Willen kann und darf es das stärkere sein. Das Allgemeine und mit diesem der Einzelne in seinem speciellen Zwangsfalle, spricht: Ich will und erzwinge mein Recht und nicht deine Pflicht. Lasse mir mein Dürfen unbeirrt, was mein wie dein Müssen ist; denn ich muss dürfen, was mein Recht ist und somit musst du mich dürfen lassen; leiste mir unbedingt (positiv wie negativ) deine äussere Anerkennung, um deine Pflicht, dein moralisches Sollen, kümmerge ich mich zunächst nicht; ich zwinge dich nicht auf meine Art glücklich zu sein, lasse mir die meine, denn indem ich von dir nicht mehr fordere, als ich zu fordern berechtigt bin, habe ich ja dein Recht anerkannt. Thue mir das Gleiche! — Das ist die Bedeutung des Spruches: Was dem Einen recht, muss dem Andern billig sein; das ist die Legalität, die freilich auf manchen speciellen Fall angewendet, dem richtigen Takte der inneren Ueberzeugung Hohn spricht und sich als eine bittere Ironie erweist. Diese Ironie erzeugt die das Gewissen begleitende und ehrende Schamröthe der innern Ehre oder des Ehrgefühls. Das gegen diese Ironie sich sträubende echte Ehrgefühl mindert einerseits die Fälle des juristischen Unrechtes und kommt anderseits dem oft ungenügenden Zwangsrechte zu Hilfe.

Ob hinter dem Gewissen ein echtes Ehrgefühl (Selbstgefühl, Selbstbewusstsein), oder leere Eitelkeit, Ehrsucht, steckt, immer gibt das Sittengesetz den Schild für jenes Gefühl ab, das Ehre heisst. Ehre ist der selbstverstandene, daher mehr gefühlte als bewusste Anspruch auf Anerkennung unseres Werthes, auf Anerkennung unserer aus der Uebereinstimmung mit dem Sittengesetze, aus der getreuen Erfüllung grösserer oder minderer Pflichten hervorgehenden persönlichen Würde und auf eine dieser Anerkennung entsprechende äussere Achtung. Auch der blos durch Geburt oder sonstigen Zufall über andere Menschenkinder Gestellte, bildet sich in der Geburt oder dem Zufalle ein Verdienst ein, wenn er hieraus allein seinen Anspruch auf Achtung ableitet. Sobald widersprechende Thatsachen oder gegen-theilige Ueberzeugung diesen Anspruch Lügen strafen und ihn als hohle Anmassung blosstellen, wird die verlangte Achtung zur Ironie. Der Anspruch auf Achtung ist dann nur billig und gerecht, wenn die Selbstachtung echt und recht ist. Ohne sittlicher Grundlage keine Ehre.

Der Contact mit den reellen Verhältnissen lässt die individuelle Subjectivität des Menschen subjectiv als Gewissen, objectiv als Character erscheinen. Diesen individuellen Attributen entsprechend, ist die Wahl der Pflicht desto leichter, je höher und klarer die Erkenntniss ist, je strenger und deutlicher das Gewissen spricht und umgekehrt, daher je höher die Cultur eines Volkes, desto weiter der Umfang seiner staatlichen Freiheit. Weil sich die Leichtigkeit oder Schwierigkeit der moralischen Wahl als Character (in pathognomischen und physiognomischen Zügen) sichtbar ausprägt, erklärt man die menschlichen Handlungen für mechanische Folgen materieller Eindrücke und den Begriff der innern Willensfreiheit für ein Gebild des Köhlerglaubeus. Jede Handlung kann freilich je nach Umständen frei oder unfrei und hienach recht oder schlecht sein, ob aber Jemand in einem bestimmten Falle frei oder unfrei, recht oder schlecht gehandelt, darüber spricht sich zunächst sein Gewissen und weiter die Geschichte aus, beide als eine und dieselbe Stimme des absoluten Bewusst-

seins, das in jeder Menschenbrust webt und das in der Stunde nüchterner Ueberlegung die Schuld aus den Tiefen der Erinnerung in ihrer nackten Gestalt hervorhebt, die, wie der arme Lenau sang, wer weiss ob nicht auch dort! nachwirken wird, als eine dunkle Klage, — dort, wohin keine Erfahrung reicht.

In der nivellirenden Sphäre des absoluten Bewusstseins entkleidet sich jede Thatsache ihres prahlerisch heuchlerischen oder entstellenden Scheines; wie breit sich auch ihrerzeit Leidenschaft und Heuchelei machten, der Geist längst vergangener und äusserlich verschollener Thatsachen lebt mit uns als verzeichnete oder unverzeichnete Geschichte, als Gerechtigkeit, als jene allgemeine Ueberzeugung, deren dunkle Macht wir nicht anders als den Takt des Gefühls zu nennen wissen, als allgemeines Gefühl, das selbst bei erdichteten Geschichten uns afficirt, sofern sie durch die Form die Wahrheit der Idee bezeugen. Nur der durch das absolute Bewusstsein besiegelten Wahrheit gehört der dauernde Beifall Aller, und diese Wahrheit verewigt sich in freien Werken, und nur im Ichbewusstsein des Rechts-individuums liegt die wahre, innere absolute Freiheit und nur diese ist das Medium der individuell freien Wirksamkeit des Menschen und nur der Mensch wagt sich kopf-über auf die Wahlstätte des Zweifels, um im Kampfe mit dem logischen Ungeheuer, den unsterblichen Siegespreis der Tugend, Kunst und Wissenschaft zu erringen.*)

*)

Chorführerin.

Wer keinen Namen sich erwarb noch Edles will,
Gehört den Elementen an, so fahret hin!

Mit meiner Königin zu sein, verlangt mich heiss;

Nicht nur Verdienst, auch Treue wahrt uns die Person.

Alle.

Zurückgegeben sind wir dem Tageslicht;

Zwar Personen nicht mehr,

Das fühlen, das wissen wir,

Aber zum Hades kehren wir nimmer.

Ewig lebendige Natur

Macht auf uns Geister

Wir auf sie vollgiltigen Anspruch.

In der inneren Freiheit liegt hauptsächlich der Unterschied zwischen dem menschlichen und thierischen Individuum. Das Subjective an allen Individuen ausser dem Menschen ist ihr Begriff, das Seinwollen des Absoluten, nicht ihr Wollen. Nur der Mensch weiss, was er will, er allein ist im selbstbewussten Begriffe dessen, was er beabsichtigt und vermag es deshalb mit Worten zu bezeichnen. Das thierische Wollen ist kein: Ich will! kein selbstbewusstes Wollen, daher auch keine zurechnungsfähige Handlung, kein Ich soll! Dem Menschen steht es frei, die Theorie seines Selbstbewusstseins, die Denknöthwendigkeit nicht nur zu prüfen, aber auch deren Erkenntniss zu entsagen, oder der Erkenntniss zuwider zu wollen, so dass seine — innere, selbstbewusste — Freiheit wohl das Gesetz der Nothwendigkeit aber keinen Zwang kennt.*) Indem ich, mir des Zwanges bewusst, mich dem Zwange füge, oder ihm bis zum letzten Athemzuge widerstrebe, bin ich frei, und nur in diesem Sinne handle ich moralisch schlecht oder recht. Selbstbewusstsein ist absolute Freiheit, diese ist die Eigenthümlichkeit des Menschen und nur durch diese ist der Mensch ein Individuum im strengen Sinne des Wortes, denn er kann sich über den engen Kreis der Gegenwart und seiner natürlichen Triebe und Bedürfnisse, über seine Art, über die Denknöthwendigkeit, über sich selbst erheben, er ist an keine Besonderheit gebunden, seine Individualität ist seine eigene, originelle Besonderheit, so dass zur Definition eines bestimmten Menschen seine ganze

*) Faust (I. Th.)

Hier ist es Zeit durch Thaten zu beweisen,
Dass Manneswürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunklen Höhe nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt,
Nach jenem Durchgang hinzustreben
Um dessen Mund die ganze Hölle flammt;
Zu diesem Schritt sich heiter zu entschliessen
Und, wär es mit Gefahr ins Nichts dahinzufliessen

Der letzte Trunk sei nun, mit ganzer Seele,
Als festlich hoher Gruss dem Morgen dargebracht.

Lebensgeschichte gehört, ohne dass er durch diese Besonderheit seine persönliche Individualität, seine Absolutheit einbüsst, denn in dem gegensätzlichen Ich findet er sich selbst, das Absolute, und in dessen freier Anerkennung liegt keine Beschränkung, sondern eben die Anerkennung der Freiheit als eigener, innerer Nothwendigkeit. Aber da in dieser persönlichen Individualität eben auch das Gefühl des Rechtsindividuums liegt, indem das Ich, dieses unser Ich, nur dadurch Ich ist, dass ein anderes Ich ist, so ist die Freiheit des Menschen vom Gewissen begleitet, welches macht, dass der Mensch auch ohne deutlichem (absolutem) Bewusstsein seiner Absolutheit, die Legalität der in seinem gesellschaftlichen (historischen) Kreise ausgebildeten Lebensregeln und positiven Gesetze practisch anerkennt. Auch mit dem verworfensten Menschen, nach Kant mit Teufeln, lässt sich pactiren, denn Jedem geht es um seine Anerkennung — wie du mir, so ich dir!

Die Willensfreiheit des Menschen ist das Seinwollen des Absoluten, welches sich im Menschen vom blossen Gefühle bis zur hellen Erkenntniss entwickelt, in der es sich als absolute Freiheit weiss, als der freie Geist, die freie Phantasie, jener schöpferische Quell idealer Welten, die, seien sie auch oft nur Luftschlösser, immerhin *ex ungue leonem*! die Spontaneität darthun, die Phantasie, welche uns zur Kunst, dem gebildeten Können leitet, das als schöne Kunst, ein Nachbilden der von der Seele geahnten zur Anschauung hervordrängenden Idee, in ihren durch die Harmonie der äusseren Form prädominirenden Erscheinungsmomenten ist, so dass die äussere Form als das Wesentliche und sogar als ganz eigenthümliches, für sich selbstständiges Wesen hervortritt, wie in der Musik, in den Farben des Morgen- und Abendhimmels, — ein Bezwingen der gegen die gewollte Gestaltung der Idee in der Materie vorgefundenen Hindernisse, ein Triumph der Freiheit über den Zwang des irdischen Daseins, — die durch Erkenntniss gewonnene äussere Freiheit (Fertigkeit) in der Besiegung der Schwierigkeiten, welche die Natur der Dinge,

der geahnten und gewollten Harmonie entgegenstellt.*) Diese Harmonie, das Schöne, ist nach Hegel des Geistes bewegte Selbstempfindung; denn hier verkehrt der absolute Geist unmittelbar mit sich selbst, welchen Verkehr uns das Gefühl verräth, denn im Gefühl spricht sich der mit aller Materie, unabhängig von uns, waltende, absolute Geist aus. Im Gefühl des Schönen, wie des Guten, Rechten, Wahren, offenbart sich Gott! Das Gefühl der Harmonie ist uns wie das Denken angeboren, es beruht nicht auf conventionellen Regeln oder auf individuellem Geschmacke, sondern auf absolut nothwendigen Gesetzen, die über alle Willkühr erhaben sind. Die traurige Melodie wird uns nicht erlustigen, das Grau des Landregens nicht nach Art der Morgenröthe erheitern und erfrischen. Die Aesthetik ist eine absolute Theorie des Gefühls, wie die Logik eine absolute Theorie des Denkens ist, eine auf der Identität des Subjectiven und Objectiven beruhende Theorie. Darum ist das Schöne, wie Kant sagt, dasjenige, was allgemein ohne Begriff gefällt, denn erst durch Analyse und synthetische Deduktion wird das Schöne ein Begriff, ein logisch Erkanntes. Der Schönheitsbegriff erst, ist nur durch und für den Geist, oder nach Platon, das Schöne kann nur als Idee gedacht werden. Das Thier hat weder Gefühl noch Begriff des Schönen, weil es kein Selbstbewusstsein hat, es hat blos das Gefühl des Daseins und des den Sinnen wohlthuenden Angenehmen, womit es vom Gott der Liebe theilhaft wurde, damit es der schönen Welt noch die rührende Zierde seiner unbewusst dankbaren Freude hinzufüge. Im Menschen aber erhebt sich diese Freude (Gemüth) zum Ernste des freien Werkes, des Wirkens auf dem Felde der Poesie, Kunst und Wissenschaft, sie drückt sich als der gesunde Humor harmloser Heiterkeit und fri-

*)

Mephistopheles.

Ich schaffe was ihr wollt und schaffe mehr;

Zwar ist es leicht, doch ist das Leichte Schwer,

Es liegt schon da, doch um es zu erlangen,

Das ist die Kunst, wer weiss es anzufangen?

scher Thatenlust aus, wohl zu unterscheiden vom Humor des Komischen. Denn was die Ironie im Gebiete des Rechten und Guten, was die Absurdität im Gebiete des Wahren, das ist der Humor des Komischen im Gebiete des Schönen. Ironie, Absurdität und Humor des Komischen schliessen sich in der Satyre zum Gegensatze des Erhabenen, der über Ironie, Absurdität und das Komische*) erhabenen Nothwendigkeit zusammen.

Mag die Erscheinung des menschlichen Werkes, wie alles Endliche, vorübergehen, die Wahrheit des Werkes bleibt im absoluten Bewusstsein, in der Idee. Ideen, einmal in Wort oder That verkörpert und ob auch in dieser ihrer Aeusserlichkeit wieder zerstört, sind wie Samenkörner von unberechenbarer Fruchtbarkeit. Wie diese vom Windeshauche, werden sie vom allgemeinen Bewusstsein als intellektuelle Keimsubstanzen getragen, bis sie in einem Boden haften, wo sie sich in individueller Freiheit zu neuer, verjüngter Gestalt auswirken können.***) — Wer weiss, ob nicht die jüngste Gestalt nicht auch das individuelle Bewusstsein ihres Erzeugers wieder hervorruft — !! —

Die Freiheit ist die Führerin im Reiche der Unendlichkeit, sich selbst ein Räthsel, sucht sie die Lösung in einem andern Räthsel, dort in dem gestaltlosen Abgrunde der Unendlichkeit, uns auf ihren endlosen Streifereien mit Ahnungen erfüllend, deren Wahrheit verschleiert, uns ewig offene Fragen weiset, uns ewig vorwärts treibt.*) Aber in der absoluten Selbsterkenntniss,

*)

Der Herr.

Von allen Geistern die verneinen

Ist mir der Schalk am wenigsten verhasst.

(Faust I. Th.)

**) Und doch ziehen manchmal gewisse Gesinnungen und Gedanken schon in der Luft umher, so dass mehrere sie erfassen können. Immanet aër sicut anima communis, quae omnibus praesto est et qua omnes communicant invicem. Quapropter multi sagaces spiritus ardentibus subito ex aëre persentiscunt quod cogitat alter homo. Oder, um weniger mystisch zu sprechen, gewisse Vorstellungen werden reif durch eine Zeitreihe. Göthe.

in der Erkenntniss seiner vom Gewissen begleiteten Freiheit hat der Mensch den wahren Endzweck seines Daseins erreicht, demgemäss er bis zu seinem Tode vernünftig wirken soll. In des Menschen Tode findet das Absolute einen relativen Abschluss, d. h. das Anders oder Ausser-sich-sein der Idee löst sich im Tode des Menschen auf und bleibt als Erkanntes, als Geist, Eigenthum des Absoluten, All-Einen, ewig Wirklichen, Ewig-Weiblichen, der göttlichen Liebe,**) er ist gerichtet, ob gerettet? — „Der Tod, oder die Aufhebung jenes Ausser-sich-seins, oder der Realität in Idealität, ist das zweite Moment des (Sein) Processes, wie das erste das unmittelbare Gesetzsein desselben war. Dieses Zweite oder das in Idealität Umsetzen der Realität ist das Erkennen. Im Erkennen ist das Subject Geist geworden.“

*)

(Prometheus.)

Pandora.

Und nach dem Tode?

Prometheus.

Wenn alles, Begier und Freud und Schmerz
In stürmendem Genuss sich aufgelöst,
Dann sich erquickt, in Wonne schläft,
Dann lebst du auf, aufs jüngste wieder auf,
Von neuem zu fühlen, zu hoffen, zu begehren.

Goethe.

**)

Chorus mysticus.

Alles Vergängliche
Ist nur ein Gleichniss;
Das Unzulängliche
Hier wird's Ereigniss;
Das Unbeschreibliche
Hier ist es gethan;
Das Ewig-Weibliche
Zieht uns hinan.

EPILOG.



Es erübrigt noch ein Wort über den Bezug der vorliegenden Briefe auf den II. Theil von Goethe's Faust. Anlehnend an die Kritik und Erläuterung des Goethe'schen Faust von Ch. H. Weisse, hebe ich Nachstehendes hervor:

Die erste Scene führt uns Faust vor, wie er durch den innern sittlichen Kampf mehr noch als durch den didaktischen Skepticismus in sich zerfallen, ermüdet, unruhig, schlafsuchend, jenes tödtliche Duster empfindet, das jeden Denkenden umfängt, wenn er sich der eitlen Seiten des Lebens einseitig bewusst wird, welches die moderne Cultur mit dem oft missbrauchten Worte Weltschmerz bezeichnet, und dessen sicherstes Heilmittel die Thätigkeit ist, woran ein letzter Rest gesunden Lebenstriebes es nie fehlen lässt. Dieser ruft ihm im Schläfe zu:

Fühl es vor du wirst gesunden;
Traue neuem Tagesglück!
Säume nicht dich zu erdreisten
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten
Der versteht und rasch ergreift.

So tritt denn Faust morgengestärkt in das Gewoge der Welt wieder ein, unter alle die buntschäckigen Erscheinungen des Tages, dessen Abgott der Besitz ist.

Nur gehäuft und genossen ins Grenzenlose, ist der Wahlspruch des schlichten Lebens.

Nur viel hinein und nichts hinaus! —

Borgt der Wirth nicht, borgt die Wirthin! —

Auch Ideen müssen wiegen, und wiegen sie nicht Gold auf, so gelten sie für Käfer und Schmetterlinge. So wird ungeachtet des richtig ahnenden Gefühls des Kaisers

und der warnenden Worte Faust's, Papier zum Werth-äquivalente erhoben. Und die Schmeichelei, vor der Platon die Staatskunst warnte, macht das Flammenmeer zum gehorsamen Feuer.*)

Ist die Idee auch ein Feuermeer, dem nur geweihte Lieblinge nahen dürfen, so waltet sie doch auch unter nichtigem Treiben. Ihre Mechanik des Gegensatzes bewirkt Faust's ahnungsvollen Traum, den Homunculus recitirt. Der Geist der Verneinung reicht ihm den Schlüssel zur Lösung seiner Träume, jenen magischen Schlüssel, sagt Weisse, der den Dreifuss nicht erschliessen, sondern an den Tag heraufziehen soll; denn ebenso wie von jener schöpferischen Urkraft zur endlichen, bestimmten Gestaltung vorwärts, so geht auch von der äusseren, endlichen Welt nach jener rückwärts der Weg durch Verneinung hindurch. —

*) Kaiser.

Durch fernen Raum gewundner Feuersäulen
Sah ich bewegt der Völker lange Zeilen,
Sie drängten sich im weiten Kreis heran,
Und huldigten, wie sie es stets gethan.
Von meinem Hof erkannt' ich ein- und andern,
Ich schien ein Fürst von tausend Salamandern.*)

Mephistopheles.

Das bist du Herr! weil jedes Element
Die Majestät als unbedingt erkennt,
Gehorsam Feuer hast du nun erprobt,
Wirf dich ins Meer wo es am wild'sten tobt,
Und kaum betrittst du perlenreichen Grund,
So bildet wallend sich ein herrlich kund;
Siehst auf und ab lichtgrüne schwanke Wellen,
Mit Purpursaum zur schönsten Wohnung schwellen
Um dich den Mittelpunkt. Bei jedem Schritt
Wohin du gehst gehn die Paläste mit.

*) Es bleibt hier dahingestellt, ob dem Dichter bei der Papiergeldfabrication und dem Feuerbade des Kaisers im I. Acte nicht die französischen Assignaten und die französische Revolution vorschwebten, so wie in den Kriegsscenen des IV. Actes, die Schlacht bei Watterloo, wo die Legitimität mit der äussersten Anstrengung geistiger und materieller Kräfte, dann fatale Zufälligkeiten, endlich im entscheidenden Momente der panische Schrecken (vom linken Flügel der Alliirten), den Gegenkaiser, der echte Adler den Greif besiegte. Der Nekromant von Norcia, wäre das nicht das deutsche Volk?

Den Ausdruck für dieses in seinem Busen stürmende Princip greift Faust aus dem vollen Leben heraus. Das Weib ist's, das den Besitz des Lebens und mit ihm allen Besitz uns so kostbar, uns arme Sterbliche des nahen Endes vergessen macht. Alles ist gut was uns das Leben erhält und angenehm macht. Dieses Gute ist es, zu welchem die mechanische Analyse der Animalität inducirt, die für die gemeinen Synthesen des schlichten Weltbewusstseins dient. Das ist der Hohn des auf und untergehenden Geistes über sich selbst, die platonische Ironie, die das Schönste, die Liebe, an Abfälle bindend, das Extrem des Komischen aufspielt. *)

Doch die ursprüngliche Anschauung, — platonische Erinnerung, — sagt Schleiermacher in seinem Platon, geht auf das wahrhaft Seiende, Ewige, Unveränderliche, welchem gegenübersteht die allgemeine und für das gemeine Denken und Sein auch ursprüngliche — anfängliche — Anschauung des Werdenden, ewig Fliessenden und Veränderlichen. Jenes Seiende nun, in diesem Werdenden ergriffen, als das Wahre und Gute darzustellen und so den scheinbaren Gegensatz jener Anschauung durch Vorrufen vor das Bewusstsein aufzulösen, ist die höchste Aufgabe der Wissenschaft. Diese Vereinigung aber zerfällt immer in zwei Momente, auf deren verschiedener Beziehung

*)

Herold.

Herein, hinaus nur unverdrossen;
Es bleibt doch endlich nach wie vor,
Mit ihren hunderttausend Possen,
Die Welt ein einz'ger grosser Thor!

Gärtnerinnen.

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward symetrisch Recht gethan;
Mögt ihr Stück für Stück bewitzeln
Doch das Ganze zieht euch an.
Niedlich sind wir anzuschauen,
Gärtnerinnen und galant,
Denn das Naturell der Frauen
Ist so nah der Kunst verwandt.

auf einander die Verschiedenheit der Methode beruht. Von der Anschauung des — da — Seienden ausgehend, in der Darstellung bis zum Aufzeigen des Scheines fortzuschreiten und so erst mit der Lösung des Gegensatzes zugleich dessen Bewusstsein aufzuregen und zu erklären, das ist die in Beziehung auf die Wissenschaft unmittelbare Verfahrensart (Analyse). Von dem Bewusstsein aber des Gegensatzes als einem Gegebenen ausgehend, zu jener Anschauung als dem Auflösungsmittel desselben fortzuschreiten und eben auch die Nothwendigkeit eines solchen Mittels auf sie hinzuleiten, das ist die Weise, welche wir die mittelbare (Synthese) nennen und welche von Platon in die Mitte ist gestellt worden, als das wahre Bindungs- und Bildungsmittel von der ursprünglichen Anschauung (Erinnerung), mit welcher er elementarisch anhebt, zu der constructiven Darstellung, mit welcher er systematisch endigt. Wie sich nun in diesem Gegensatze für die Physik das Wahre und das Schöne oder die Wahrnehmung gegeneinander verhalten, so für die Ethik das Gute und die Lust oder die Empfindung. —

Wie in der ersten Walpurgisnacht Faust's Gewissenskampf abgespiegelt ist, so tritt er in der klassischen Walpurgisnacht des zweiten Theiles, in dem plastischen Spiegel der antiken Reflexion ein. Hier wie dort wird die Handlung, wie sich Weisse trefflich ausdrückt, die eigentlich nur in Faust's Innerem vorgeht, durch sinnbildliches Zaubrerwesen veräusserlicht. — Der Unterschied ist nur der, dass Faust's Seelenkampf, in welchem er nach Erlangung eines befriedigenden Ideals ringt, sich hier in zwei Richtungen sondert, die der physikalischen Frage nach dem Entstehen, welche Homunculus, und die der moralischen Frage nach dem Guten, welche Faust selbst fortspinnt. Homunculus verliert sich auf den Weg apriorischer Transcendenz,*)

*) Thales (zu Homunculus.)

Gib nach dem löblichen Verlangen,
Von vorn die Schöpfung anzufangen!
Zu raschem Wirken sei bereit!

und zerschellt an Galatea's*) Throne, Faust gelangt auf dem Wege aposteriorischer Erfahrung zur Erkenntniss des Gegensatzes in der Liebe, in ihr zur Erkenntniss der Identität des Ichsubjectes und des Ichobjectes, und gelangt so zur ursprünglichen — intellectuellen — Anschauung des Ich, in welchem sich Dasein und Sein, physikalische, metaphysische und moralische Wahrheit, als im absoluten Selbstbewusstsein principiell zusammenschliessen. (Die Apostrophen des Anaxagoras und der Sirenen an den Mond, so wie andere Stellen erinnern an Hegel's Principien der Astronomie).

Eros, am Schlusse des II. Actes als Herrscher ausgerufen, unterliegt wie alles dem Gesetze der Negativität. Ohne Abstossung keine Anziehung, ohne Gegenstand keine Liebe. Die Liebe, in der Materie nur als Nöthigung (Nothwendigkeit) waltend, und in der antiken Welt auch nur mehr als fatalistische *Ανάγκη**), denn als freie Wahl erkannt, in der ursprünglichen Intuition zur vollen Geltung gelangend, wird jene Liebe, welche gibt ohne zu fordern, indem sie ihr Recht von der freien Pflicht des Beschenkten erwartet, um sich in dem Liebling wie in einem Spiegel zu erschauen.

Da regst du dich nach ewigen Normen,
Durch Tausend und abertausend Formen,
Und bis zum Menschen hast du Zeit.

Proteus.

Komm geistig mit in feuchte Weite.

*) Galatea, Mutter des Meerweibes Leto, auch Phytia, Schöpferin genannt.

**) *Ανάγκη* (Nöthigung.)

Da ist's denn wieder wie die Sterne wollten:
Bedingung und Gesetz und aller Wille
Ist nur ein Wollen, weil wir eben sollten,
Und vor dem Willen schweigt die Willkür stille;
Das Liebste wird vom Herzen weggescholten
Dem harten Muss bequemt sich Will' und Grille.
So sind wir scheinfrei denn, nach manchen Jahren,
Nur enger dran, als wir am Anfang waren.

Goethe (Gott und Welt.)

Die Entwicklung dieser Liebe, die der idealen Schönheit des Guten als solchem im Bewusstsein frei gehorcht, die Vermählung des Sollens mit dem Wollen,*) die Vermählung des antiken Sollens, (jenes spartanischen Rechtes, das, nichts als blinde Uebereinstimmung mit dem Gesetze (jus — jubeo, rectum — regere), seiner starren, objectiven Herrschaft gegenüber alles subjective Wollen ausschloss, so dass, vergleichbar mit dem Thierstaate, die Freiheit des Individuums im Staatsgesetze wie in einem Naturgesetze aufging) — mit dem modernen Sollen oder der liebenden Pflicht,**) aus welcher die vollständige Definition

*) Vergl. Goethe's: Shakespeare verglichen mit den Alten und Neuesten. Cotta'scher Verlag, 35. Band. Theater und dramatische Poesie.

**) Schopenhauer macht das Mitleid zur Basis aller freien Gerechtigkeit und aller echten Menschenliebe, welches Dr. Julius Frauenstädt in seinen Briefen über Schopenhauer'sche Philosophie näher ausführt:

Das Wohl und Wehe, welches jeder Handlung oder Unterlassung als letzter Zweck zum Grunde liegen muss, ist entweder des Handelnden selbst, oder das irgend eines Andern. Im ersten Falle ist die Handlung nothwendig egoistisch, weil ihr ein interessirtes Motiv zum Grunde liegt, folglich ohne moralischem Werth. Liegt dagegen der letzte Beweggrund geradezu und ausschliesslich im Wohl und Wehe eines dabei passiv betheiligten Andern, so drückt dieser Zweck allein, einer Handlung oder Unterlassung den Stempel des moralischen Werthes auf. Wenn nun aber meine Handlung ganz allein des Andern wegen geschehen soll, so muss sein Wohl und Wehe unmittelbar mein Motiv sein. Dies aber setzt nothwendig voraus, dass ich bei seinem Wohl und Wehe mit leide, sein Wehe fühle. Dies erfordert ferner, dass ich auf irgend eine Weise mit ihm identificirt sei, d. h. jener gänzliche Unterschied zwischen mir und jenem Andern, auf welchem gerade mein Egoismus beruht, wenigstens in einem gewissen Grade aufgehoben sei. Da ich nun aber doch nicht in der Haut des Andern stecke, so kann allein vermittelt der Erkenntniss die ich von ihm habe, ich mich so weit mit ihm identificiren, dass meine That jenen Unterschied als aufgehoben ankündigt. Dies ist nun der Fall im Mitleid. —

Diese auf das Bewusstsein der mit dem Gefühle zusammengehenden Denknöthwendigkeit richtig reducirte Theorie der moralischen Handlung, schlägt Schopenhauer selbst zu Boden, indem

des Weltbürgers, der in jedem Menschen anzuerkennenden Persönlichkeit hervorgeht, ist der Vorwurf des III. Actes. Von Wolken herabsteigend, rettet sich Faust im IV. und V. Acte vor dem quälenden Drange nach dem Unbestimmten, Unendlichen, auf den Weg practischer, specifischer Thätigkeit, die ihm, ungeachtet er in einer schwachen Stunde über das Hier flucht, doch am Ende volle Befriedigung gewährt, so dass er dem Augenblicke zuruft:

Verweile doch, du bist so schön!

Dagegen Mephistopheles, der im Anfang des IV. Actes alles Denken und allen Fortschritt verhöhnt, im V. Acte, dem von ihm im ironischen Sinne repräsentirten Gesetze der Negativität erliegt.

Aus dem antiken, weiblichen Sklaven, Helena, wird eine frei erkorene Richterin und Königin, aus dem mittelalterlichen Burg- und Zwingherrs, Faust, wird ein freiwilliger Liebessklave.*) Auf die mechanisch rythmische

er an andern Orten die Freiheit als einen Wahn darstellt, ungeachtet seiner eigenen positivsten Sätze darüber, indem er ferner die Abwehr des Unrechtes zum Princip des Rechtes erhebt. Der Grundfehler der Schopenhauer'schen Philosophie liegt in der Verkennung des Gesetzes der Negativität, und daher eine falsche Auffassung der Homogeneität und Specification, auf deren Unterscheidung er doch selbst so viel Gewicht legt. Recht und Unrecht haben als abstracte Aeusserung der Freiheit ebenso wenig Realität als die abstracten (extremen) Pole des Magnetismus, des Lichtes, der Temperatur. Denn jedes Mögliche ist nur in einer bestimmten Art, in seiner möglichen Relation zu einem andern wirklich. So kann eine bestimmte Handlung je nach ihrer Relation recht oder unrecht, moralisch oder unmoralisch sein, worüber nur das moralische Gefühl und in letzter Instanz das juristische Gesetz, nicht aber die Abwehr entscheidet, denn diese würde zur Faust als einem Rechtsprincip führen, das freilich ein sehr kategorisches Princip wäre.

*) Faust.
Zu deinen Füßen lass mich, frei und treu,
Dich Herrin anerkennen, die sogleich,
Auftretend sich Besitz und Thron erwarb.

Helena.
Ich wünsche dich zu sprechen, doch herauf
An meine Seite komm, der leere Platz
Beruft den Herrn und sichert mir den meinen.

Form der antiken Tragödie folgt der accentuelle Rythmus des modernen Versbaues und insbesondere die Romanzenform, von welcher Helena spricht:

Ein Ton scheint sich dem andern zu bequemen
Und hat ein Wort dem Ohre sich gesellt,
Ein andres kommt, dem ersten liebzukosen.

In dieser vom Gesetze des Wohlklanges gebundenen Rede, die — leicht ist, wenn sie vom Herzen geht — preist Lynceus der Thürmer die Macht der weiblichen Schönheit, Faust das Ideal der Gesellschaft im ehrlichen Zusammenwirken der Völker,*) und des idyllischen Staates.**)

*)

F a u s t.

Germane du! Corynthus Buchten
Vertheidige mit Wall und Schutz,
Achaja dann mit hundert Schluchten
Empfehl ich Gothe deinem Trutz.
Nach Elis ziehn der Franken Heere,
Messene sei der Sachsen Loos,
Normane, reinige die Meere
Und Argolis erschaff' er gross.
Dann wird ein Jeder häuslich wohnen
Nach aussen richten Kraft und Blitz;
Doch Sparta soll euch überthronen,
Der Königin verjährter Sitz.
All-einzeln sieht sie euch geniessen
Des Landes, dem kein Wohl gebricht;
Ihr sucht getrost zu ihren Füßen
Bestätigung und Recht und Licht.

**)

F a u s t.

Dies Land allein zu dir gekehret,
Entbindet seinen höchsten Flor;
Dem Erdkreis, der dir angehöret,
Dein Vaterland, o zieh' es vor!
Alt-Wälder sind's, die Eiche starret mächtig,
Und eigensinnig zackt sich Ast an Ast;
Der Ahorn mild, von süssem Saft trüchtig,
Steigt rein empor und spielt mit seiner Last.
Und mütterlich im stillen Schattenkreise
Quillt laue Milch, bereit für Kind und Lamm;
Obst ist nicht weit, der Eben reife Speise,
Und Honig trieft vom ausgehöhlten Stamm.
Hier ist das Wohlbehagen erblich
Die Wange heitert wie der Mund,

Im absoluten Selbstbewusstsein als der Identität des Unendlichen mit dem Ich, weiss sich jedes Ich vom höchsten Gott entsprungen und in diesem Bewusstsein weiss es sich gleich jedem andern Ich. In diesem Wissen liegt allein die Freiheit und in der Freiheit allein das individuelle Ich. Wohl dem der die Freiheit nicht bloß spartanisch heischt, aber auch arkadisch übt!

Das absolut Gute ist das sittlich Gute, in welchem wir den wahren Gott verehren, dieses ist das absolut positive Allgemeine, die absolute Substanz, die sich mittelst des wissenden Ich zu absoluter Freiheit erschliesst. Das ist die grosse Synthese des absoluten Begriffs, der in der Einzelheit der gerechten That sich als wahrhaft und ewig daseiender Geist erkennend, mit jedem Gerechten unsterblich und zufrieden (in sich) heimgeht.

Ein jeder ist an seinem Platz unsterblich,
Sie sind zufrieden und gesund.
Und so entwickelt sich am reinen Tage
Zu Vaterkraft das holde Kind.
Wir staunen darob; noch immer bleibt die Frage:
Ob's Götter, ob es Menschen sind?
So war Apoll den Hirten zugestaltet
Dass ihm der schönsten einer glich;
Denn wo Natur im reinen Kreise waltet,
Ergreifen alle Welten sich.
So ist es mir, so ist es dir gelungen;
Vergangenheit sei hinter dir gethan!
O fühle dich vom höchsten Gott entsprungen
Der ersten Welt gehörst du einzig an.
Nicht feste Burg soll dich umschreiben!
Noch zirkt, in ew'ger Jugendkraft
Für uns, zu wonnevollem Bleiben,
Arkadien in Sparta's Nachbarschaft.
Gelockt auf seligem Grund zu wohnen
Du flüchtetest ins heiterste Geschick!
Zur Laube wandeln sich die Thronen
Arkadisch frei sei unser Glück!

Was war, ist, und was ist, wird sein, in immer wechselnden Formen. Alles was wirklich ist, ist vernünftig und alles vernünftig Mögliche wird sein. Die Welt ist u n s ein für sich seiendes Eins, ein Besonderes, das Anderes, und zwar unendlich viel Anderes voraussetzt. Was wir da sehen und wissen, ist nur das Eine für sich Seiende und Mögliche, dessen Inbegriff wir selbst sind; das ist unser Haus, der Raum, wo wir zu Hause sind, und an den unser Begriff, unser Begreifen gebunden ist. Von diesem Raume eingeschlossen, fragen wir: Was ist die Grenze dieses Raumes? Was war jenseits der Grenze der Zeit, welche die geballte Materie, diese währende Vergangenheit aus unvordenklicher Zeit herübergeleitet hat? Was ist das Ziel der immer fortschreitenden Erkenntniss? Ist nicht der Stoff, dieses greifbare Denkmal der Dauer, das wahre Ziel vielmehr, als der in dem Nichts schwimmende Begriff der freien, erkennenden Gattung? Wenn wir, um solche Fragen zu lösen, uns an die Empirie wenden, vergessen wir, dass die Empirie es ist, welche diese Fragen an uns richtet; sie führen auf unlösbare Widersprüche, weil alle Empirie ein Unterscheiden der an den Raum gebundenen Gegensätze ist und diese Fragen sich auf das Unendliche beziehen, welches eben kein Raum ist. „So lange das Subject einer Objectivität, und diese einer Subjectivität, Idealität und Realität einander exclusiv entgegenstehen, sind beide endlich; aber das Subject hat sich aus dieser Endlichkeit und Einseitigkeit zu befreien und die Objectivität sich zu unterwerfen; dies geschieht mittels Aufnahme der daseienden Welt in das Denken, oder, was eben so viel, durch Hineinbildung des Denkens d. i. des vernünftigen Zweckes in die Objectivität; beides ist an sich ein und derselbe Process, aber er erscheint, von dieser oder jener Seite angesehen, als ein verschiedener, als theoretischer oder practischer.“ Die schlichte Sinnenanschauung stellt uns in das bunte Treiben des Daseins mitten hinein, wir fühlen uns als Endliche unter Endlichen recht eigentlich zu Hause, und uns im sicheren Besitze unseres Tages wähnend, fragen wir kaum ob und wann er enden könnte;

aber alsbald durch die Reflexion auf die allgemeinen Formen des Denkens, auf die Idee der Unendlichkeit geleitet, diese nicht fassend und nur unsere ungebundene Freiheit fühlend, ergeben wir uns wie im Schläfe einem einschmeichelnden leeren Traumbilden, bis die Erfahrung uns wieder der Wirklichkeit zurückgibt, einer Wirklichkeit, die auf jedem Schritte auf die Denknöthwendigkeit reflectirend, uns vom sinnlichen Taumel ebenso ernüchtert, wie von der Naivetät der Phantasie, und nun finden wir uns, ein Räthsel unter Räthseln, deren Lösung wir nur in der alles gleichmachenden, aber auch vernichtenden Denknöthwendigkeit erblicken.

Diese unsere Denknöthwendigkeit, in der wir die absolute Causalität finden, die unbedingt alles Denkbarmögliche realisirt, ohne dass wir von dieser Realisirung mehr als unser Gemeingefühl sehen, wäre sie ein blos logischer Factor, eine leere Denkform? Ist nicht vielmehr unser Gefühl das Leben dieser Nothwendigkeit? Gibt sie sich hier nicht ebenso unmittelbar kund, wie in der Zweckmässigkeit aller natürlichen Bildungen, in der unbewusst verständigen Technik der Thiere, in unserem eigenen Kunstsinne? Sind die Ahnungen unseres Gefühls nichts als ein leeres Traumbilden? unser reiches Gemüthsleben eine Krankheit?

Erkennen lässt sich uns nur das, was sich in der Erfahrung an die Denknöthwendigkeit anschliesst. Aber die ganze grosse Welt, wie sie sich vor unsern Augen entfaltet, was ist sie gegen das Unendlichmögliche? Die Erfahrung eben lehrt uns, dass das Gefühl, dieses dem denkenden Erkennen voraneilende Urtheil, ganz zuverlässig leiten kann, wo der Gedanke rathlos wird und dieses beugte die Menschheit stets vor der unausdenklichen Idee Gottes. Vergebens ringt der Gedanke nach einem Axiom, das ihm besser einleuchtet als diese Idee. Der Mensch muss, was er auch weiss, auch glauben, als Endliches, als Creatur an ein Unendliches, absolut Vollkommenes glauben, das er ja wie sein Dasein weiss, ohne dazu eines Beweises zu bedürfen. Es ist das absolute Sein, dem wir das Wollen ebenso wenig

absprechen können, als unserm Athmen, als wir uns das Er-
wachenwollen im Schlafe, als wir es unserm nie befriedigten
Lebenstriebe absprechen können; es ist dieses absolute,
mit uns und allen Erscheinungen idente Sein, dem unsere
Sympathie mit der Natur, mit der stummen Klage des aller
Hoffnung beraubten letzten Blickes, dem unser sittliches
Gefühl, unser über das Grab reichendes Hoffen gilt; es ist
der Geist, der sich in jedem werdenden Ich verjüngt, der
in der Schönheit der Blüthen, in den Tönen, in der un-
endlichen Mannigfaltigkeit der Wesen, ein Drama der idea-
len Harmonie, eine Melodie harmonisch wogender Ideen,
ein Schauspiel genießt, das nur der Zweck des Ewigen
und Unendlichen sein kann; es ist der Geist, der uns als
absoluter Selbstzweck zur Gleichberechtigung berief, und
dessen Wille, das Sein des Werdens, der Fortschritt, als
immer höchste Wahrheit und wirklich allgegenwärtig, die
Vorsehung ist, die uns zum Lieben, Erkennen, Handeln
treibt; der Geist, so dürfen wir sagen, von und in dem
wir leben, der uns in seiner Substanz zusammenschliesst.

Und diesem Geiste, diesem liebenden Wollen, können
wir ihm das Wissen von sich absprechen?

Wer darf ihn nennen?

Und wer bekennen:

Ich glaub' ihn?*)

Denken, dass die nothwendig sein wollende Idee, die
ohne Fehl und Schwäche aus ihrer Einsamkeit hervor-
treten will und muss, und so die Freiheit entbindet und
zur Probe bringt, die dann sich selbst, die Idee vergessend
und verwerfend, sich die Nichtigkeit zum Zweck erwählt,
denken, dass die Idee durch Erkenntniss in sich zurück-
kehrend, Schmerz und Lust, Hoffnung und Hohn, Liebe
und Hass, Ehre und Schande, Lohn und Strafe in sich
begrabend, sich in sich widersprechend, ein Ungeheuer der
Verzweiflung wäre, dies

— empfinden,

Und sich unterwinden

Zu sagen: Ich glaub' ihn nicht!*)

*) Faust I. Th.

Ich glaub ihn! Dies dürftest du nur ruhig sagen, du Reiner, Wunderbarer, du Menschensohn, Erbe und Herr aller menschlichen Schwächen, du dessen Todfeinde dem Griffel der Geschichte nichts überliefern konnten, worüber die Reinste, deine Mutter, erröthen könnte. Ja Edler, Guter,*) du bist es, der auf dem Angesicht anbetend spricht:

Blicket auf zum Retterblick
Alle reuig Zarten,
Euch zu seligem Geschick
Dankend umzuarten.
Werde jeder bessere Sinn
Dir zum Dienst erbötig;
Jungfrau, Mutter, Königin,
Göttin bleibe gnädig!**)

*) Pater Seraphicus. Faust II. Th.
**) Doctor Marianus. Faust II. Th.

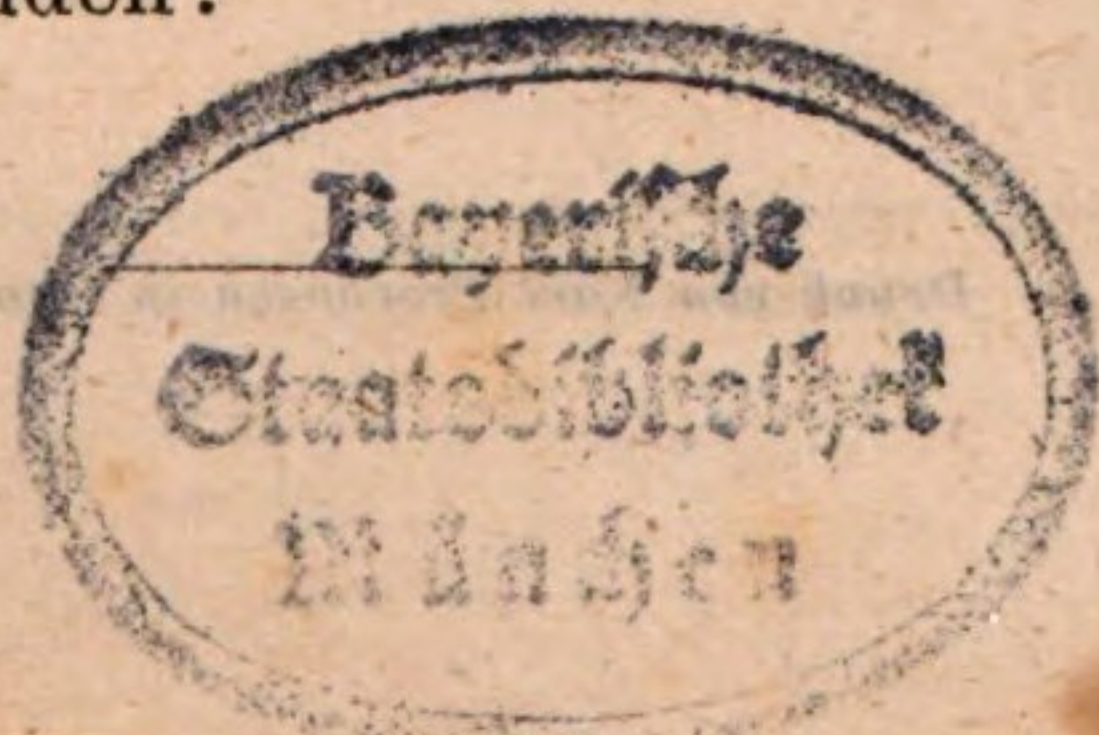
Notiz.

Während der Revision der letzten Bogen dieses Abdruckes lag mir die erste Lieferung von Herrn Ludwig Pfau's „freien Studien“ vor. Mit freudigem Erstaunen fand ich darin eine sehr nahe Uebereinstimmung mit vielen Stellen meiner schwachen Arbeit. Weit entfernt, meine Kräfte mit Männern zu vergleichen, deren ganzes Leben durch einen glücklichen Beruf der Wissenschaft geweiht ist, ward ich doch bei Lesung dieses schönen Werkes etwas verstimmt. Denn einmal:

Ein Kerl der nicht einwenig eitel ist,
Der mag sich auf der Stelle hängen;

ferner dadurch, dass Herr Ludwig Pfau dem Christenthum und der Person Christi eine so geringe Bedeutung in der Culturgeschichte der Menschheit anweist. „Dogma und Ideal“ sagt er (Seite 66) „haben sich seiner (Christi) Person bemächtigt und „sie für ihre Zwecke ausgebeutet; an dem welthistorischen Charakter der christlichen Bewegung jedoch ist das Wort Christi so „unschuldig wie ein neugeborenes Kind.“ — Aber dass sich das Ideal der Person Christi bemächtigt hat, ist ein Beweis, dass der Typus dieses Ideals in ihm lag, denn: (Seite 37) „je mehr ein „Typus ideal ist, ohne leblos zu werden, desto mehr ist er auch „wirklich.“ — Und diese Wirklichkeit ist eben die Göttlichkeit Christi. Denn: (Seite 38) „Das Ideal ist nichts anderes als die „Wirklichkeit die zur Wahrheit, und die Wahrheit die wieder zur „Fühlbarkeit wird. Es ist der erste Entwurf der Idee, die noch „das Malzeichen der Sinnlichkeit an sich trägt, und ist wieder „die schliessliche Verbildlichung der Idee, die zu geistiger Freiheit gereift ist.“ —

Das Ideal können wir nur ahnend verstehen; um es zu erreichen, müssten wir es selbst sein, — was bleibt uns übrig, als zu streben, und in dem Streben ersterbend, anzubethen? Wer hätte die Wahrheit, die im Troste des ehrlich gläubigen Gebetes liegt, nicht schon empfunden?



Fehler.

Seite 30, Zeile 3. hell und dunkel, richtig: kalt und warm.

S. 32, Z. 32. Kälte ist Nichtkälte, richtig: Kälte ist nicht Nichtkälte.

S. 39, Z. 16. deren Harmonie aber, richtig: deren Harmonie eben.

S. 57, Z. 2. den Widerspruch als richtig darstellende, richtig: den Widerspruch als nichtig darstellende.

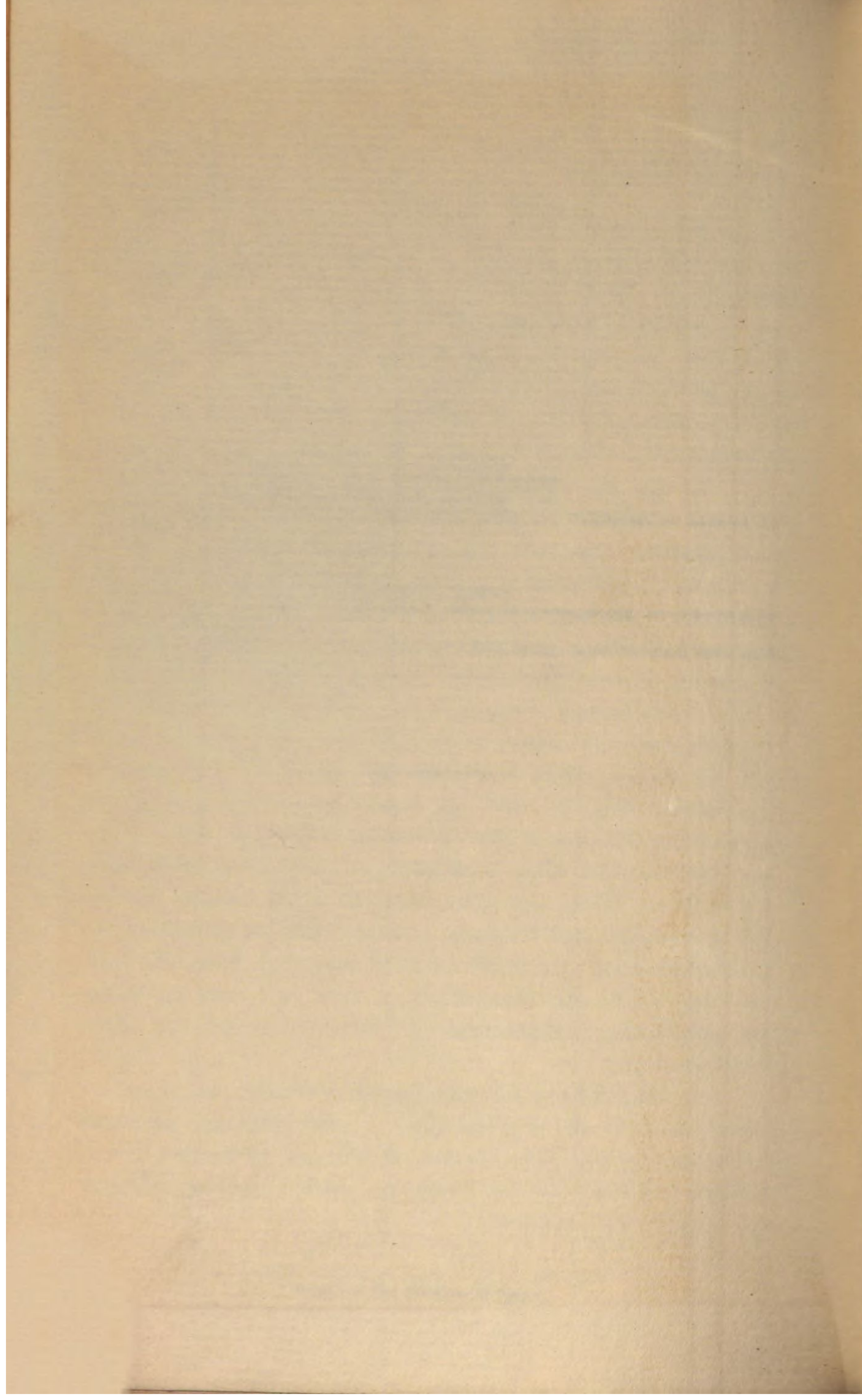
S. 59, Z. 7. nichts Gehörigen, richtig: nicht Gehörigen.

S. 63, Z. 8. fixen Sinn, richtig: fixen Sein.

S. 82, Z. 1 der Note: Spiozismus, richtig: Spinozismus.

S. 97, Z. 11. Alles was wir haben, wissen, denken, alles ist gegeben, richtig: Alles was wir haben, wissen, ist gegeben.

S. 111, Z. 6. keine Berührung ohne Bewegung und Schall, richtig: keine Berührung ohne Licht und Schall.



SEB. SIMMEL
Buchbindermeister
MÜNCHEN

Germak, Iwan

Kategorische Briefe Von Iwan Germak. Als Illustration zum 2. Theile von
Geothés Faust und als Anhang zu Chalibáus Historischer Entwicklung der
Deutschen Philosophie von Kant bis Hegel

Przemyśl 1866

47.1411

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10703948-5